This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

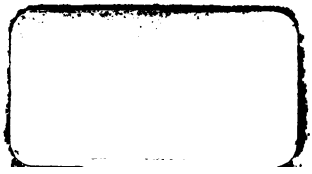
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Mus 196.65.50



DATE DUE

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

XXVIII. a - 241 k

Die

philharmonische Gesellschaft

Hp 145

in

Laibach

seit dem Jahre ihrer Gründung 1702 bis zu ihrer letzten Umgestaltung 1862.

Eine geschichtliche Skizze

von

Dr. Fr. Keesbacher.

2412

(Separat-Abdruck aus den „Blättern aus Krain“)

Laibach, 1862.

[Druck von Ig. v. Kleinmayr & F. Bamberg.

Mus 196.65.50

HARVARD UNIVERSITY

JUN 1964

EDA KUHN LOEB MUSIC LIBRARY

Vorwort.

Nicht ohne Zagen übergebe ich diese Schrift den Freunden der philharmonischen Gesellschaft.

Einestheils ist diese Arbeit meiner bisherigen literarischen Thätigkeit ganz fremdartig, anderntheils kann das Interesse für dieselbe nur ein sehr beschränktes sein, wie der Rahmen, innerhalb dessen sich die Geschichte einer Musikgesellschaft selbstverständlich nur bewegen kann.

Außerdem fühle ich die Lückenhaftigkeit der Ausführung; jedoch vielleicht ist gerade diese die Veranlassung, daß ein hiezu mehr Berufener ein vollständigeres Bild der geschichtlichen Entwicklung der philharmonischen Gesellschaft zu entwerfen unternimmt.

13 + 2

Was die Unvollständigkeit des Werkchens am meisten entschuldigen möge, ist die Schwierigkeit der Auffindung der nöthigen Quellen und Belege.

Das Wirken einer musikalischen Gesellschaft ist ein im Stillen ruhig fortlaufendes, daher selten desselben Erwähnung geschieht. Die Zeitungen aus dem ersten Jahrhundert des Bestehens der philharmonischen Gesellschaft und selbst noch späterhin erwähnen Alles eher, als heimatliche Vorgänge; sie geben sich sehr viel Mühe, ihre Leser mit französischen Anekdoten und Sylbenräthseln, mit den Eigenthümlichkeiten ferner Länder und Welttheile bekannt zu machen; der Vorkommnisse der Heimat, der nächsten Umgebung wird selten gedacht. Die Chroniken Krain's hören meist schon vor dem Beginn der Gesellschaft auf, z. B. Valvasor, der große Chronist, starb schon 1693. Thalnitscher, dem wir fast ausschließlich Nachrichten über die erste Zeit des Bestehens der Gesellschaft verdanken, reicht kaum 2 Dezennien weit hinein in die Geschichte der Gesellschaft.

Das Vereins-Archiv liefert die ersten Daten erst aus dem Jahre 1794 und behandelt mehrentheils nur den innern Geschäftsgang.

Mit so beschränkten Mitteln konnte daher kein erschöpfendes Gemälde entworfen werden. Viel Erleichterung und Beihilfe fand ich in der Liebenswürdigkeit, mit der man mir von allen Seiten entgegenkam. Ich danke daher Allen, die mir unterstützend an die Hand gingen und fühle mich verpflichtet, unter diesen in erster Reihe zu nennen, den Sekretär des historischen Vereins, Herrn August Dimitz, der mir in liberalster Weise die Bibliothek des Vereins zur Verfügung stellte, sowie Herrn Oberamts-Direktor Dr. Heinrich Costa, der seine rege Theilnahme für alles Heimatliche auch dießmal in anerkennenswerthester Weise bethätigte, sowie die Herren Staatsbuchhalter Luschin und Rechnungsrath Bosizio, die mir mündliche Aufschlüsse über Vorkommnisse bereitwilligst gaben, aus jener Zeit, in welchen sie der Gesellschaft als thätige Mitglieder angehörten.

Sollte ich Jemanden, der um die Gesellschaft Verdienste sich erworben, nicht erwähnen, so ist die einzig mögliche Erklärung hiefür — daß selbe mir nicht zur Kenntniß gekommen sind.

Es erübrigt mir nun, den Wunsch auszusprechen, es möge durch diese Zeilen der eine oder der andere Freund der Tonkunst sich angespornt fühlen, seine Kräfte der alten und treuen Dienerin derselben, der philharmonischen Gesellschaft, zu widmen, auf daß wir das Gebäude rüstig weiter führen, zu dem die Alten den Grund gelegt.

Laibach im August 1862.

Der Verfasser.

— Dieß ist die Sendung,
Womit die Kunst betraut,
Auf Erden wachzurufen
Der Lebensfreude Laut,
In Tönen auszusprechen,
Was nicht das Wort vermag,
Durch Nacht heraufzuführen,
Der Hoffnung Maientag;
Melodisch zu versöhnen,
Was sich bekämpft und flieht,
Die Schwinge auszubreiten,
Die uns zum Himmel zieht.

L. Foglar.

Dieß ist in der That der Tonkunst höchstes Lob, und wer labte sich nicht gern an den verlockenden Klängen der sinnberauschenden Musik, der einmal die Bitterkeit des wirklichen Lebens gekostet. Und gehöre er, welchem Stande er wolle, an, sei es der von Sorgen gedrückte Geschäftsmann, sei es der im Getriebe des täglichen Lebens ermüdete Diener des Staates, sei es der in seinem Berufe mit allen Mühseligkeiten des Lebens vertraute Priester oder Arzt, er wird Erholung finden in den schönen Tonspielen der Musik. Außerdem ist sie es, die ganz vorzüglich des Menschen Herz und Gemüth bildet, und demselben den Weg zu höherer Entwicklung anbahnt.

Darum gab es zu jeder Zeit erleuchtete Menschen, die ihre Kräfte aufboten, um dieser erhabenen Kunst Pflege angedeihen zu lassen; allenthalben haben sich Vereine gebildet, die sich diesen Zweck gestellt, und in allen Gauen der gebildeten Welt huldigt man der Tonkunst. Wie alles Wissen und Können des Menschen einen langen, beschwerdevollen Weg der Entwicklung durchzumachen hatte, um auf die heutige Höhe sich zu schwingen, so erging es auch der Musik. Welch' ein Zwischenraum, welch' ein Unterschied, welch' lange Entwicklungsgeschichte zwischen den ersten Melodien auf der Querpfeife des Königs Osiris und einer Symphonie der Neuzeit!

Würde ich eine Geschichte der Musik schreiben, so würde ich, um recht gründlich zu erscheinen, allenfalls von Jubal anfangen müssen, dem ersten Musiker der Mosaischen Schrift und durch alle Theorien hinaufsteigen, bis auf den heutigen Tag. Allein es ist nicht meine Absicht, eine Geschichte der Musik zu schreiben, sondern die Geschichte einer Musikgesellschaft. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Geschichte des Vereinslebens in der Musik jünger ist, als jene der Musik selbst, da ersteres bereits eine große Ausbildungsstufe der letzteren voraussetzt.

Die älteste Kunde über ein Vereinsleben in der Geschichte der Künste müssen wir in dem hochgebildeten Leben der Italiener suchen, zu der Zeit, als dort alle Künste blühten.

In Italien begann schon zu Ende des 16. Jahrhunderts die profane Musik, das Melodrama, dem die tragische Oper und bald darauf (1597) die Opera buffa folgte. Frankreich folgte den Italienern erst spät, denn erst im Jahre 1669 wurde in Paris die Oper, Academie royale de musique genannt, nach dem Muster der in Venedig bestehenden, errichtet.

Als der profanen Musik nun der Weg gebahnt war, so konnte es nicht fehlen, daß die kunstsinnigen und lebensfrohen Italiener sich derselben bemächtigten, und gleichwie sie allen Künsten Asyle in Gesellschaften und Akademien boten, so errichteten sie auch musikalische und philharmonische Akademien. Im 17. Jahrhundert lesen wir von solchen in Florenz und Venedig, während Frankreich mit seinem Konservatorium in Paris erst 1793 folgte, in welchem Jahre wir auch bereits das Bach'sche Kollegium in Leipzig rühmen hören. Wien folgte erst 1812 mit seiner Gesellschaft der Musikfreunde; das Konservatorium in Prag feierte erst vor Kurzem sein 50jähriges Jubiläum.

Die Pflege des Gesanges, als eines selbstständigen Theils der Musik, ist in Deutschland allerdings älter, als irgendwo. Der Gesang blühte in Deutschland schon zur Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts in seinen Zünften der Meistersänger. In der Schweiz wurde schon im Jahre 1620 die noch heute bestehende Singgesellschaft „zum Antlitz" in St. Gallen gegründet, welche sogar ein von den Vätern der Stadt als Eigenthum zugewiesenes Lokale „das Singerhüsli" hatten, der erste moderne Gesangsverein, von seinem Direktor Zelter, Liedertafel genannt, datirt erst seit 1808, der Wiener Männer-Gesangs-Verein besteht erst seit 1843.

Ist es bei allen diesen Reflexionen nicht auffallend, in Laibach eine Musikgesellschaft entstehen zu sehen, schon im Jahre 1702, also 91 Jahre früher, als das Konservatorium in Paris, eine Musikgesellschaft, die so viel Lebenskraft in sich getragen, daß sie nicht nur allen Hindernissen, die solchen und ähnlichen Vereinen in kleineren Städten drohen, widerstand, sondern sogar den großen Stürmen, die im Laufe ihres mehr als anderthalb Jahrhunderte zählenden Bestehens die Welt erschütterten, Trotz geboten hat.

Es fällt diese frühe Erscheinung einer musikalischen Körperschaft gerade in Laibach umsomehr auf, da diese Stadt nie die Vorzüge genossen hat, Hauptstadt eines größeren Reiches, oder selbst nur einer größeren Provinz, ja nicht einmal Residenz eines kleinen Hofes gewesen zu sein. Ja selbst in solchen Städten finden wir in dieser Zeit noch keine Musikgesellschaften. Höchstens hielt sich dieser oder jener weltliche oder geistliche Hof ein Haus-Orchester; allein es ist nicht vorgekommen, daß Dilettanten zu eigener Unterhaltung und zu der ihrer Mitbürger sich zusammengethan haben.

Zur Erklärung dieser eigenthümlichen Erscheinung müssen wir einen Blick thun in das Leben jener Zeit überhaupt, in das geistige Leben von Laibach insbesondere.

Damals war Kultur, Kunst und Wissenschaft nicht in jenen Händen, in denen dieselben heute sind; es herrschte hierin fast ausschließlich Italien.

Wie heute noch Maler und Architekten nach dem Süden wandern, um sich an den Vorbildern der klassischen italienischen Meister heranzubilden, so zogen damals auch die Gelehrten nach der Halbinsel, um an Italiens Hochschulen jene klassische Bildung sich zu erwerben, die alle Werke jener Zeit auszeichnet.

Auf jedem Lehrstuhle saßen Gelehrte, die europäischen Ruf besaßen, in jedem Fache der Wissenschaften glänzten Namen ersten Ranges. So verhielt es sich auch mit der Musik. Die italienische Musik beherrschte die Welt und wo außerhalb Italiens sich Musik zeigte und regte, war es die italienische. Die Fürsten aller Länder beeiferten sich, italienische Meister an sich zu ziehen. (Wer erinnert sich nicht daran, wie schwer es unsern Meistern geworden, den Italienern den Rang streitig zu machen, so groß, so allmächtig war ihr Regiment). Und so zogen auch Laibach's Gelehrte nach Italien.

Schönleben, Thalnitscher, Gerbez, Berbez, Preschern, Grimbschitz studierten an italienischen Hochschulen, kehrten, mit hoher Bildung ausgestattet, in ihre Heimat zurück, und waren die Träger einer Kulturperiode, die uns alle Achtung für jene merkwürdige Zeit einflößt. Diese Männer hat ein frisches, geistiges Leben ausgezeichnet, eine edle Empfänglichkeit für alles Schöne, ihre Werke sind Zeugen ihrer klassischen Bildung, die römischen Denkmale aus dem alten Aemona, die uns diese Periode erhalten hat, beweisen ihre Hochschätzung für die ehrwürdigen Reste des Alterthums. Was an Architektur, Bildhauerkunst, Malerei das Auge des Kenners fesselt, ist aus dieser Periode.

Es bildete sich 1693 die berühmte Academia Operosorum nach dem Muster ähnlicher Vereine des damaligen Italiens, in der ebenfalls, nach italienischer Sitte, jedes Mitglied seinen akademischen Namen und sein Symbol führte.

Zu jener Zeit wurde im großen Saale des Auersperg'schen Fürstenhofes italienisches Theater gespielt und zwar mit größtem Beifalle der Zuschauer (1700). Das jetzige Theater wurde erst 73 Jahre später gegründet. Ja noch mehr, wir lesen bereits im Jahre 1660 von einer „welschen Oper, so im Ballhaus am 10. Juli presentiret ward", also 10 Jahre früher, als die erste Oper „Pomone" in Paris aufgeführt wurde von Abbé Perri, Text von diesem, Musik von Organisten von St. Honoré.

Wir lesen auch „von allerlei Freudenfest mit Saitenspiel, welches angestellt wurde zu Ehren der höchst glückseligen Geburd des am 26. Juli gebornen Erzherzogs Josef".

Man ersieht aus alle dem, daß sich diese trefflich gebildeten Leute alle Mühe gaben, die ihnen in Italien liebgewordenen Gebräuche, auch in ihrer Heimat einzuführen, und so konnte es nicht fehlen, daß man auch der Musik gedachte, wie solches an allen Sitzen italienischer Intelligenz geschah.

Ein Mitglied der Academia operosorum, mit dem symbolischen Namen Devius *), Johann Berthold von Höffer, Schrannengerichts-Assessor und krainischer Patrizier, unternahm es, eine musikalische Gesellschaft nach dem Muster

*) Dr. Floriantschitsch, Tinnulus genannt, der Festredner bei der Inauguration der Academia operosorum erklärt das Symbol Devius wie folgt: DEVIVS, dum ab hoc ad illum et ab illo ad alium florem disvolitat, mella pro alveari nostro extracturus, DEVIVS non est nisi DE VISV, et cum hinc tantum te devium negem, parce! imo perge ulterius sic deviare IDE VSV et more tuo, spirantesque mella flores melle VIDVES.

ähnlicher in Italien zu gründen und nannte sie Academia Philo-Harmonicorum, die Akademie der Philo-Harmonischen, oder wie man sie auch erwähnt findet, die Akademie der Herren Philoharmonischen, sowie man die Mitglieder, die Herren philoharmonischen Akademiker nannte.

„Am 8. Jänner 1702 hat die Akademie der H. H. Philarmonicorum den Anfang genomben. Der Anfenger ist Herr J. Berthold von Höffer, bei dem sich 14 eingefunden und den Schluß gemacht und ihme zum Direktor geštuirt". 1702. 8. Jänner.

Diese Akademie nun, unter Leitung ihres Gründers, schloß sich eng an die Akademie der Operosen an und verherrlichte jedes Fest, jede Feierlichkeit, jedes politische Ereigniß durch ihre musikalischen Leistungen, so wie sie sich auch die Aufgabe gestellt hat, die allgemeine Geselligkeit durch Veranstaltung von allerlei Festlichkeiten zu heben und zu befördern.

Am 30. Juli 1702 feierte die Akademie ihre feierliche Eröffnung und trat das erste Mal hinaus in die Oeffentlichkeit. 30. Juli.

„Am 30. Juli hat die Akademie der H. H. Philoharmonicorum Ihre erste acta publica am Wasser Stromb Laybach mit Feyerwerch solemniter gehalten, welch acta zu sehen, die ganze Stadt zugeloffen und alle Schüff biß auf ein Dienst gehabt, auch nicht genug vorhanden waren, die leuth zu bedienen".

„Den 3. Jänner umb zwei Uhr nach müttag langte allda zu Wasser an mit einer kleinen Suite Prinz Eugenius von Savoyen, der die kayserlichen in welischland Comandirt, selben abends, nachdem er sich selbigen Nachmüttag mit dem Grl. Prostantsmeister v. Forstner verabredt, wurde er von dem Graf Landthieri ansellich traktirt, deme zu Ehren die H. H. Academici philharmonici ein extra schöner Musik präsentirt, der sich verlauthen lassen, daß er nicht sobald ein so schöne Musik gehört". Eine andere Quelle nennt diese Musik die gewählteste, mit der der Prinz ergötzt ward. Also eine Art Serenade, welche die philharmonische Gesellschaft „dem edlen Ritter" gebracht hat. 1703. 3. Jänner.

„Einen ausreichenden Stoff zur Freude gewährte Laibach eine Festlichkeit zu Schiff, die im Juni von den Philharmonischen Akademikern zur Zeit der Dämmerung veranstaltet wurde, welche durch die auserlesenste Musik, amphiongleich, die ganze Stadt unter allgemeinem Beifalle in die Schiffe lockte". 1704.

Solche Wasserfahrten auf der Laibach sind schon etwas sehr Altes; wir finden bereits ein Schifferennen im Jahre 1092, sowie ein Wasserfest, eine Art Schifferstechen, im

Jahre 1210 verzeichnet, allein die Idee, solche Wasserfeste mit musikalischen Produktionen zu verbinden, ist wahrscheinlich das Verdienst unseres tüchtigen Altmeisters v. Höffern. (Ich werde auf diese Wasserfahrten noch vielfach und genauer zurückkommen). Allein nicht bloß zu Lust und Freude, zu Sang und Spiel vereinten sich unsere Altvorderen. Auch der schweren Aufgabe, der allgemeinen Trauer durch die klagenden Töne der Trauermusik einen wehmüthigen Ausdruck zu geben, unterzogen sich die Philharmonischen.

1705. Am 8. Juli 1705 wurde nämlich den Manen des
8. Juli. Kaisers Leopold des Großen in der Domkirche ein Andenken gewidmet.

20. Juli. Vom frommen Schmerzgefühle erfüllt hat die philoharmonische Akademie in der Kirche „Maria Verkündigung" bei den P. P. Augustinern *) dem erhabenen Monarchen vor einem prachtvollen Katafalk ein Todtenopfer gebracht.

„Der 20. Juli wurde durch die Akademie der H. H. Musikanten mit großer Solemnität und apparat angestellt und vollzogen. Die Hrn. Academici haben sonderlich Ehr aufgehebt mit dem Tuba oder Fernrohr, welches als das Dies irae, dies illa und zu der Tuba einem spargens sonum kamben, erschröckhlich anzuhören war."

Auch zu gewöhnlichen kirchlichen Feierlichkeiten bietet die Akademie der Philharmonischen durch Ausübung ihrer Kunst freundlich die Hand.

1707. So wirkt sie bei der Weihnachtsnovene von 1707 mit.

9. Februar. Am 9. Februar 1707 feierten die Laibacher dies Ereigniß in der Domkirche, wo unter den Klängen der Feldtrompeten und dem Donner der großen und kleinen Kriegsgeschütze der ambrosianische Lobgesang abgesungen wurde.

17. Februar. Acht Tage hierauf hat die Akademie der Philharmonischen, zum Zeichen ihrer Beglückwünschung und Freude in der Kirche Maria Verkündigung eine feierliche Messe und Abends, wie es scheint, eine Art von Fackelzug veranstaltet.

1708. „Den 15. April ist der Grundstein der kürch der hl.
15. April. Rosalia Jung. Patronin wider die leidige Sucht der pestilentz, durch ihre hochfürst. gd. Ferdinand **), Bischof von Laybach, Coad. von Prag, bei einer vortrefflich Musik der Herren Academici Philo-Harmonicorum undter dem Trompeten- und Pauken-Schall, im Beyseyn einer Volkhreichen hohen und niederen Standesgemeinde gelegt worden".

*) Die heutige Franziskanerkirche.

**) Graf von Khünburg.

Einen neuen Anlaß, in die Oeffentlichkeit zu treten, 1712.
bot den Philharmonischen die von allen Theilen des deutschen Reiches festlich begangene Krönung Karl des VI., des großen Leopold Sohn, Königs von Spanien, zum Kaiser von Deutschland.

Im Jahre 1716 waren große Festlichkeiten in Laibach 1716.
aus Anlaß der am 13. April erfolgten Entbindung J. M. der reg. Kaiserin eines Prinzen Leopold. Die Hauptfestivitäten waren auf den 10. Mai anberaumt. „Also erstlich 10. Mai.
frühe haben in der Domkirche bei einer trefflichen Musik von zwei Chören, Ihre fürstl. Gnaden allda pontificirt und bei dreimaliger Lösung der Stücke, deßgleichen gegebenen Salve der Bürgerschaft und Läutung aller Glocken der Stadt das Te Deum intonirt, den ausbündigen Sermon hat der P. Jos. Franzl S. J. gemacht. Zu Mittag haben Se. Exc. Herr Graf v. Cobenzel, Landeshauptmann allda, den gesammten hohen Adel auf das Herrlichste traktirt, bei mehrmaliger Lösung der Stücke, und damit keine Stunde selbigen Tages ohne Freude abginge, hat die löbl. Akademie der H. H. Philo-Harmonischen, durch kluge Anordnung H. Johann Berthold v. Höffern, Patrizier, als ruhmwürdigen Fundatoren derselben, eine vortreffliche Regalla oder Schiffrennen an dem Wasserstrom Laibach von neun Rennschiffen mit 2 Rudern, welche in 3 Klasses abgetheilt worden, angestellt. Das Ziel war bei dem Graf Engelshauserischen Hof am Raan durch ein Fähnlein gesteckt. Den Schiffsleuten in den Vorstädten Krakau und Tirnau wurde zeitlich angedeutet, daß sie 9 Rennschiffe und 18 junge Schiffleute in Bereitschaft halten sollten. Die 3 Klassen der Certanten unterschieden sich durch Farben. Also führte die Klasse Oesterreich, die das erste Best davon trug, roth und weiß, Krain blau und gelb, Laibach hingegen grün und weiß.

Um 3 Uhr Nachmittag stellten sich die Schiffe am Wasserthore in Ordnung und Patrizius v. Höffern gab das Zeichen zum Anfang durch Schwenkung einer Fahne. Der erste Sieger in dieser Belustigung schwenkte und erhob sein Fähnlein, als er das Ziel erreicht, und steckte, nachdem er mit seinen Mitbewerbern wieder am Platz der Ausfahrt angekommen, dasselbe auf sein Schiff, und so verfuhr man nach der Reihe. Die sich daraus ergebenen Preiswerber machten nun noch eine Fahrt unter sich, um zu entscheiden, wem das 1. Best à 7 fl., das 2. à 2 fl. und das 3. à 1 fl. zu Theil werden solle, und zogen dann unter türkischer Musik mit ihrem König, den ein Lorberkranz schmückte, bis in die

Nähe der Landesobrigkeit und des hohen Adels, von denen sie reichlich beschenkt wurden.

Abends geschah die Beleuchtung und ein Ball am Landhause für den Adel. Am Stadthause Serenade und Ball, dann absonderlich das hiesige akademische Kollegium mit Auszierung des Vorhofes, ein musikalisches Konzert mit mehr Chören vorgestellt".

1718. 15. Juni. „Den 15. Juni 1718 ist Herr Berthold v. Höffer am hitzig Fieber sanft in dem Herrn endtschlafen, seines Alters im 51. Jahr, mit groffem Laydt aller hoch und niedern Standts Perssonen der Stadt und des ganz Landts wegen seiner sonderlich raren und grossen qualitet. Er war einer rechtschaften Statur, Schön und wohl gestaltet. Eines ausbündig großen Verstands, freyndlich in conversiren, höflich und holtselig in red, dahero er alle Gemüther an sich gezogen und von allen ankombenden Forestieren besucht worden, von hohen Adel in grosser estim gehalten. Er war ein sonderlicher Liebhaber der Musik, daher Er die Acad. Phil. Har. angestellt und mithin mannigfaltig mit den Selben die Stadt erlustigt".

Welchergestalt die Konzerte jener Zeit waren, ist leider nicht zu beschreiben, da darüber nirgends erwähnt wird. Allein in Rücksicht des italienischen Ursprungs der Gesellschaft, des italienischen Charakters selbst in der Art der Festlichkeiten (Regatten) und endlich der damals überall prädominirenden italienischen Musik kann man wohl mit Sicherheit annehmen, daß in denselben italienische Musik betrieben und gepflegt wurde.

Wie lange nun diese Gesellschaft geblüht, läßt sich nicht erweisen, da hierüber nirgends eine Nachricht vorfindig ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Academia philo-harmonicorum zu Ende des 18. Jahrhunderts in Verfall gerieth. Denn die Akten aus dem Jahre 1794 sprechen von der zweiten Entstehung, von der Gründung der philharmonischen Gesellschaft und von den Stiftern und Gründern derselben; daß sie aber wieder den Namen philharmonische Gesellschaft angenommen, läßt wohl vermuthen, daß sie sich aus den Resten der dahinstechenden alten Gesellschaft reconstituirt haben mag.

1794. Die philharmonische Gesellschaft hat ihre zweite Entstehung im Jahre 1794 vorzüglich dem Herrn Karl Moos, Bürger und Rauchfangkehrer und dem Med. Dr. Kogl zu verdanken. Ersterer zeigte bei verschiedenen Gelegenheiten seine Talente und spielte unter anderem das Violoncello als

Dilettant meisterhaft. Herr Dr. Kogl ward mit Herrn Moos sehr bald bekannt, bewunderte sein gutes Spiel und gab hierauf dem Herrn Jellemizky Nachricht hievon. Beide diese äußerten den Wunsch, mit Herrn Moos gemeinschaftliche Sache zu machen und unter sich, mit Beiziehung des Herrn Flikschuh, ein gesellschaftliches Quartett zu bilden, ein Wunsch, der sehr bald zur Reife überging. Mit den besten Werken von Pleyel wurde der Anfang gemacht, dann wurden auch jene von Haydn, Mozart und einigen andern, damals neueren Komponisten zur Hand genommen und so lang mit selben fortgefahren, bis der Vortrag eines Stückes dem Urtheile der geladenen Kenner ganz entsprach.

Baudirektionskassier Jellemitzky spielte die 1. Violine; Kassaoffizier Flikschuh die zweite; Med. Dr. Kogl die Bratsche; Bürger Moos das Cello.

Nach Verlauf einiger Monate brachten es diese 4 Dilettanten in ihren musikalischen Uebungen endlich so weit, daß sie selbst von Kennern belobt und von Musikfreunden bewundert wurden.

Durch dieses schmeichelhafte sichere Bewußtsein begeistert, kamen sie dahin überein, einige bekannte Kenner und Musikfreunde als Zuhörer und Mitglieder in ihre Gesellschaft zu ziehen.

Herr Dr. Kogl übernahm die Ausführung dieses Vorhabens und entwarf eine Einladung folgenden Inhalts: 20. Oktober.

„Einige Tonkunstliebhaber haben unter sich ein Quartett gebildet und wünschen zur Belebung ihres geselligen Vergnügens einige Tonkunstkenner und Freunde als Zuhörer und Mitglieder in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Wöchentlich wird eine musikalische Uebung in Quartetten gegeben und jedes eintretende Mitglied erlegt zur Kasse monatlich 1 fl. zur Bestreitung der Kurrentauslagen. Der Unterzeichnete gibt sich nun die Ehre, jeden Kenner und Liebhaber der reinen Tonkunst zum Beitritte freundlich einzuladen.

Laibach am 28. Oktober 1794.

Kogl m. p.“

Diese Einladung rollirte durch 3 Tage, und kam unterdessen nur den bekanntesten Tonkunstfreunden zu Gesicht. Die zuerst ausgewählten und zur Gesellschaft beigetretenen waren: Die Herren Franz Jak. Domian, Handelsmann; Dominik Fuga, Bürger; Franz Gloria, Apother; Andreas Herrlein, k. k. Professor; Dominik Jamnigg; Johann Bapt. Novak, der spätere Vorstand; Josef Philipp, landschaftl.

Apotheker; Josef Vinhak, der Dommherr, der Tenor gesungen hat; Anton Vodobnik; Jakob Samassa, Vinzenz Samassa, Bürger; Josef Schrei, k. k. Kassaoffizier; Josef Steinmetz, Pfarrer; Friedrich Wilhelm, Karl Wolf, Priester.

19 Mitglieder, die vier Regeneratoren eingerechnet, waren also der Kern der Gesellschaft, 17 fl. das Stammkapital derselben, wie die noch vorfindliche Rechnung vom Jahre 1794 bezeugt.

12. November. Und so begann die erste gesellschäftliche Akademie im Thomann'schen Hause *), in der Franziskanergasse, den 12. November Abends um 6 Uhr. 3 fl. 45 kr. war die Auslage dieser ersten Akademie.

Und obschon anfangs die Absicht war, die musikalischen Uebungen auf bloße Quartette zu beschränken, so glaubte man doch wenigstens diese erste gesellschaftliche Akademie mit einer kleinen Symphonie eröffnen zu sollen. Es geschah — gefiel — und die Wirkung war, daß zu wahrer Belebung der Gesellschaft auch die übrigen Akademien immer mit dem ganzen Orchester gegeben wurden.

29. Dezemb. Es wurden schon Noten eingekauft; am 29. Dezember kaufte die Gesellschaft „der sterbende Jesus von Rosetti", dann Quartette und andere Sachen von Pleyel, Haydn, Gyrovetz, ein Quintetto von Beethoven, was uns einen Blick in die Richtung dieser Zeit erlaubt. — Noch waren nicht zwei volle Monate dahin und schon dachte die Gesellschaft an ihre wirkliche Konstituirung, die durch anhaltenden Gemeinsinn auch bald zu Stande kam. Sie wählte sich aus ihrer Versammlung einige Mitglieder, welche die Geschäfte zu besorgen, auf Ordnung zu wachen und die Wesenheit des Ganzen unter dem Namen „Direktorium" zu leiten hätten.

1794. Die erste Wahl des Direktoriums geschah durch Mehrheit der Stimmen aller Mitglieder am 15. Dezember 1794,
15. Dezemb. und zwar: Direktor: Herr Karl Moos; Sub-Direktor: Franz Ser. Edler v. Andriolli; Ausschuß: Karl Bernard Kogl, Friedrich Wilhelm, Joh. Bapt. Novak, Josef Flikschuh, Kassenoffizier; Sekretär: Anton Vodobnig; Orchester-Direktor: Josef Jellemitzky.

Das erste und wesentlichste Geschäft dieses Direktoriums war nun, Anfangs einige Regeln für die Aufrechthaltung der Gesellschaft zu entwerfen und festzusetzen. Dasselbe hielt daher öftere Zusammentritte und zwar immer unter dem

*) Heute das Herrn Pleiweiß gehörige Haus in der Studentengasse Nr. 290, denn im Schulgebäude waren damals die Franziskaner, die Studentengasse hieß damals Franziskanergasse.

Vorsitze des Direktors und des Sub-Direktors, mit Zuziehung der vier Ausschußmänner, des Sekretärs und des Orchester-Direktors.

Jeder dieser Glieder eröffnete mündlich seine Meinung, worüber berathen wurde. Herr Sekretär Vodobnig brachte das Vorgetragene ins Reine, ordnete die Sätze nach ihren mannigfaltigen Zweigen bis zur Vereinbarung des Ganzen und so entstanden die mit hoher Genehmigung in Druck gelegten, von allen Mitgliedern angenommenen ersten Statuten.

Diese führen den Titel: Statuten der musikalischen Gesellschaft zu Laibach. Gedruckt bei Johann Friedrich Eger. Laibach 1796.

Unter dem Titel befindet sich eine Vignette: der Genius der Musik, in der linken die Lyra haltend, bekränzt die Göttin der Wissenschaft. Diese sitzt am Fuße eines Obelisken, ein aufgeschlagenes Buch auf den Knien haltend, neben ihr ein Globus. Zu Füßen des Genius der Kunst liegen musikalische Instrumente. Auf der Rückseite des Umschlages ist ein Motto von Klopfstock zu lesen:

Welch' eine Macht schließt schnell die Leidenschaften ein?
Welch' eine Macht kann sich der Stärke freuen,
Den Sturm der Seele zu zerstreuen?
O Harmonie! die Zauberkraft ist dein!

Auf der ersten Seite befindet sich abermals eine Vignette, einen Tempel darstellend, rechts die aufgehende Sonne, links Pegasus.

„Statuten, welche die musikalische Gesellschaft zu Laibach bei ihrer Entstehung, den 1. November 1794, festgesetzt hat."

Diese Statuten enthalten nur 33 §§., und da viele davon ganz überflüßig sind, so haben die zweiten Statuten die drei ersten Paragraphe in einen zusammengefaßt. Trotz dieser Weitläufigkeit in der Ausdrucksweise sind sie ein ziemlich gut und bündig zusammengesetztes Ganze. Wie schon erwähnt, bestimmen selbe als Vorstehung einen Direktor, einen Sub-Direktor, einen Sekretär, einen Kassier und vier Ausschüsse, alljährlich mit Majorität gewählt.

§. 6. Die ersten zwei Ausschüsse müssen aus der Zahl der Musikkenner, die übrigen zwei aus der Zahl der Liebhaber gewählt werden.

Die ersten 13 §§. betreffen die Verwaltung der Gesellschaft, 14. — 20. enthalten die Regeln für das Orchester, 21. — 25. die Aufnahme der Mitglieder, 26. — 33. allgemeine Gesellschaftsregeln.

§. 14. Das Orchester wählt sich alljährlich seinen Direktor. Ein auch für andere Orchester zutreffender Paragraph ist der 18., der das Fürsichspielen der Instrumente nach Beendigung der Piecen verbietet.

Sehr ungalant läßt sich der §. 21 also vernehmen: Die Gesellschaft nimmt Jeden, von dem es sich versprechen läßt, daß er entweder als Musikdilettant oder als Musikliebhaber den Zweck der Gesellschaft befördern, nicht aber stören werde (insolang ꝛc.) als Mitglied auf. Frauenzimmer jedoch machen hievon eine Ausnahme, insofern nur wirkliche Musikdilettantinnen zu Mitgliedern aufgenommen werden können.

Dieser Mangel an Galanterie wird durch den §. 24 etwas vermindert, der da sagt, daß aber Frauenzimmer immer als Ehrenmitglieder sollen angesehen werden; nur muß, setzt §. 25 hinzu, der Begleiter dieses Frauenzimmers, wenn er ein solches in die Akademie führen will, als ein ordentliches Mitglied einverleibt sein. Was den Lycurg der ersten Statuten veranlaßt haben mag, die Frauen von den Kunstgenüssen auszuschließen, mit Ausnahme der mitwirkenden und der als Ehrenmitglieder aufgenommenen, läßt sich leider nicht bestimmen.

Die, wie ich später zu erwähnen Gelegenheit haben werde, im Jahre 1811 verfaßten Statuten, sind noch ungalanter betreffs dieses Punktes, sie schließen ebenfalls die Frauen aus, ohne ihnen das bene des §. 24 zu gewähren. Doch räumt dieser Paragraph ihnen das Recht ein, ihren Begleiter in die Akademie einzuführen.

Erst am 17. November 1808 wurde dieser eigenthümliche Paragraph auf Antrag und Bitte mehrerer Familienväter, die ihre theueren Hälften, sowie ihre Fräuleins in die Akademie gerne mitzunehmen wünschten, mittelst Direktions-Beschluß umgestoßen.

Der Beitrag der Mitglieder betrug außer der 6 fl. 40 kr. betragenden Eintrittsgebühr, 16 fl. jährlich, also um die Hälfte mehr, als heute.

§. 31 bestimmt die Abhaltung wöchentlich einer Akademie. Als der Verfasser dieser Statuten den §. 32 beschlossen hatte, so mag derselbe sie wohl noch ein Mal durchgelesen, und dabei ihm der §. 20 das Gewissen bewegt haben, oder ist weiblicher Einfluß dabei im Spiele gewesen, kurz im Bewußtsein der Schuld setzt er, wie zur Sühne, noch den §. 33 hinzu: Um aber das schöne Geschlecht und die Frauen der Gesellschaftsmitglieder (sollten letztere wirklich

nicht zum ersteren gehört haben?) nicht ganz zu beseitigen, wird alle Vierteljahre eine außerordentliche Akademie gegeben werden, wozu jedes Mitglied eine Manns- oder Frauensperson aufführen kann.

Diese Statuten nun traten in volle Wirksamkeit; daß sie den Bedürfnissen der damaligen Zeit entsprachen, beweist der Umstand, daß unter ihrem Einflusse sich die Gesellschaft nun mit jedem Monate, durch die Aufnahme neuer Mitglieder vergrößerte, so zwar, daß für ein geräumiges Gesellschaftszimmer nothwendig gesorgt werden mußte. Herr Fuga, Mitglied und Cafetier im sogenannten Casino (im Theatergebäude), erbot sich unaufgefordert, sein Billardzimmer zur Abhaltung musikalischer Uebungen der Gesellschaft unentgeltlich einzuräumen, welches Anerbieten die Gesellschaft um so freudiger annahm, da es sicher ist, daß dieser Platz für Akademien allen übrigen freien Plätzen der Stadt vorzuziehen kömmt und den die Gesellschaft gewiß auch nicht wieder verlassen haben würde, wenn mindere Unbequemlichkeiten dabei verbunden gewesen wären, wie z. B. jene der stäten Uebertragung der musikalischen Instrumente, Pulte ꝛc. 1795. 8. Mai.

So kam es aber, daß sich die Gesellschaft abermals genöthigt sah, einen bequemern Ort aufzusuchen. Sie wendete sich bittlich an die Herren Stände, welche derselben die unteren Speisezimmer im ständischen Redoutensaale auf unbestimmte Zeit bewilligte. Um aber auch für die Zukunft gesichert zu sein, bat das gesellschaftliche Direktorium in der Folge schriftlich um die bestimmte Ueberlassung dieser, für die Gesellschaft damals ganz geeigneten Zimmer, gegen einen jährlichen Bestandzins, und der Bescheid hierüber verdient, in den Annalen der Gesellschaft hinterlegt zu werden. Dieser Bescheid ddo. 15. April 1796 lautet: 1795. 30. Septemb.

„Die Traiteurzimmer in dem ständischen Redoutensaale werden der philharmonischen Gesellschaft zu ihrem Gebrauche ohne alle Zinsen, mit Ausnahme jener Tage, an welchen sie von der Direktion (Ball-Direktion) verwendet werden wollten, überlassen, weil die Herren Stände sich ein Vergnügen machen, zur Unterstützung ihres Vorhabens das Möglichste beizutragen, nicht aber geneigt sind, besagte Zimmer in Pacht auszulassen.

Alois Kappus v. Pichelstein m. p.,
ständ. Sekretär."

„Ein Beweis also, wie sehr die Herren Stände die philharmonische Gesellschaft schon bei ihrer Gründung zu

begünstigen geneigt waren und wie sehr im Gegentheil diese sichs zur Ehre rechne, dieses schmeichelhafte Bewußtsein der ersten guten Aufnahme und Unterstützung als ein unverlöschbares Denkmal in ihren Annalen aufzuzeichnen", sind die Worte, mit denen die damalige Direktion diesen Akt hochherzigen Kunstsinnes aufgezeichnet hat.

1796. So war nun das erste Jahr des Neubestandes der Gesellschaft verflossen. Diesen erfreulichen Akt begrüßte ein Dichter mit einer Rhapsodie, einem poetischen Panegyricus, der das Motto von Greßet an der Spitze trägt:

Une eternité de gloire
Vaut — elle un jour de bonheur?

Jedenfalls ein Beweis der enthusiastischen Theilnahme an den schönen Tagen der Gesellschaft.

Und so wie die Gesellschaft ihrer Vervollkommnung mit jedem Tage näher kam, heischte es auch die Nothwendigkeit, das Orchester mit einem ergiebigen Vorrath von Musikalien und Instrumenten zu versehen. Denn noch zur Stunde hatte die Gesellschaft kein eigenes Fortepiano, kein Waldhorn, keine Trompete. Beide letzteren wurden, nebst einigen Saiteninstrumenten, ganz auf Kosten der Gesellschaftskasse beigestellt. Das Fortepiano hingegen wurde auf einen Wechsel des Hetrn Xaver Domian, durch Herrn Professor Gruber, von der Meisterhand des Herrn Hülm in Wien, bestellt. Herr Dussik spielte das erste Mal im Konzerte das neue Instrument. Zur leichteren Kostenbestreitung und zur Schonung der Gesellschaftskasse haben die Mitglieder für dieses Instrument allein die namhafte Summe von 165 fl. freiwillig beigetragen. Die Mitglieder legten überhaupt eine bewunderungswürdige Opferwilligkeit an den Tag. So übernahmen die einzelnen Mitglieder der Reihe nach die Kosten der wöchentlichen Akademien. Wurde eine Akademie in diesem Turnus gegeben, so finden wir die Kosten einer solchen für die Gesellschaftskasse mit 10 kr. eingetragen, welche stereotyp für das Uebertragen der Baßgeige ausgezahlt wurden; wurde aber eine Akademie auf Kosten der Kassa gegeben, so stiegen diese auf 5 Gulden.

So erklären sich auch die Ausdrücke in dem Kassajournal aus jener Zeit: Auslagen für die vom Herrn Domian, oder vom Herrn Professor Gruber, oder vom Herrn Fuga ꝛc. zum Besten gegebenen Akademie; oder: Empfang vom Herrn Wolf für seine zu gebende Akademie ꝛc. Auf diese Art war es der Gesellschaft möglich, ihr Geld zur Vervollständigung ihrer musikalischen Kräfte zu verwen-

den, indem sie Musiker von Fach für ihre Konzerte förmlich engagirte. Josef Moriz, Stech, Wagner, Schedwig, Wenzel Wratny wurden mit 60 bis 100 fl. jährlich honorirt.

Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß die Konstituirung der Gesellschaft ihrer ersehnten Vervollkommnung entgegenging.

„Die gedruckten Statuten begannen nun ihre volle Wirksamkeit zu entfalten; das Orchester mehrte sich, außer dem erwähnten Zuwachs, noch durch namhaften Gewinn musikalischer Mitglieder beiderlei Geschlechtes; die Akademien wurden von Zeit zu Zeit glänzender, das gesellschaftliche Auditorium wurde ebenfalls zahlreicher und die Theilnahme an der Gesellschaft mit jedem Tage lebhafter. Froh und munter eilte Jeder zur Akademie, freudig verließ man den Saal und noch freudiger sah man dem kommenden Tage des Vergnügens sehnlichst entgegen, Alle schienen unter sich verbrüdert zu sein". Dieß sind die Worte eines Zeitgenossen.

Diese ungestörte herzliche Geselligkeit der Mitglieder untereinander zeichnet diese Zeitperiode vorzüglich aus. Es war gewiß ein ebenso seltener als schöner Anblick, wenn der Rauchfangkehrer und Gesellschafts-Direktor Moos in seinem Staatskleide die Damen aus dem hohen Adel am Arme hinaufführte zum Fortepiano, wo diese spielten oder sangen.

So verging dieses Jahr und das folgende unter lebhafter Betheiligung an den Akademien und den beliebten Wasserfahrten, ohne besonderen Anlaß zu bieten, uns länger da zu verweilen. Nur muß ich der edlen humanen Gesinnung der Gesellschaft erwähnen, mit der sie ihren Musikern gegenüber auftrat. Bei jeder Gelegenheit war sie bedacht, das Los dieser, meist mit Noth kämpfenden Männer zu erleichtern. Sie übergibt denselben Aushilfsbeträge und als Stech erkrankte, so übernahm die Gesellschaft die Kosten für Arzt und Apotheke.

Am 19. Februar gab die Gesellschaft eine Akademie 1797.
für die Verwundeten mit dem gewiß großartigen Erträgniß von 453 fl. 2 kr.

Denn ein Gewitter zog in dieser Zeit über das Vaterland und über den blühenden Verein. Der Kriegslärm, aus dem Frankenlande einhergetragen, drang ins Land ein und erschreckt flohen die Musen und zum Theile ihre Jünger. „Die Invasion der Franken, erzählt ein Zeitgenosse, in echt musikalischem Style, hatte derselben (Gesellschaft) eine ziemlich lange Pause takt- und regelwidrig vorgezeichnet, die

auch schon nach geschlossenem Frieden von Campoformido (Campoformio) wegen später Rückkehr einiger emigrirter musizirender Mitglieder, sogar mit einer punktirten Pause verlängert wurde. Und da nach einigen wieder gegebenen Akademien die gesellschaftlichen Zimmer zu anderen Nothdürften bestimmt worden waren (sie waren nämlich mit Mehl und Getreide angefüllt worden) mußten die musikalischen Uebungen auch zum zweiten Male durch weitere sechs Monate ausgesetzt bleiben, welches die punktirte Pause gerade vier Mal wiederholen machte.

Alles dieses aber vermochte dennoch nicht das auf Felsengrund gebäute System der Gesellschaft zu erschüttern, noch weniger die Kette der gesellschaftlichen Verbrüderung zu zerreißen, an die sich jeder Einzelne aus Anhänglichkeit für das Ganze gefesselt hielt. Standhaft duldend harrten die Mitglieder auf den wiederkommenden günstigen Morgen und beruhigten sich mit der schmeichelhaften sichern Hoffnung einer baldigen Aenderung der Dinge, die auch nach $8\frac{1}{2}$ langen
1798. Monaten wirklich erfolgte, denn mit dem 5. März 1798
5. März. begann schon wieder die erste musikalische Uebung in den gewöhnlichen Zimmern. Frohsinn und Ordnung kehrten an ihre ersten Plätze wieder und ehe man's versah, stand Alles in seinem Geleise, wie zuvor."

1799. Ein schwerer Schlag trifft die Gesellschaft am 22. März die sonst zum Vergnügen tönende Harmonie verwandelte sich in eine Trauermusik, die nur zu früh demjenigen erklang, der die schlafende Gesellschaft zu neuem Leben wachrief, der das Haupt der Gesellschaft war: Karl Moos starb am besagten Tage um 3 Uhr Nachmittag, im frühen Alter.

Selten wird einem Manne so einmüthiges Lob, so einstimmige Anerkennung nachgerufen, wie es diesem edlen Bürger nach seinem Tode geschehen.

Ein Zeitgenosse sagt: Seine mühsam zurückgelegten Arbeiten zum Wohle der Gesellschaft bieten die größte Bewunderung demjenigen dar, der sie täglich prüft, benützt und wiederbelebt; sie sind in dem Tagebuche des geselligen Vergnügens sichtbar aufgezeichnet und die Gesellschaft ehrt dafür auch jetzt noch seine Asche!

In einem Aktenstücke aus jener Zeit heißt es: Laibach verlor in ihm den rechtschaffensten Bürger; die philharmonische Gesellschaft trauert, von einem edlen Manne und nebstbei von ihrem, nach Erwägung aller Umstände, unersetzlichen Direktor geschieden zu sein.

Die Gesellschaft wußte aber auch dem Gefühle ihrer Trauer Ausdruck zu geben, indem sie die Kosten der feierlichen Bestattung nicht nur durch freiwillige Beiträge bestritt, sondern der Witwe des Verblichenen den Ueberschuß der Sammlung, im Betrage von 100 fl., übergab. Die thränenbenetzte, dankende Quittung der Witwe, die im Gesellschafts-Archive erliegt, ist ein Ehrenblatt in der Geschichte der Gesellschaft, die ihren Meister so dankbar zu ehren und zu würdigen verstanden hat.

Nach dem Tode des Hrn. Moos stand der bisherige Sub-Direktor Kogl, der Gesellschaft als Direktor vor. Kogl, der Medikus und Professor, hatte nicht die Energie und den unermüdlichen Eifer seines Vorgängers übererbt, da seine Amtsgeschäfte zu viel seiner Muse absorbirten. Dieses Erlahmen der Theilnahme von Seite der Mitglieder und anderntheils die Mangelhaftigkeit der Statuten, da, wie es scheint, sich nach Moos' Tode immer mehr herausstellte, daß seine Popularität mehr wirkte, als alle Statuten, veranlaßte ein Mitglied zu einem Entwurfe ganz neuer Statuten, durch welche vorzüglich die Organisation in eine ganz neue Gestaltung umgewandelt wurde. Er trennte nämlich die musikalischen Geschäfte von den jenen der ökonomisch-technischen und bestimmte zur leichteren Uebersicht des Ganzen für jeden der Geschäftszweige einen eigenen Direktor gleichen Ranges, also eine Art Dualismus.

Zur Prüfung dieser neu entworfenen Statuten ward 31. März.
eine allgemeine Versammlung angeordnet, in welcher es jedem Mitgliede frei stand, seine Meinung hierüber zu äußern. Einige Mitglieder stimmten für die Beibehaltung der alten Statuten, einige Andere hingegen drangen auf Einführung der neuen.

Und da man hierüber nicht einig werden konnte, so mußte sich die Versammlung vertagen. In der zweiten, zu demselben Zwecke berufenen Versammlung begünstigte die Mehrheit die neuen Statuten, mit dem Vorbehalte, daß dieselben ihrer Wirksamkeit zwar gleich zugeführt, nach einem ganzen Probejahre aber erst entweder angenommen und gedruckt, oder aber verworfen werden sollten.

Hierauf begann die Wahl nach den neuen Statuten.

Musikalische Direktion: Fried. Wilhelm, Musik-Direktor; Novak, Zumpe, Ausschußmänner; Jellemizky, Orchester-Direktor.

Oekonomische Direktion: Kastelliz, Gesellschafts-Direktor; Jellouscheg, Jager, Ausschußmänner; Vogou, Sekretär; Erbeschnigg, Kassier.

1799. 12. Juni. Diese eigenthümlich zusammengesetzte Direktion begann nun ihre Wirksamkeit. Die Akademien wurden in dem deutschen Ordenshause der ritterlichen Kommenda gegeben, waren aber nicht sonderlich glänzend, auch von den Mitgliedern nicht immer zahlreich besucht.

In der Folge fingen sie zwar an, etwas lebhafter zu werden, sie standen aber noch weit entfernt von dem Ziele ihrer ersten Vollkommenheit, woran wohl auch der von Innen zwar geräumige, von Außen aber sehr eingeschlossene, mit vielen Thüröffnungen umgebene und daher für musikalische Akademien nicht allerdings zu empfehlende, etwas zu niedere Saal eine nicht ganz unbedeutende Mitursache gewesen sein dürfte. Indessen darf doch auch nicht geläugnet werden, daß durch die gütige Einräumung dieses Saales von der Verwaltung des Ordenshauses, der damals in äußerstem Gedränge gestandenen Gesellschaft ein nicht verkennbarer Dienst zu statten gekommen sei.

Um sich endlich von der stäten lästigen Wanderschaft mit einem Male auf immer zu befreien und dabei sowohl die gesellschaftliche Akademie, als auch die gleichsam schlaff gewordenen Gemüther der Mitglieder zu beleben, sah sich die vereinigte Direktion abermals genöthiget, für einen andern, zu musikalischen Akademien mehr geeigneten Saal thätigst zu sorgen, besonders, da auf die von den Herren Ständen der Gesellschaft vordem eingeräumten unteren Zimmer des ständischen Redoutensaales ohnehin nicht sobald wieder sichere Rechnung gemacht werden durfte. Die Gesellschaft übernahm daher die beiden obern Billardzimmer des ständischen Theaters in Afterpacht, durchbrach die Mittelmauer derselben und machte so gestaltet diese Zimmer für einen musikalischen Akademiesaal möglichst anwendbar. Nur schade, daß derselbe etwas zu enge war; er faßte bequem bei 100 Menschen, nebst Stühlen, Pulten ꝛc.

Aufgemuntert durch das langgewünschte Bewußtsein, endlich einen Ort gefunden zu haben, an dem sich die Gesellschaft lange fest zu halten sicher hoffen konnte, begann nun am 12. Juni 1799 schon die erste gewöhnliche Akademie in dem gepachteten Gesellschaftssaale.

Und so, wie die Gesellschaft von der Außenseite durch die Wiederbelebung der musikalischen Akademie ihrer ersten Vollkommenheit immer näher kam, ebenso stufenweise schien dieselbe sich von innen, durch einige statutenwidrige Neuerungen gegentheilig von derselben zu entfernen.

Die ersten gedruckten Statuten schienen beinahe ver-

geffen zu sein, die zweiten hingegen kamen nie zu ihrer Reife und es lag nun offenbar am Tage, daß eine doppelte Direktion mit einer ungetheilten Gesellschaft nicht wohl vereinbarlich sein könne. Dieses Letztere bewog dann die vereinigte Direktion, alle jene Mittel aufzusuchen, wodurch die erste gesellschaftliche Ordnung auch von Innen wieder baldigst herbeigeführt werden dürfte.

Sie veranlaßte also eine allgemeine Versammlung, in welcher eine Kommission von 10 Mitgliedern zur Prüfung oder Verbesserung der ersten und zweiten, oder zur Gründung ganz neuer Statuten aufgestellt wurde.

Da aber diese Kommission aus manchen, nicht ganz unwichtigen (aber nicht näher bezeichneten) Gründen durch ein volles Jahr und darüber unthätig war, und die inzwischen statutenwidrig eingeschlichenen Mißbräuche sich mit jedem Tage zu mehren schienen, welche die gesellschaftliche Ordnung zum Theile schon störten, so drangen viele Mitglieder auf die baldige Zurückführung der ersten innern gesellschaftlichen Ordnung.

Diesem billigen Verlangen der Mitglieder möglichst genügsam zu begegnen, sah sich die gesellschaftliche Musik-Direktion genöthigt, mit alleiniger Vorladung der Mitglieder des Orchesters, einen Vorbereitungs-Zusammentritt anzuordnen, bei welchem dann zum Vortrag kam:

1. Daß die bisher ganz unthätig gebliebene Kommission von 10 Mitgliedern als aufgehoben zu erklären wäre.

2. Daß künftig wieder nur ein Direktor und zwar aus der Zahl der wirklich musizirenden Mitglieder, nach dem Geiste der ersten Statuten, der Gesellschaft vorzustehen hätte.

3. Daß die neugewählte Direktion verpflichtet sein solle, annehmbare Statuten für die Gesellschaft, und insbesonders Instruktionen für die Direktion selbst, baldigst zu entwerfen und der versammelten Gesellschaft zur Prüfung vorzulegen.

Diese, auf das Wohl der ganzen Gesellschaft gegründete Vorbereitung zog dann bald die gewünschte Folge nach sich, daß auch die gesellschaftliche Oekonomie-Direktion, mit alleiniger Vorladung der nicht musizirenden Mitglieder, einen Vorbereitungs-Zusammentritt veranlaßte, bei welchem alles Jene zur Sprache kam, was vordem die gesellschaftliche Musik-Direktion für sich beschlossen hatte.

Ueberzeugt von der edlen Absicht der Letzteren, boten beide Direktionen sich die Hände und berietben sich sonach

gemeinschaftlich über die thunliche Ausführung der oben erwähnten Punkte zur Wiedererlangung der ersten gesellschaftlichen Ordnung.

Und so durch alle diese eigenthümlichen Entwicklungsphasen hindurch bildeten sich die zweiten, im Jahre 1801 gedruckten Statuten. Sie tragen als Titelblatt-Vignette die Lyra mit musikalischen Instrumenten, Notenheften, von Rosen und Lorberkränzen umgeben und das Motto der früheren Statuten, mit Hinweglassung der ersten Zeile: Welch' eine Macht schließt schnell die Leidenschaften ein. Sie enthalten 29 Paragraphe.

§. 1. Der Zweck zur Vereinigung in diese Gesellschaft ist Verfeinerung des Gefühls durch die Auswahl vortrefflicher Werke der Tonkunst, und Erhöhung des Genusses durch geschmackvolle Ausführung derselben im gesellschaftlichen Kreise.

Der §. 2 betont absichtlich die Vereinigung der Gesellschaft in einen Körper und wird erst verständlich durch die vorhergegangene Schilderung der versuchten dualistischen Organisation. Er heißt: Die Mitglieder theilen sich in musizirende und zuhörende, doch sind beide Theile nicht als getrennt zu betrachten, sondern beide machen einen Körper aus.

Nach diesen Regeln besteht nun die Direktion aus dem Direktor und zwei Repräsentanten, eine Einrichtung, die sich bis heute, trotz mehrfacher Umwandlung der Gesetze, erhalten hat. Und zwar wird ein Repräsentant aus den zuhörenden, einer aus den musizirenden Mitgliedern erwählt. Die Direktion wählt sich (§. 7) einen Sekretär, die musizirenden Mitglieder einen Orchester-Direktor, die ganze Gesellschaft einen Kassier; Einrichtungen, die heute mehrentheils modifizirt sind.

Außerdem aber gibt §. 11 einen Ausschuß bei von zwei musizirenden und zwei zuhörenden Mitgliedern. Eine solche Wahl war für ein Jahr giltig.

§. 17 bestimmt die Abhaltung von wöchentlich einer Akademie, ähnlich dem §. 31 der Statuten von 1794.

§. 22 erhöht die Eintrittsgebühr auf 9 fl., die Beiträge bleiben auf 16 fl. festgesetzt, wie zuvor. Außerdem wird das Ehrenmitgliederwesen geregelt.

Neu ist der Beschluß (§. 28), daß für jedes verstorbene Mitglied dieser Gesellschaft auf Kosten der Gesellschaftskasse ein feierliches Seelenamt gehalten wird.

Der letzte Paragraph verheißt die Ausarbeitung besonderer Instruktionen für die Direktion, den Ausschuß und das Orchester; daher die Anordnungen für das Orchester, wie sie die früheren Statuten enthielten, wegblieben.

Die wesentlichste Abänderung der neuen Statuten war demnach die Einführung beider Repräsentanten, welche, wie zwei Tribunen, mit ihrem Veto ihn umgaben, denn der Direktor konnte ohne die Zustimmung beider Repräsentanten (§. 6) nichts vornehmen, was allerdings einen bedeutenden und wohlthätigen Rückschlag auf das innere Leben haben mußte, und um dessentwillen waren ja, wie wir gesehen haben, die neuen Gesetze angeregt worden, ferner die Erhöhung der Gebühren. Diese Statuten nun erhielten die Genehmigung der krainischen Landesstelle.

Ich habe, um den Entwicklungsgang der innern Vereins-Organisirung nicht zu unterbrechen, die Leser schon bis ins Jahr 1801 geführt. Es erübrigt mir daher, einige Nachträge aus den Jahren des innern Stürmens und Drängens zu geben.

Wir wollen zuerst einen Blick in das musikalische Leben dieser Jahre thun.

Wir haben gesehen, daß die Zahl der Mitglieder im Jahre 1794 19 betrug. Im Jahre 1800 waren bereits 57.

Die angesehensten Personen der Stadt waren der Kern der Gesellschaft. Domherren z. B., spielten im Orchester, oder sangen im Chore, so war der Kanonikus Pinhak, Tenorsänger.

Der heute noch hochgefeierte vaterländische Dichter, Valentin Vodnik, war dem Vereine bereits im zweiten Jahre seines Neubestandes beigetreten, und Briefe von seiner Hand zeugen von seinem unablässigen und thatkräftigen Interesse für die Sache des Vereins und der Kunst. Durchreisende Künstler spielten in den Hallen des Vereins, von ihm unterstützt, so gab z. B. J. Hummel, der Pianist und Schüler Mozarts, am 5. Februar 1796 ein Konzert im philharmonischen Vereinslokale.

Die Stellung des Vereins war bereits eine solche geworden, daß man es wagen durfte, Koryphäen der Kunst die Ehrenmitgliedschaft anzubieten; im Jahre 1800 nahm Haydn, der unsterbliche Tondichter, die Aufnahme in den Verein an. Betreffs dieser Aufnahme will ich einige interessante Details anknüpfen.

Die Gesellschaft hatte nämlich ein Ehrenmitglied in Wien, einen gebornen Krainer, den pens. Landschaftstrom-

peter Wolfgang Schmith, der allerlei Aufträge für den Verein in Wien besorgte. Um diese Zeit nun reiste der Domherr Pinhak über Wien nach Böhmen und Mähren. Dieser, mit einem Empfehlungsschreiben an Schmith versehen, hatte den Auftrag, Haydn um die Annahme der Ehrenmitgliedschaft zu ersuchen. „Unser geliebter Haydn aber befand sich damals gerade beim Fürsten (Esterhazy) zu Eisenstadt", berichtete Schmith nach Laibach. Pinhak reiste nun weiter und traf am Rückwege mit Haydn zusammen. Ueber diese Zusammenkunft schreibt nun Schmith, der Jüngere, der ebenfalls zugegen war, an seinen Freund Johann Novak:

„Es wird ohne Zweifel die ganze löbliche Gesellschaft sehr erfreuen, daß sich unser unsterbliche Haydn so bereitwillig finden ließ, ein Mitglied derselben zu werden und ihr durch seinen Beitritt einen neuen Glanz zu verschaffen. Seine Worte dabei waren: Ich erkenne die Ehre, so mir die philharmonische Gesellschaft in Laibach durch ihre Einladung erzeigt, und weiß solche zu schätzen, nur bedaure ich, daß ich ihr mit meinem Beitritt nicht viel nützlich sein werde. Er war sehr erfreut, daß eine inländische Gesellschaft schon so weit gediehen ist. Wie stolz war ich nicht in diesem Augenblicke auf meine Vaterstadt. Er gab uns auf Ansuchen sogleich ein neues Amt von seiner Komposition, wo ich für die Kopiatur 12 fl. erlegte; er spielte auf dem Klavier und sang dazu die meisten Anfänge, damit der Herr Kanonikus sowohl die verschiedenen Tempo's, als auch hie und da den wahren Ausdruck hören und es alsdann Ihnen, als dem so würdigen (Musik-)Direktor sagen könne, wie es Haydn haben will, auf daß Sie die ausübenden Künstler, sowohl einzeln als auch zusammen, unterrichten und hauptsächlich von aller Art unnöthiger Verzierungen abhalten, welche zu weiter nichts, als zur Verunstaltung so einer äußerst delikaten Komposition beitragen, da diese ohnehin schon allen möglichen Ausdruck, so wie es steht, in sich enthält und die größte Schönheit, wie Sie selbst wohl wissen, nur vom richtigen Tempo, gehörigem Schatten und Licht und genauer Produktion abhängt. Schreiben Sie mir doch, lieber Freund, wenn Sie dieses Amt werden ausgeführt haben, wie es Ihnen Allen gefällt. Die Schöpfung, wenn Sie dieselbe ausführen sollten, würde ich aber vorzüglich einer genauern Produktion nach vielen Proben anempfehlen ꝛc."

Es scheint demnach die Angabe J. Wurzbach's (Bio-

graphisches Lexikon), daß Haydn 1805 Ehrenmitglied geworden sei, nach Obigem zu berichtigen zu sein.

Außer der Ausübung der Kunst ward der Geselligkeit der Mitglieder große Pflege gewidmet und hierin hatten die Wasserfahrten großen Antheil, die seit dem alten Berthold in Schwung gekommen, bis in die dreißiger Jahre hinein ein ständiges Vergnügen der Laibacher geworden sind. Wie bereits erwähnt, sind die Wasserfahrten etwas sehr Altes und ihr Entstehen resultirt wahrscheinlich aus der großen und wichtigen Rolle, die der Laibachstrom einst als Verkehrsstraße für den Handel gespielt hat, zu einer Zeit, wo die Landstraßen noch in sehr primitiven Zuständen sich befanden. Wer nach Triest wollte, benützte die Wasserstraße. Wir sahen den Prinzen Eugen zu Wasser nach Laibach kommen; Karl der VI. steuerte auf demselben Wege Triest zu. Diese Wasserfahrten, als Belustigungsmittel, waren nun zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts zur höchsten Blüthe gekommen. Es war aber auch in der That etwas Reizendes, so eine Wasserfahrt. In einer Nachmittagsstunde versammelte man sich auf den Schiffen, voraus das Schiff mit dem Orchester der philharmonischen Gesellschaft; diesem folgte das Schiff des Gouverneurs, dann das Schiff der zuhörenden Gesellschaftsmitglieder, dann ein Schiff für hohe Gäste, wenn deren welche in Laibach eben anwesend waren und denen zu Ehren öfter solche Wasserfahrten veranstaltet wurden. Den Schluß bildeten die Schiffe derer, die sich dem Zuge anschließen wollten. Alles war mit Fahnen, Bändern, Guirlanden, Blumen, Laubwerk, Inschriften auf das schönste geziert und so fuhr man ein Paar Stunden weit unter den Klängen der Musik hinauf; dort wurde gelandet und im Freien gespeist, getrunken und getanzt.

Ein Professor Frank gibt eine, in poetischer Form gehaltene, aber trotzdem stark nach Prosa wohlriechende Beschreibung jener Wasserfahrten und ich will nur eine Stelle zitiren, die uns über den gesegneten Appetit unserer Vorfahren einen kleinen Begriff gibt:

Die Suppe, Fleisch mit Saucen pflegen
Dem Essen erst den Grund zu legen,
Gesatteltes Gemüse ißt
Man stark, weil man noch hungrig ist (!),
Gebackene und eingemachte
Jung Hühnchen ißt man wohl schon sachte;
Salat mit seinem Braten
Könnt man beinah entrathen;
Denn Zuckerstrauben steh'n schon da,
Wie noch kein Aug sie schöner sah.

Und so ißt sich der Poet noch weiter durch das Obst und die Konfituren ꝛc. ꝛc. hindurch, bis es endlich zum Tanze geht:

Hopsasa, jetzt geht's erst zu,
Die jungen Leute fliegen
Hin über's Gras, das kurz nun steht,
Weil Tags zuvor es abgemäht.

Abends wird nach Hause gefahren, wie bei der Hinfahrt unter den Klängen der Musik und oft wurden kostspielige Feuerwerke von den illuminirten Schiffen abgebrannt.

Im Jahre 1828 entstand sogar ein Lustspiel: „Die Wasserfahrt auf dem Laibachflusse, oder das Nanettenfest", mit Gesang in 4 Aufzügen, von einem Schauspieler Namens Karl Schweder.

Wie sehr man auf das Gelingen der materiellen Seite bedacht war, ersehen wir daraus, daß beispielshalber für diese Wasserfahrten ein eigener Tranchier-Meister engagirt wurde, welcher 2 fl. für die Fahrt erhielt.

Allein nicht bloß bei den Wasserfahrten war man besorgt, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, sondern selbst die gewöhnlichen Gesellschafts-Akademien hatten nebst ihrer künstlerischen Seite eine dieser nachfolgenden mehr greifbare. Jeder Akademie folgte ein kleiner Imbiß mit meist kalter Küche, Bier und Wein, und zwar auf Kosten der Gesellschaftskassa. Man wird nach dieser Vorausschickung es nicht mehr befremdend finden, Akademie-Rechnungen zu finden, wie die folgende, allen übrigen ziemlich gleichlautende:

Nota: Was ich für die am 31. Juli 1799 abgehaltene Akademie abgegeben habe:

Kalbfleisch 17 ℔. à 10 kr. .	2 fl.	50 kr.
8 Stück Händel	2 „	16 „
Salz	— „	6 „
Pfeffer	— „	4 „
Knoblauch	— „	3 „
1 ¼ ℔. Oel à 24 kr. . . .	— „	30 „
3 Seitel Essig	— „	9 „
Zweierlei Salat	1 „	— „
	6 fl.	58 kr.

Ursula Grablovitsch.

Indessen folgt dieser Rechnung regelmäßig folgende

13 ½ Maß Wein . . .	3 fl.	56 kr.
13 ½ Maß Bier à 4 kr. .	— „	54 „
	4 fl.	50 kr.

und dann folgt die Rechnung der eigentlichen Regie: Licht, Zetteln ꝛc. Sonderbar ist die fast ausnahmslos vorkommende Zahl 13 ½ Maß bei Wein und Bier und 17 Pfund bei Kalbfleisch, so daß man zur Vermuthung kömmt, es möge wohl ein fixes Pauschale für Magen und Gurgel der Akademiker ausgesetzt gewesen sein, um so mehr, als in den Rubriken der alten Jahresrechnungen, an Bedürfniß (i. e. Regiekosten), an beigeschafften Musikalien, an Bedienung, an Besoldung, die oben angegebene Auslage ihre ständige Rubrik: „an Ergötzlichkeit" hatte.

Ersieht man aus obigen Notizen zwar nichts auf Musik Bezügliches, sondern höchstens, daß damals die Preise der Lebensmittel bedeutend niedriger waren, so wollte ich sie aus einem tieferen Grunde nicht umgehen.

Ich spreche zwar nicht das Wort solchen Auslagen bei Musikakademien und Konzerten, aber ich spreche es dem Versuche im Allgemeinen, das Vereinsleben einer, wenn auch der Kunst geweihten Gesellschaft durch Herbeiziehung des geselligen Lebens zu heben.

Den hohen Stand, die schöne Blüthe der damaligen Zeit, welchen die philharmonische Gesellschaft genoß, verdankt diese in vieler Hinsicht unläugbar dem durch die Gesellschaft gehobenen Gemeinsinn und der durch sie veranlaßten Geselligkeit. Und in der That, mit dem Verschwinden dieser gerieth die Gesellschaft später in Verkümmerung; erst die neuesten Statuten haben auf dieses Moment wieder Nachdruck gelegt, hoffentlich zur Hebung auch der musikalischen Leistungen, denn solche ergeben sich in einem Vereine von Dilettanten nur durch enges Zusammenhalten und dieses wird befördert durch Zusammenhalten auch im äußeren Leben.

Wir müssen also dem richtigen Takt unserer Vorfahren Gerechtigkeit widerfahren lassen und man kann ihnen ihre Unterhaltungssucht wohl gönnen, da sie, wie wir gesehen haben und noch vielmals sehen werden, auch stets bereit waren, ihren Mitmenschen das Leben zu erheitern und dieselben in den Tagen der Gefahr und des Unglücks zu unterstützen.

1799 19. August. Die philharmonische Gesellschaft gibt eine prächtige Wasserfahrt, in Verbindung mit dem hiesigen Jägerkorps, mit Illumination der Schiffe, passenden Inschriften und Abbrennung eines kostspieligen Feuerwerks von Marinoni, um ihrem patriotischen Gefühle Ausdruck zu verleihen, über die glücklich vollbrachte Eroberung und Einnahme der Festung Mantua durch Feldzeugmeister Freiherrn v. Kray.

1800 6. Auguſt. Eine ähnliche Waſſerfahrt veranſtaltete die Geſellſchaft zu Ehren der Anweſenheit Ihrer k. Hoh. der verwitweten Kurfürſtin, Pfalzgräfin von Baiern, welche ſich für dieſes Muſik-Inſtitut beſonders intereſſirte, jede Akademie, jedes Feſt beſuchte und die Muſikalienſammlung der Geſellſchaft auf wahrhaft fürſtliche Weiſe bereicherte.

1797 14. Auguſt. Die Geſellſchaft veranſtaltet eine Akademie zu Ehren der Anweſenheit Nelſon's, des Lord vom Nil und Siegers von Abukir. Dieſer nun beſuchte dieſelbe in Geſellſchaft des Milord und der Milady Hamilton, und äußerte ſich ſehr wohlgefällig über die Leiſtungen der Dilettanten. Die berühmte, in England verfertigte Schlachtſymphonie machte den Anfang des Konzertes. Hierauf wurde die italieniſche Arie: La virtù brittanna, „mit ausnehmendem Gefühle und Pünktlichkeit“ vorgetragen. Dieſe und alle übrigen ausgeführten Stücke, ſetzt der Bericht hinzu, erhöhten den frohen Sinn.

1801. Die philharmoniſche Geſellſchaft dachte ſchon lange daran, ihrer Freude über die Anweſenheit der Kurfürſtin von Pfalzbaiern, Marie Leopoldine, ſo wie über die Hoffnungen zu einem baldigen Frieden, durch eine eigens hiefür komponirte Cantate Ausdruck zu geben. Allein die wiederkehrenden Feindſeligkeiten hinderten die Ausführung, bis endlich die Gewißheit des zu Ende gehenden Krieges dieſe ermöglichte, ſo wie die bevorſtehende Abreiſe der Fürſtin zur Beſchleunigung drängte.

1801 26. Juli. Sonntag am 26. Juli war im feſtlich beleuchteten Redoutenſaale die Akademie. Nach einer vorausgeſchickten Symphonie und zwei Konzerten auf dem Fortepiano und der Violine, geſchah die Vertheilung des vom Herrn Gubernial-Rath von Cannal verfaßten Textes unter Trompeten- und Paukenſchall; unmittelbar darauf folgte die Eröffnung der von dem landeshauptmannſchaftlichen Konzipiſten Johann Novak ſehr angenehm und paſſend geſetzten Cantate, mit der dazu gehörigen Ouverture, und die Geſellſchaft fand die Abſicht ihres Unternehmens mit dem lauteſten Beifalle aller Anweſenden und mit den ſichtbarſten Merkmalen der Rührung ganz erreicht, die Ihre k. Hoh. zu erkennen gaben.

Man hatte ſich zur Aufführung dieſer Cantate den beliebten Baßſänger, Bergbeamten Schikaneder eigens aus Idria verſchrieben, wo er damals angeſtellt war.

Die Cantate iſt ein Gelegenheitsgedicht, das dramatiſch behandelt iſt, indem es Hermann und Aemona (Deutſchland und Laibach) ſich gegenüberſtellt, und beide bemühen ſich nun, die Vorzüge der hohen Frau hervorzuheben. Das Werk

führt den Titel: „Krains Empfindungen über den Besitz Ihrer k. Hoh., der verwitweten Churfürstin von Pfalzbayern, Marie Leopoldine, und über das Ende des Frankenkrieges. Gesungen zu Laubach, im Heumonde 1801".

Der Frieden wurde aber nicht nur besungen, es galt noch Schmerzen zu lindern, die aus dem Kriege her so traurig in den Frieden hereinragten; die Bürger freuten sich des Friedens, aber die armen Soldaten lagen verwundet in den Spitälern. Die philharmonische Gesellschaft veranstaltete eine Akademie zum Besten der armen Blessirten. Der Erfolg und der Ertrag waren großartig. Die Gesellschaft hatte die Freude, der Oberdirektion der Feldspitäler 518 fl. 20 kr. zu übergeben. General der Kavallerie, Graf v. Bellegarde, en Chef Kommandant der Armee in Italien, dankt in einem ebenso liebenswürdigen, als für die Gesellschaft ehrenvollen eigenhändigen Schreiben vom 18. Jänner 1801, derselben für die geleistete Hilfe. 1801 27. März.

Dieser Brief des Generals ist abermals ein Ehrenblatt in der Geschichte des Vereins. Diese Akademie war der Anlaß einer sehr rührenden Begebenheit, die zwar eigentlich nicht zur Sache gehört, die ich aber nicht übergehen will, weil sie werth befunden wurde, im Vereins-Archive hinterlegt zu werden.

Als nämlich in der Stadt bekannt wurde, daß die philharmonische Gesellschaft ein Konzert für die Verwundeten geben werde und dasselbe angekündigt wurde, so hatte das Offizierkorps des hier stationirten k. k. Regimentes v. Bußi-Jäger eine Sammlung veranstaltet, die 64 fl. 37 kr. eintrug. Die Gemeinen nun, voll edlen Unmuths über ihre Armuth, erklärten sich, auf den Sold von 5 Tagen Verzicht zu leisten, zu Gunsten ihrer Kameraden. Zwar hat der Oberst dieses edle Anerbieten nicht angenommen, aber er hat den braven Soldaten in einem Tagesbefehl hiefür gedankt. So erzeugte eine gute That die andere.

Ein großer Brand in Adelsberg veranlaßte die Gesellschaft wiederum zu einer Wohlthätigkeits-Akademie, die abermals den Betrag von 354 fl. 10 kr. zur angenehmen und von den Unglücklichen in Adelsberg dankbarst anerkannten Folge hatte. 1802—1803.

Die Gesellschaft machte täglich neue Fortschritte, ihre Leistungen wuchsen im Verhältnisse zu ihren Kräften; sie zählte im Jahre 1800, wie wir bereits erwähnten, 57 Mitglieder, 1802 aber schon 122, darunter sammt den 6 von der Militärkapelle entlehnten Musikern, ohne die Gesangs-

kräfte miteinzurechnen, ein Orchester von 25 Musikern. Und zwar war das Orchester vertheilt: Violini primi 4; Violini secondi 4; Viola 2; Violoncello 2; Oboe 2; Clarinetti 2; Flauti 2; Fagotti 2; Corni 2; Clarini 1; Tympani 1; Contrafagotto 1.

Wir haben aus dem Jahre 1802 nur noch eines Umstandes zu erwähnen, der für die Geschichte der Gesellschaft wichtig genug ist, um erwähnt zu werden. Der Verein war nämlich bis jetzt ein der Behörde wohl bekannter, aber von derselben nicht bestätigter, d. h. von der höchsten. Damals nun begann die Polizei ein strenges Auge zu werfen auf das Vereinsleben und hielt besonders den Grundsatz fest, daß geschlossene Gesellschaften, die sich durch gewählte Vorsteher leiten, nicht zu dulden seien. Im Gegensatze zu diesen Verordnungen beschloß die philharmonische Gesellschaft die Publizität bei den Akademien noch zu beschränken, anstatt sich durch größere Publizität dem Begriffe, geschlossene Gesellschaft, zu entziehen.

1802. Dieser Beschluß nun, der die Publizität bei den Akademien beschränken sollte, veranlaßte jedoch das Mitglied Joh. B. Novak zu einer Eingabe an die Direktion, in welcher er sie auffordert, eine Eingabe an das Polizei-Ministerium um Genehmigung der Gesellschaft zu machen. Das Aktenstück beginnt folgendermaßen:

„Aus Anlaß der durch einen Beschluß des gesellschaftlichen Ausschusses vom 9. Mai d. J. mit Beschränkung der Publizität eingeführten Probe-Akademien warf ein Mitglied unserer Gesellschaft folgende zwei Fragen auf:

a. Ob es nun, da erst vor einigen Tagen die hier bestandene Dianengesellschaft aufgehoben und das im Antrage gewesene Kasino aus dem Grunde verboten wurde, weil von Seite der Regierung geschlossene Gesellschaften, die sich durch gewählte Vorsteher leiten, nicht geduldet werden, an der Zeit sei, die Publizität zu beschränken.

b. Ob bei diesen Gesinnungen der Regierung hauptsächlich die öffentlichen Staatsbeamten, die den größten Theil der Gesellschaft darstellen, sich nicht vermuthlich scheuen müßten, Mitglieder einer Gesellschaft zu sein, die den deutlich geäußerten Absichten des Hofes nicht entspricht.

Da nun durch derlei schiefe Andeutungen die philharmonische Gesellschaft in ein dunkles Licht gestellt, auch manch' bieder denkendes Mitglied irre geführt und am Ende wohl gar aus Furcht der Verkennung zum Austritte verleitet

werden könnte, die Direktion und der Ausschuß aber nicht mächtig genug sind, diese Besorgniß aus den zu voreilig geängstigten Gemüthern der Mitglieder ganz verschwinden zu machen, so scheint dem Unterzeichneten nunmehr kein besseres Mittel übrig zu sein, als daß die Direktion die dermalige Verfassung unserer Gesellschaft dem hohen Staats- und obersten Polizei-Ministerio zur Uebersicht vorlege und so sich aus aller Gefahr und Verlegenheit ziehen könne. Antragsteller entwickelt nun die politische Gefahrlosigkeit eines Vereines, wie es die philharmonische Gesellschaft sei, und spricht sicher die Hoffnung aus, daß die Regierung einem so nützlichen und loyalen Vereine nicht entgegen treten werde."

Dieser Vorschlag Novak's hatte zur Folge, daß man am 3. Juni an Seine Exzellenz den Herrn Polizei-Minister, Grafen v. Pergen eine Eingabe verfaßte, in welcher man um Genehmigung der beigelegten Statuten von 1801 ersuchte. Diese Eingabe nun entwirft eine kurze Skizze des Bestandes der Gesellschaft, beruft sich auf die Reinheit und Unbefangenheit des Zweckes derselben, entwickelt in Kurzem die Entstehung der zweiten Statuten und beruft sich auf die Loyalität der philharmonischen Gesellschaft.

Am 26. Juni 1802 kam bereits die hohe Genehmigung und Bestätigung der philharmonischen Gesellschaft mittelst höchstem k. k. Hof- und Staats-Polizei-Ministerial-Schreiben herab und zwar auf Grundlage der Statuten von 1801, mit der Bedingung, „daß dem Polizei-Direktor oder dessen Substituten das Recht des freien Eintritts jederzeit gestattet werde".

Die durch den letzten Paragraph der Statuten verheißenen besonderen Instruktionen für die Direktion und das Orchester bedurften der Genehmigung nicht, und wurden auch erst im Jahre 1805 verfaßt und in Wirksamkeit gesetzt. Diese nicht mehr aufzufindenden Instruktionen waren die Grundlage der im Jahre 1824 verfaßten, auf welche wir später zu sprechen kommen.

Außerdem beschließt die Gesellschaft, daß künftig alle 1802.
Honoratioren der Stadt, sowie das jeweilig hier garnisonirende Offizierkorps das Recht des Zutritts zu den gesellschaftlichen Produktionen habe, auch wenn selbe nicht der Gesellschaft angehören, ein Gebrauch, der sich betreffs des Letztern bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Auch wurde in Berücksichtigung der durch die stete Zunahme der Gesellschaft sich vermehrenden Geschäfte der jeweilige Kassier der Gesellschaft der Entrichtung des Beitrages enthoben.

1803. Daß diese Zunahme der Gesellschaft auch in musikalischer Beziehung eine bedeutende war, ergibt sich daraus, daß dieß Institut, das vor 9 Jahren aus einem Quartett bestand, sich daran wagen konnte, die „sieben Worte des Erlösers am Charfreitag" zur Aufführung zu bringen.

Die Gesellschaft streckt ihre Arme immer weiter aus und vermehrt sich an Zahl und Glanz durch Heranziehung von Ehrenmitgliedern. Fast alle, zu dieser Auszeichnung Berufenen übersenden als Zeichen der Anerkennung der Gesellschaft entweder, wenn dieselben Musiker sind, noch unaufgeführte eigene Werke, oder Werke bedeutender Tondichter, oft von außergewöhnlichem Werthe. So übersenden die 5 Ehrenmitglieder in Graz, Schindlet, Kargl, Oelerkauf, Hyssel und Beckert der Gesellschaft den „Messias von Händel" mit der Bemerkung, daß dieses echte Kunstwerk schon dadurch das Gepräge echter Vollkommenheit an sich trage, daß der für die Tonkunst unsterblich und unersetzbar gewordene Mozart, der bekanntermaßen sehr sparsam in Ertheilung seines Beifalls war, demselben die volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, ja sogar es zu instrumentiren übernommen hat.

1804. Am 28. März gibt die Gesellschaft eine Akademie zum Besten des Armeninstitutes mit einem Ertrag von 151 fl. 51 kr., sowie bald hierauf eine zweite für die vom Feuer Heimgesuchten Bewohner des nachbarlichen Stein mit 240 fl. 44 kr. Erträgniß.

1805. Bisher haben wir die Gesellschaft in ihrer Entstehung und Entwicklung im Innern beobachtet und ihre Wirksamkeit nach Außen nur auf Ausführung von Akademien und Festlichkeiten beschränkt gesehen. Allein die Gesellschaft hat sich eine solche Geltung nach Außen verschafft, daß sie in allen Musikangelegenheiten der Stadt und des Landes zu Rathe gezogen wurde und so viel es in ihren Kräften lag, werkthätig mitwirkte zur Hebung der Musik im Lande.

Es existirte in Krain ein eigener Musikfond und zwar bestimmt zur Unterhaltung der Landschafts-Trompeter. Dieses Institut nun wurde einige Jahre früher aufgelassen, so daß das hiezu bestimmte Geld in Ersparung kam.

Das Metropolitankapitel wendete sich nun an die Landesverordneten-Stelle um Beihilfe zur Verbesserung der Kirchenmusik. Die Landesverordneten-Stelle zog diese Frage in Berathung und erbat sich hiezu zwei Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft, welche auch bereitwilligst diesem Ansuchen entsprachen. Man kam nun zum Beschlusse, einen

Musiklehrer anzustellen, und die Landesverordneten-Stelle bewilligte hiezu 450 fl., aus dem Landschafts-Trompeter-Fonde. Die philharmonische Gesellschaft ihrerseits legte noch ein jährliches Einkommen von 50 fl. hinzu, sowie die Zusicherung einer freien Akademie für den Lehrer zur feinter Einnahme. Außerdem verpflichtete sie sich, für die Schule ihre Instrumente und Musikalien unentgeltlich herzuleihen. Die von der Landesverordneten-Stelle bewilligten 450 fl. wurden auch von Sr. Majestät bestätigt, und sind der Anfang der im Jahre 1815 organisirten und ins Leben getretenen, auch heute noch bestehenden öffentlichen Musikschule, auf welche ich noch öfter zu sprechen kommen werde; da die Philharmonische Gesellschaft stets einen bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Musikschule hatte, und sehr häufig das Mittelorgan zwischen der Schule und der Behörde war.

Allein nicht nur im Lande genoß die Gesellschaft des Ansehens, dieses reichte über die Grenzen hinaus. Von Nah und Fern kamen die Künstler herbeigezogen und zwar mit dem ausschließlichen Zwecke, in der philharmonischen Gesellschaft zu konzertiren, um sich dadurch das Ehrendiplom derselben zu verdienen; solche Fälle kamen sehr häufig und noch lange Jahre hindurch vor. Viel zur Hebung ihres Ansehens mag wohl die Reihe ausgezeichneter Namen beigetragen haben, die sich unter ihren Mitgliedern befanden. Die Mitgliederschaft repräsentirte die Elite der Bevölkerung, keine Berühmtheit der Kunst und Wissenschaft, kein Ausgezeichneter in Stand oder Geburt fehlte. Beispielshalber will ich aus dem Mitgliederstande von 1805, unter dem Direktorate des Freiherrn von Apfaltern, ein kleines Bild entwerfen. Es waren 136 Mitglieder, darunter 38 vom Adel, und zwar begegnen wir den geehrtesten Namen des Landes, die Geistlichkeit war durch 19 Mitglieder vertreten, an der Spitze der Fürsterzbischof von Laibach, Freiherr von Brigido, der Weihbischof von Laibach, von Rieel, mehrere Kanonici, darunter die musikliebenden Mitglieder Pinhak und Josef Walland, der spätere Bischof von Görz. Das Militär hatte 11 Vertreter und zwar meist höheren Ranges, an der Spitze den Grafen Khevenhüller, Metsch, den Maltheser; Musiker von Fach gab es 9, darunter Josef Haydn, wie wir bereits wissen; von Notabilitäten der Wissenschaft erwähne ich Dr. Vinzenz Kern, die nachmalige chirurgische Koryphäe der Wiener Hochschule, und Vodnik, den heimischen Dichter (seit 7. November 1796 Mitglied). Die übrigen 57 Mitglieder gehörten dem Beamtenstande und der Bürger-

schaft der Stadt an, wahrlich eine hochansehnliche Versammlung der ausgezeichnetsten Männer.

Leider wurde diese blühende, der Kunst und dem stillen Frieden huldigende Gesellschaft abermals durch den immer näher drängenden Kriegslärm aufgeschreckt. Abermals kam er aus Frankreich, dessen kriegerische Söhne am 28. November 1805 gar in unsere Stadt einzogen. Die philharmonische Gesellschaft stellte nun ihre Akademien und die Beitragsleistungen für das letzte Quartal des Jahres 1805 ein.

1806. Allein da die Franzosen Laibach bis 28. März 1806 besetzt hielten, so wurden die Akademien und Beitragsleistungen auch für das folgende Quartal unterlassen und erst am 19. April 1806 wurde die Reihe der Akademien wieder aufgenommen.

1807. Am 30. April 1807 bezieht die Gesellschaft die derselben von den Ständen einstweilen unentgeltlich überlassenen Zimmer im Redoutensaale, um bald darauf auch diese wieder zu verlassen und nach dem Auersperg'schen Fürstenhofe zu übersiedeln.

1808. Am Cäcilienfeste führte der Verein eine Messe auf, die aus dem Schooße der Gesellschaft entstanden ist und zwar von dem Mitgliede und Dom-Kapellmeister Höller. Nach der Messe, wahrscheinlich um den Meister des Tages zu feiern, war großes gemeinschaftliches Mittagessen. Der Aufruf hiezu an die Mitglieder schließt mit den Worten: „Mögen wir berechtigt sein, in den Annalen zu verzeichnen: Heute war nun wieder ein Tag der Wonne in dem Kreise der Freunde des geselligen Vergnügens." Die Wasserfahrten wurden ebenfalls eifrig betrieben; mußte es in einem so heiteren Kreise nicht kommen, daß jener ungalante Paragraph, der die Frauen, die schönste Zierde heiterer Gesellschaft, ausschloß, aufgehoben werden mußte? Dieß geschah auch in diesem Jahre.

Am 29. April veranstaltete eine Gesellschaft von Dilettanten eine Theatervorstellung für die armen, durch Feuer heimgesuchten Bewohner von Flitsch, wobei die philharmonische Gesellschaft das Orchester übernahm. Da ich eben des Orchesters gedenke, will ich dessen Direktor, Georg Eibler, k. k. Professor, nicht unerwähnt lassen, der durch 18 Jahre diese Stelle in ehrenvollster Weise bekleidete. Noch lebende Zeitgenossen rühmen seine musikalische Befähigung und seinen unermüdeten Eifer für die schöne Sache, der er seine Dienste geweiht.

So kam nun das verhängnißvolle Jahr 1809 heran 1809—1814.
und mit ihm ein Sturm, der die Welt erschütterte; feindliche Heere zogen in des Kaisers Lande; Krain, das mit treuer Ergebung durch Jahrhunderte zu Oesterreich mannhaft gestanden, wurde aus dem alten Verbande herausgerissen, ein fremder Eroberer unterjochte die unglückliche Provinz; in der Landeshauptstadt zog Marmont, der Frankengeneral ein und setzte sich als General-Gouverneur fest. Die Welt zitterte damals in ihren Angeln, wie konnte man da an Künste denken? Wo Mars eherner Fußtritt dröhnt, schweigen die Musen. Schon im März machte sich die erste Störung bemerklich. Es mußten ein Paar Akademien unterbleiben wegen der häufigen Truppendurchmärsche und Militär-Einquartirungen. Die politischen Ereignisse wurden immer bedenklicher.

Am 31. März gab die philharmonische Gesellschaft die letzte Akademie in ihrem Saale, welcher bald hierauf vom Militär in Beschlag genommen wurde. Die Direktion, den Gubernial-Taxator Johann Novak an der Spitze, trat zusammen und einigte sich zu dem Beschlusse, die Akademien aufzulassen und die Beitragsleistungen zu unterbrechen. Sollte Musik ertönen, wenn das Herz jedes Patrioten trauerte? Die Gesellschaft war zwar todt nach Außen, im Innern aber lebte sie fort. Die Direktion führte nämlich die Geschäfte weiter, der Kassier verwaltete die Gelder und führte seine Rechnungen, wie aus dem Kassenbuche zu ersehen ist.

Da ihm aber, weil die Beitragsleistungen aufgelassen waren, das Kassengeschäft wenig zu thun gab, so setzte er den Rechnungen gelegentlich seine Bemerkungen bei, z. B. daß der Direktor Mozartische Kompositionen aus zweifachen Gründen kopiren ließ, einerseits, um sich mit Vortheil der vielen Bankozetteln, die täglich im Werthe mehr herabsinken, zu entledigen und andererseits, um das sehr beklagenswerthe traurige Schicksal des damals ganz brotlos gewordenen Schauspielers Frohburg durch diesen kleinen Verdienst etwas erträglicher zu machen.

Der Kassier fängt das Jahr 1810 mit folgender lakonischen Bemerkung an: „1810. Französische Regierung. Gänzlicher Stillstand des gesellschaftlichen Vergnügens". Aber nicht bloß das Vergnügen war gefährdet, sondern auch die Unterkunft der Gesellschafts-Utensilien und Instrumente ꝛc. Die Gesellschaft hatte nämlich, wie bereits erwähnt, den kleineren Saal des Fürstenhofes, der an das damals von Sigmund von Gandin bewohnte Quartier ans 1810.

stieß; inne. Dieser mußte nun seine Wohnung an den französischen General-Wald-Inspektor abtreten, sammt dem gedachten Saal, so daß die Instrumente, Musikalien ꝛc. in den großen Saal übertragen wurden. Es scheint aber besagtem General-Wald-Inspektor im Auersperg'schen Hofe recht gut gefallen zu haben, denn am 5. Juli nahm er auch den großen Saal in Beschlag und die Gesellschaft übertrug ihr Eigenthum theils in ein unteres Zimmer des Fürstenhofes, theils in die Wohnung des musikalischen Repräsentanten, Th. Dreo.

5. August. Auf ausdrücklichen Befehl des französischen Marschalls vom 5. August, mußten alle Zinsparteien des Fürstenhofes auf der Stelle ausziehen und nur durch besondere, geheime Begünstigung von Seite des fürstlichen Herrn Güter-Inspektors durften die gesellschaftlichen Geräthe in dem untern Zimmer auf unbestimmte Zeit noch belassen bleiben.

1811. Am 5. Jänner 1811, dem zweiten Jahre der französischen Herrschaft, wurde zur Unterstützung der Waisenkinder eine musikalische Akademie gegeben und zwar von Dilettanten, wahrscheinlich von den Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft; die Mitglieder boten in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes hiezu zwar die Hand, die Direktion der Gesellschaft aber vermied es, wie es scheint, einen offiziellen Akt der Gesellschaft hieraus zu machen. Der Akademie-Zettel ist in deutscher und französischer Sprache verfaßt. Am Schlusse heißt es: Son Excellence Mr. le Marèchal, Duc de Ragnse, Gouverneur generale daigneras se trouver à cette assemblée und man fügt daran die Hoffnung, daß deßwegen um so mehr ein zahlreicher Besuch zu erwarten sei.

Da nunmehr auch das untere Zimmer im Fürstenhofe geräumt werden mußte, bewilligte Herr Dr. Lusner aus eigenem Antriebe und aus bekannter Anhänglichkeit an die Gesellschaft ein großes Zimmer in dem Freiherr von Erberg'schen Hause bis Georgi 1811 ganz zinsfrei.

Allein der Fluch des unsteten Wanderns verließ auch jetzt die Gesellschaft noch nicht, denn zu Georgi mußte das Zimmer des Freiherr v. Erberg'schen Hauses wieder geräumt werden. Um der ohnehin ganz erschöpften Gesellschaftskasse die Last der Zinszahlung zu ersparen und um das gesellschaftliche Eigenthum so viel als möglich in Sicherheit zu bringen, beschloß die Direktion alle gesellschaftlichen Geräthe auch die unter Obhut des Herrn Dreo befindlichen auf die Wohnung des Gesellschafts-Direktors Novak bringen zu lassen. (14. April 1811).

Noch ein Schlag traf die Gesellschaft in Folge der stürmischen Zeitverhältnisse; es war dieß die allgemeine Geldmisère. In jenen schweren Tagen war der Kassier durch die gänzliche Außerkurssetzung der Bankozettel gezwungen, den Kassarest vom Juli im Betrage von 82 fl. 10 kr. in Bankozetteln am 25. Oktober nach dem Mittelkurse dieses Monates zu verwechseln, und so schmolzen die 82 fl. auf 15 fl. zusammen.

Alle diese Anordnungen und Verfügungen der Direktion sind genügend, der vielfach geltenden Meinung entgegenzutreten, als wäre die philharmonische Gesellschaft während der französischen Okkupation aufgelöst gewesen. Im Gegentheile, es verdient unsere Anerkennung, ja unsere Bewunderung, wie diese Männer mit unverlöschbarem Fleiße und Ernste, mit der sichern Ueberzeugung der Fortdauer des Vereins und dem patriotischen Bewußtsein der kurzen Dauer der Franzosenherrschaft, trotz dem Schlusse der Gesellschaftsthätigkeit zusammenkommen, Sitzungen halten, Vermögen verwalten, nur um sagen zu können, die Gesellschaft hat nicht aufgehört, sie war nur unterbrochen. Ein wahrhaft seltenes und edles Beispiel von Hingebung an eine schöne Sache und von patriotischer Ueberzeugungstreue in den Tagen der Gefahr.

Endlich nach vier bangen Jahren ging die Hoffnung 1813.
der permanenten Direktion in Erfüllung, der schwer vermißte Doppeladler kehrte zurück, um aufs neue seine Fittige zu entfalten. An der Stelle des Herzogs von Ragusa übernahm Freiherr von Lattermann die Leitung der Provinz. Die philharmonische Gesellschaft, nicht gewohnt zu fehlen, wenn es galt, ihrem patriotischen Gefühle Ausdruck zu geben, trat unter der Direktion ihres alten, treuen und unermüdlichen Direktors seit 1809, Johann Novak, zusammen, um wieder nach Außen sich zu konstituiren, wobei derselbe von Johann Luzac, Zoll-Administrations-Assessor, Karl de Zur, Domänen-Sekretär und Ignaz Costa, Zoll-Administrations-Assessor, aufs lebhafteste unterstützt wurde.

Die Gesellschaft feierte ihre Wiedereröffnung am 26. 1814.
Juli 1814, indem sie dem Freiherrn v. Lattermann vor der festlich beleuchteten Burg eine feierliche Serenade brachte.

Ferner gab sie zur Verherrlichung der Zurückkunft Sr. Majestät zum Besten des Invalidenfondes eine musikalisch-deklamatorische Akademie im Redoutensaale, welche dem edlen Zwecke 560 fl. 30 kr. zuführte. Bei einem Entree von 30 kr. ein ungewöhnliches Reinerträgniß.

1816. Mit diesen zwei Lebensäußerungen aber war die Wirksamkeit der Gesellschaft erschöpft. Mangel eines passenden Lokales, vielleicht auch die Fortdauer der Kriegsverhältnisse ließen es zu keiner rechten Wiederauflebung kommen. Hören wir lieber unsern verdienten Novak sprechen, als er nun diese ernstlich in Angriff nahm. Er sagt:

„Die im Jahre 1809 eingetretenen politischen Verhältnisse zwangen die philharmonische Gesellschaft, ihre Akademien mit dem letzten März 1809 auf unbestimmte Zeit zu suspendiren und jedes damit verbundene Vergnügen auf sich beruhen zu lassen. Die imponirenden fremden Gäste wünschten zwar sehr oft, dieses gesellschaftliche Vergnügen wieder an der Tagesordnung; allein überzeugt, daß dieselben sich nicht geneigt finden dürften, die gesellschaftlichen Statuten ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, schien es der Direktion besser und nützlicher, lieber ganz unthätig zu bleiben, als sich einem erzwungenen Vergnügen auf immer zu unterjochen. Diese mehrjährige Unthätigkeit machte die Gesellschaft in der Zeitfolge beinahe ganz vergessen und nur ein langgewünschtes, frohes Ereigniß vermochte es, dieselbe aus ihrem tiefen Schlafe in einen sanften Schlummer zeitweise zurückzuversetzen, aus welch' letzterem sogar eine höhere Hand sie nun ganz zu wecken scheint.

„Diese höhere Hand ist die höchste Hofstelle selbst. Sie bestätigte (1815) die Errichtung einer öffentlichen Musikschule in Laibach und fordert die Gesellschaft durch das hierländige hohe Gubernium in den schmeichelhaftesten Ausdrücken gleichsam auf, dabei thätigst mitzuwirken *). Viele Mitglieder, hievon unterrichtet, wünschten nun sehnlichst die Wiederauflebung der Gesellschaft".

Novak fordert nun die Mitglieder auf, am 8. Jänner 1816 zu einer allgemeinen Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. Die Versammlung kommt zu Stande, wird zahlreich besucht, es herrscht nur ein Wunsch, nur eine Stimme und die philharmonische Gesellschaft war von dem Untergange gerettet.

Die Versammlung faßt folgende drei Beschlüsse:

1. Die Direktion beginnt sofort ihre Wirksamkeit.
2. Die seit 1. April 1809 ausgesetzten gesellschaftlichen Akademien werden am 1. März d. J., als eine bloß unterbrochene Fortsetzung, wieder anfangen.
3. Die Beitragsleistungen werden wieder erhoben.

*) Siehe die Bewilligung zur Anstellung eines Lehrers im Jahre 1806.

Die Direktion, Noval an der Spitze, entspricht auch mit allem Ernste dem ersten Beschlusse der Versammlung. Für's erste trug sie Sorge für ein Lokale zur Abhaltung der Akademien, und da sich in der Eile kein passendes finden ließ, das früher benützte nicht mehr zu haben war, so wurden hiezu zwei Zimmer im 2. Stocke, rückwärts im Auersperg'schen Fürstenhofe ausgewählt. Leider war diese Räumlichkeit eine durchaus ungeeignete, denn die Gesellschaft war, in zwei Zimmer getrennt, beisammen, in dem einen waren die musizirenden, in dem anderen die zuhörenden Mitglieder, die Verbindung wurde durch die offenen Thüre vermittelt. *) Um dieser augenscheinlichen Verlegenheit möglichst auszuweichen, miethete die Gesellschaft zwei Zimmer im Theatergebäude und gab außerdem ein Gesuch an die Kommende des deutschen Ordens um die pachtweise Ueberlassung des im deutschen Ordenshause befindlichen und unbenützten Saales. Und noch in demselben Jahre (Dezember) erhielt die Direktion vom Herrn Grafen Karl von Stazendorf, Landkomthur der hoch-ritterlich-deutschen Ordens-Ballaj Oesterreich und Inhaber der hiesigen Kommenda, den eben so erfreulichen, als den hohen Orden ehrenden Bescheid, daß es dem ritterlichen Orden zum besonderen Vergnügen gereiche, die philharmonische Gesellschaft in ihrem löblichen Beginnen zu unterstützen, und daß derselbe der Gesellschaft den Saal unentgeltlich überlasse, natürlich mit dem Vorbehalte, auf so lange, als derselbe nicht zu anderen Zwecken von Seiten der Kommenda benutzt werden müsse.

Die rührige Thätigkeit der Direktion konnte nicht ohne Wirkung bleiben auf die Hebung des Ganzen und in der That, nun beginnt die Glanzperiode der Gesellschaft; von 1816, bis in die späten 20ger Jahre, unter Anton Noval, Hölbling, Kogl, Wagner als Direktoren, war der Verein in jeder Hinsicht auf einer Höhe, wie er sie früher und seit dort nicht wieder erreichte.

Die Elite der Einwohner der Stadt war nicht bloß als Zuhörerschaft dem Vereine gewogen, nein, sie wirkte selbst mit, die Töchter der angesehensten Häuser rechneten es sich zur Ehre an, mitwirken zu dürfen; die Herren, die im Chore wirkten, nahmen einen Rang ein durch Geburt

*) An den Tagen, an welchen Akademien gegeben wurden, war die Herrengasse mit Pech beleuchtet, das in einer, an einem Hause befindlichen eisernen Pfanne brannte, die alte Leute noch gesehen haben, als einen Ueberrest dieser alten Beleuchtungsmethode. (Dr. H. E. Costa; Anzeiger des germanischen Museums).

und Intelligenz, ein Blick in die Konzert-Anzeigen dieser Periode zeigt den geläutertsten und feinsten musikalischen Geschmack und die Berichte jener Zeit rühmen die Präzision, die Delikatesse des Vortrages der heiklen klassischen Tonwerke. Die schwierigsten Werke von Mozart, Haydn, Beethoven, Gluck wechselten mit den Werken der italienischen Klassiker Cimarosa, Allegri, Cherubini, dazwischen kamen Werke von Pleyel, Gyrowetz ꝛc.; kein Konzert gab es, das nicht irgend eine bedeutende Symphonie und zwei bis drei der schwierigsten Ouverturen enthielt. (Bei größeren Orchestralwerken waren den Konzert-Anzeigen Erläuterungen derselben beigedruckt). In jener Zeit entstanden Vereins- Sing- und Violinschulen, Schulen für Blasinstrumente. Die Zahl der Mitglieder in jenen Jahren erreichte, mit einigen Schwankungen darunter, darüber 200 bis 240.

Es scheint übrigens nicht an Versuchen gefehlt zu haben, die klassische Richtung des Vereins auf die italienische Musik abzulenken, aber die Direktion, lauter musikalisch tüchtige Männer, wiesen jeden Versuch mit Entrüstung zurück.

Ein gewisser Marno, Mitglied der Gesellschaft, übergiebt derselben eine italienische Kantate, die er selbst gedichtet (italienisch) und komponirte, aus Anlaß der höchsten Orts zurückgenommenen Abberufung des damaligen Gouverneurs Strassoldo (1817). Die Direktion spricht sich in einer Antwort sehr energisch dagegen aus, und schließt den Bericht mit den Worten: „Sie glaubt umsoweniger von dem hier rückfolgenden italienischen Machwerke hiezu Gebrauch machen zu sollen, als es bestimmt unschicksam ist, daß ein deutscher Verein, den Gouverneur einer deutschen Provinz, in einer fremden Sprache begrüße". Statt dessen führte sie auf: Der Frühlings-Anfang, von Haydn; Symphonie, von Romberg; Quatuor, von Steibelt; Tenor-Arie, von Paisiello; Variationen für die Violine, von Rode; Ouverture zu Clemenza di Tito, von Mozart.

Ueber den musikalischen Geist jener Zeit mag auch Folgendes ein Schlaglicht werfen. Es handelte sich im Jahre 1823 um die Auswahl der Piecen für das Fonds-Konzert und der Orchester-Direktor schlägt ein Programm vor, aus ausschließlich klassischen Werken.

Die Direktion entgegnete ihm, daß es sich bei einer Wahl von Piecen für die Fonds-Akademie nicht nur darum handle, bloß klassische Werke zu wählen, sondern hiebei auch hauptsächlich berücksichtiget werden müßte, daß hier die Zahl der wahren Musikkenner zu gering ist, und daß hauptsächlich

meist lärmende und neuere Musikwerke gefallen. Das Programm wurde entsprechend abgeändert und bestand nun aus folgenden Stücken:

I. Abtheilung: 1. Ouverture zu Gazza Ladra, von Rossini; 2. Adagio und Polonaise, von Till; 3. Der Herbst, von Haydn.

II. Abtheilung: 1. Ouverture zu Anacreon, von Cherubini; 2. Pianoforte, von Hummel; 3. Der Winter aus den Jahreszeiten, von Haydn.

Ein solches Programm war also unter Rücksicht auf das bei Fonds-Akademien nicht so kompetente Publikum ausgewählt worden.

Diese Auswahl mag die vorhin aufgestellte Behauptung von dem klassischen Geiste der damaligen Zeit rechtfertigen, und in diesem Sinne, oft noch exklusiver, waren alle Nummern der Akademien ausgewählt.

Die Neuzeit des Vereins hat jene Periode, im Vergleich mit den Musikkräften von damals, nicht erreicht, ein Erbtheil aber hat sich auf uns fortgepflanzt, die klassische Richtung, welche die philharmonische Gesellschaft in der neuesten Zeit ebenfalls wieder auszeichnet, worüber wir geeigneten Orts Näheres hören werden.

Nach diesem allgemeinen Ueberblicke auf den Stand der philharmonischen Gesellschaft jener Zeit, werde ich nun wieder den Gang der Zeitfolge, wie bisher einschlagen.

Wie bereits gesagt, erhielt die Gesellschaft im Dezember 1816 den deutschen Ordenssaal zu freier Benützung; viel Verdienst hat sich hiebei Herr Inspektor Ignaz Ribesel, durch kräftige Verwendung bei der Kommenda erworben, welches Verdienst die Gesellschaft sogar, als Anhang zu einer Konzert-Anzeige, den Mitgliedern bekannt gegeben hat. Im Jahre 1817 bezog nun die Gesellschaft den Saal, machte sich darin wohnlich, errichtete ein Podium und am 24. Jänner d. J. ward die erste Akademie gegeben, in welcher die Gesellschaft Se. Exzellenz, den Herrn Grafen v. Straffoldo, Landes-Gouverneur, bewillkommte. Nun nahmen die Akademien ihren geregelten Verlauf. Dieses und das folgende Jahr zeichnet sich in jeder Hinsicht vortheilhaft aus, besonders durch die große Reihe der Wohlthätigkeits-Akademien und durch Konzerte von durchreisenden Künstlern von Bedeutung, die in den Akademien der Gesellschaft spielten, oder unter Mitwirkung der Gesellschaft Konzerte für sich gaben. 1817.

10. Februar. Akademie zu Ehren Sr. k. k. Hoheit, Herrn Erzherzog Rainer.

Am 26. Februar und 4. März gibt Jansen, der bekannte Violinist, Konzerte.

5. März. Die Gesellschaft übernimmt das Orchester bei einer Theatervorstellung zu Gunsten der sogenannten Institutsarmen.

18. April. Akademie für die am 16. durch Feuer verunglückten Bewohner der Vorstadt: Untere Polana.

26. Mai. Uebernahme des Orchesters bei einer Theatervorstellung zu Gunsten des Wohlthätigkeits-Vereins.

5. Juni. Akademie für die Abbrändler in Altlack.

14. August. Die Gesellschaft übernimmt abermals das Orchester im Theater bei einer Vorstellung zu Gunsten der durch einen Blitzstrahl verunglückten Bewohner des Dorfes Unterpirnitsch.

7. November. Akademie für eine durch den Verlust des Vaters in Dürftigkeit versetzte Familie, die nicht einmal den Mitgliedern genannt wurde. Die im Archive befindliche Quittung der Mutter bestätigt den Empfang von 53 fl. 37 kr.

14. November. Akademie für den öffentlichen Musikschulfond.

Nach einer so großen Anzahl von Wohlthätigkeits-Akademien kann man es nur als verdiente Anerkennung ansehen, daß die philharmonische Gesellschaft von der Direktion des Wohlthätigkeits-Vereines in diesem Jahre als Mitglied aufgenommen wurde.

29. Dezember d. J. und 23. Juli 1818 gibt Karl Lipinski Konzerte unter Mitwirkung der Gesellschaft. Derselbe, von dem Paganini auf die Frage, wen er für den ersten Violinvirtuosen halte, sagte: Wer der erste ist, weiß ich nicht, der zweite ist aber jedenfalls Lipinski.

Rechnet man zu diesen außerordentlichen Konzerten noch die Zahl der gewöhnlichen wöchentlichen Akademien hinzu, so hat die Gesellschaft mit Ausschluß der dreimaligen Orchesterübernahme im Theater, 33 Mal in Akademien sich hören lassen. Dieß zeigt jedenfalls von großem Fleiße, von großer Begeisterung für die Sache und findet diese Erscheinung ihre beste Erklärung in dem Geiste der Einhelligkeit, der nach Berichten aus dieser Zeit die Mitglieder beseelte.

Direktor Hölbling läßt die Statuten von 1802 in einer neuen Auflage drucken, die keine Abänderung als in der Form der Druckorte zeigt. Sie enthalten eben diese Bemerkung, daß sie unverändert sind, auf dem Titelblatte, mit den Unterschriften von Hölbling, als Direktor, Josef Wagner, als Repräsentant der zuhörenden und Karl von Zur der musizirenden Mitglieder.

Es scheint mir nicht unpassend, des Gesellschaftssiegels dieser Zeit noch Erwähnung zu thun. Es zeigt Euterpe in den Wolken ruhend, zu ihren Füßen zerstreute Notenblätter und über ihr im Halbkreise die Inschrift: Philharmonische Gesellschaft in Laibach. Später wurde es durch das heutige, weniger geschmackvolle ersetzt.

In diesem Jahre wurde Eduard Freiherr v. Lannoy, der Komponisteur verschiedener Opern, damals in Graz lebend, zum Ehrenmitgliede ernannt. Seine Kompositionen, besonders die Ouvertüren, werden sehr häufig in die Konzert-Programme aufgenommen, z. B. zu Rosa, Ingwo, Olinde, Margarethe ꝛc.

4. Februar. Konzert zu Ehren des Gouverneurs Strassoldo am Abend vor seiner Abreise von Laibach. 1818.

11. Februar. Konzert der Frl. Maria de Seßi, die zum Ehrenmitglied ernannt wird und sich sehr oft in Laibach hören läßt.

10. Mai. Fest-Konzert zur Feier der Ankunft des neuen Gouverneurs Karl Graf v. Inzaghi, nachmaligen Staatskanzlers, und zwar zum Besten des städtischen Armenfonds.

27. Mai. Konzert der Frl. Seßi.

10. Juni. Konzert des Pianisten J. L. Pixis und des Violinisten J. Böhm, welche beide zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. J. P. Pixis ist der Bruder des 1843 verstorbenen Professors am Konservatorium in Prag, Violinvirtuosen F. W. Pixis, und hat besonders in Paris als Pianist Erfolge gehabt. Er war ein sehr fruchtbarer Komponisteur für sein Instrument.

Josef Böhm, Professor am Konservatorium in Wien, hat unter seinen Schülern bedeutende Meister herangezogen, z. B. Ernst, Joachim u. s. w.

Große Wasserfahrt. 5. August.

Konzert für die durch Feuer verunglückten Bewohner von Salzburg, welches 117 fl. Erträgniß abwarf. 28. August.

Johann Hiller, Mitglied der philharmonischen Gesellschaft, gibt ein Konzert. 18. Septemb.

Vier Blinde (aus Italien) geben eine musikalische Akademie. 26. Oktober.

In diesem Jahre nahm das Gubernium das Theaterwesen, und besonders die Verwaltung in Angriff und unterzog dieselbe einer durchgreifenden Reform. Es ward eine eigene Theaterverwaltung aus 6 Mitgliedern zusammengesetzt unter dem Vorsitze des Kreishauptmanns von Laibach. Von den 6 Mitgliedern waren je 2 aus dem Adel, 2 aus den 1819.

Honoratioren und 2 aus der philharmonischen Gesellschaft bestimmt. Letztere berief hiezu Gesellschafts- und Orchester-Direktor.

Ein neuer Beweis, wie hoch in der allgemeinen Achtung und in jener der Regierung die Gesellschaft gestanden.

Auch folgende Begebenheit ist geeignet darzuthun, wie viel das Urtheil der Gesellschaft in Musikangelegenheiten galt. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in Wien, hat den Entschluß gefaßt, eine Sammlung aller in Oesterreich im Volke zirkulirenden Volks- und Kirchenlieder, alle Nationalweisen bei Hochzeiten, bei Taufen, die Melodien der Nationaltänze u. s. f. zu sammeln und diese Sammlung als geschlossenes Werk zu veröffentlichen. Der Vorstand dieses Vereins, Landgraf v. Fürstenberg wendet sich betreffs Krains und des damals dazu gehörigen Villacher Kreises an das Gubernium in Krain. Dieses beauftragt die philharmonische Gesellschaft, die Sache in die Hand zu nehmen, die Sammlung zu ermöglichen, das Gesammelte zu prüfen, und das bei der Prüfung für gut befundene einzusenden. Die philharmonische Gesellschaft gibt der Behörde ein Verzeichniß aller im Lande lebenden Persönlichkeiten, die als geeignet erscheinen, mit der Sammlung in ihren betreffenden Bezirken beauftragt zu werden.

Das Resultat dieser Sammlung nun gehört wohl eigentlich nicht in den Bereich der Geschichte der philharmonischen Gesellschaft, allein da sie doch einmal von der philharmonischen Gesellschaft unternommen wurde, so mag die Hereinziehung derselben verziehen werden, um des Interesses willen, das eine Statistik des Volksgesanges von Krain aus dem Jahre 1819 für viele haben mag.

A. Laibacher Kreis. (Oberkrain).

1. Krainburger Kirchenlieder, in krainischer Sprache, 26 an der Zahl, u. z. vier Weihnachtslieder, Neujahrslied, Lied am Feste der heil. 3 Könige, Namen Jesu, Himmelfahrt, Maria Lichtmeßlied, zwei Lieder vom heil. Martin, Lied am 2., 3., 5. und 6 Sonntage nach Ostern, Osterlied, Kirchweihlied, zwei Corporis Christilieder, zwei Marienlieder, Pfingstlied, Danklied, Lied vom heil. Michael, am Georgstage, am 16. Sonntage nach Pfingsten; gesammelt von Georg Stattin, Organist und Lehrer zu Krainburg.

2. Allerhand Lieder in und um Luck, in krainischer Sprache ohne Melodien, gesammelt von Karl Jugowitz, 37 an der Zahl.

a) Geistliche, zwei Lieder vom heil. Altarssakramente.

b) Weltliche, Abschiedslied vom P. Paschalis Skerbinz, fünf Soldatenlieder, zwei Rekrutenlieder, sieben Liebeslieder, Abschiedslied, Lied an die Geliebte, zwei Weinlieder, Trinklied entsprechend dem deutschen: „Wer niemals einen Rausch gehabt", Lied vom betrunkenen Schneider, noch ein Trinklied, die Poststationen des Lebens, die verzweifelte Sünderin, Lied einer jungen Ehegattin über den Verlust des ledigen Standes, Lied eines Mädchens als man ihren Geliebten zum Militär genommen, ekelhaftes und obscönes Lied, Lied von den alten Jungfern (sehr gebräuchlich, setzt der Bericht hinzu), Lied des Feuerwächters, Erdäpfellied, Lied eines durch Verschwendung Verarmten, Fluch auf die Ehebrecher, ein sehr langes und obscönes Lied ohne Zusammenhang, Lied über den Ehestand mit Melodie (sehr gebräuchlich).

3. Von Vigaun, krainische Lieder ohne Melodie, eingeschickt von Herrn Jerrmann.

a) Drei Kirchenlieder, nämlich zwei vom heil. Altarssakramente, eines von der Mutter Gottes.

b) Drei profane Lieder, 1. Rekrutenlied von 1809 unter österr. Regierung, 2. Rekrutenlied unter franz. Regierung, 3. Lieder eines Rekruten.

4. Von Radmannsdorf, krainisch mit Melodie, gesammelt vom dortigen Organisten Podlisnik.

a) Kirchenlieder. Drei zum Altarssakramente, eines vom Glauben.

b) Weltliche. Lied von der Liebe, zwei andere scherzhafte Lieder.

B. Neustädtler Kreis. (Unterkrain).

1. Kirchenlieder von St. Marein, krainisch mit Melodie, eingesendet vom Lehrer Kratschmann, 13 Stück, und zwar: Ein sehr altes Meßlied, Lied zur Segenmesse, am Weihnachtsabende, am Stefanstage, zum neuen Jahre, von Christi Leiden, am Ostertage, an Christi Himmelfahrt, am Pfingsttage, Marienlied, Te Deum laudamus, bei der Frohnleichnahmsprozession, Dies irae.

2. Kirchenlieder von Weichselburg, krainisch mit Melodie an der Zahl 5, als: Lied in der Fastenzeit, zwei im Advente, Frohnleichnamsprozession, beim Nachmittagssegen am Sonntage.

3. Von Ratschach eingeschickt Josef Glaser, Organist.

a) Geistliche Lieder, krain. mit Melodie, an der Zahl 5. Meßlied aus dem Deutschen übersetzt, Weihnachtspastorell, Terzett, detto Duett, Weihnachtslied, ein Quartett, noch ein Weihnachtslied.

b) Weltl. Lieder, krainisch mit Melodie, 6. Lied vom Schneken, von der Liebe, Trinklied auf einer Hochzeit, zwei andere Trinklieder, Leichencarmen.

4. Aus Gottschee, deutsch mit Melodie. Lied an den Mai, Abschied der Braut von der Mutter, Hochzeitsmarsch.

C. Adelsberger Kreis. (Innerkrain).

1. Von Senosetsch durch Pfarrer Tscherne eingeschickt.

a) Kirchenlied, krainisch sammt Melodie.

b) Trinklied und der Kapritz mit Melodie, deutsch.

c) 4 deutsche (Walzer), 4 Ländler und 1 Marsch.

2. Von Idria durch Cooperator Karge und Organist Viktor Roba.

a) 10 Kirchenlieder, krainisch mit Melodie. 3 Weihnachtslieder, Osterlied, Marienlied, Lied vom heiligsten Altarssakramente, 2 Lieder zu Ehren des heil. Antonius, 2 Lieder zum Segen.

b) Volkslieder weltliche, krainisch mit Melodie, 9. Zwei Lieder von der Liebe, Klage im ledigen und ehelichen Stande, Sehnsucht eines alten Weibes nach einem Manne, Menschenelend oder Bauernschicksal, noch ein Lied von der Liebe, vom besoffenen Schneider, Klage eines Freiwilligen, Stationen des Lebens.

3. Von Wippach durch Dr. Mayer und Pfarrer Steker.

a) Kirchenlieder, krainische mit Melodie, 6. Am heil. Dreikönigstage, vom heil. Altarssakramente, Weihnachtslied, in der Christnacht, am Christtage, am Ostersonntage, Regina coeli.

b) Weltliche Lieder mit Melodie, 12, meistens krainisch. Klage eines Mannes über seine Frau, Wippacher Lied (deutsch) vom General Massena, Klagelied über den verehelichten und ledigen Stand, über die Unannehmlichkeit im Ehestande, Lied von den Franzosen, 2 Trinklieder, vom Tode, Nachtlied an die Geliebte (deutsch), der Sturz Napoleons: „Soll ich leben oder sterben“ (deutsch).

4. Von Adelsberg, gesammelt von Vieken, krainisch, 3 weltliche Lieder.

An eine ungetreue Geliebte, Abschiedlied eines Jünglings an seine Schöne, und die Rekrutirung. Aus Adels-

berg läuft überdies die Klage ein über die Einförmigkeit der dortigen Melodien, so daß sich alle auf drei zurückführen lassen.

D. Villacher Kreis. (Kärnten).

Einsender, Probstdechant von Feldkirchen, Johann Japoth, schreibt in dem den Bericht begleitenden Schreiben: Er sende allerlei Raritäten von Kirchenliedern, deren Dichter und Meister Kirchenvorsänger aus dem Bauernstande, zum Theil Schulmeister und Landbeamte, die weiland bei gutem Humor und altstrenger Anhänglichkeit für Kirchenfeste existirt haben.

1. Kirchenlieder ohne Melodie, deutsch.

a) Advent- und andere Marienlieder 23. b) Weinachtslieder 23. c) Fasten- und Passionslieder 9. d) Osterlieder 18. e) Pfingstlieder 11. f) Zu Ehren des heil. Altarssakramentes 23. g) Zum Lobe Jesu 19. h) Todten- oder Sterbelieder 7. i) Alte abgelegte Kirchenlieder, am Ostertage, Begräbnißlied, 2 Weihnachtslieder, wovon das letztere von Josef Hudel ist, gewesten Pfleger in Feldkirchen.

2. Weltliche Lieder.

a) Die Judenschule in 4 Stimmen sammt Noten.

b) Operetta à 8 Persone, che cantano, eingeschickt vom Dechant Kuschmann im Gailthale, eine Art Volksoper in deutscher Sprache. Die Vokalstimmen sind 3 Bassi, nämlich der Herr Pfarrer, Bauer, Alm (Alpen) Knecht; 3 Tenori, als: Schulmeister, Schaffer, Gärtner; Alto: Die Beschließerin, und Canto (Soprano) das Hünerdirndl (Hühnerdirne); Begleitung Violino I, Violino II und Basso.

Am 2. Februar 1819 wurde die philharmonische Gesellschaft um den Bericht gebeten und am 7. Jänner 1820 wurde er an das Landespräsidium zu Laibach eingesendet.

Dies von der Gesellschaft der Musikfreunde beabsichtigte Unternehmen ist nie zu Stande gekommen. Der Verfasser dieser Schrift hat persönlich in Wien Schritte gethan, um die philharmonische Gesellschaft in den Wiederbesitz dieses Schatzes von Volkspoesie und Volksgesanges zu setzen.

Dieses Jahr ist außer dieser verdienstlichen Arbeit der Gesellschaft ein für dieselbe noch in einer Hinsicht ein merkwürdiges.

Die philharmonische Gesellschaft, stets bedacht, ihren Glanz durch Heranziehung von Ehrenmitgliedern zu erhöhen, faßte den Beschluß, den Großmeister der Tonkunst, Ludwig v. Beethoven zum Ehrenmitglied zu ernennen.

Sie hatte diese Idee schon im Jahre 1808 gehabt. Sie frug damals an bei dem Med. Dr. Anton Schmith, ob er glaube, daß Beethoven, sowie Hummels Sohn zu einigem Vortheile für die Gesellschaft könnten aufgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit scheint sich die Gesellschaft auch an Haydn gewandt zu haben in einer Angelegenheit von Canons; ob sie schon derlei existirende, oder neue bei ihm zu erbitten wünschte, läßt sich nicht entscheiden.

Schmith antwortet: „Ich meines Theils würde in dieser Rücksicht mein volum blos für den letzten, nämlich Hummels Sohn geben, der bei dem regierenden Fürst Niklas Esterhazy 2. Hofkapellmeister ist (Haydn ist der erste). Beethoven hat ebenso viele Launen, als wenig Dienstfertigkeit. Den Vater Haydn hab' ich wegen seiner sehr entfernten Wohnung lange schon nicht gesehen; er ist schwächlich und schreibt fast gar nicht mehr, ich werde ihn aber doch nächstens besuchen und wegen die Canon's einen Versuch machen".

Diese abschreckende Schilderung des allerdings oft abstoßend erscheinenden Beethoven mag wohl der Gesellschaft den Muth benommen haben, weiter an die Ehrenmitgliedschaft zu denken. Am 15. März 1819 aber fertigte die Gesellschaft das Diplom für Beethoven aus, das bei ihm ausnahmsweise von der stereotypen Formel etwas abweichend also lautete: Die hiesige philharmonische Gesellschaft, deren Zweck Verfeinerung des Gefühls und Bildung des Geschmacks im Gebiete der Tonkunst ist, mußte bei ihrem rastlosen Streben, dem Vereine nach innen und außen auch durch zweckmäßige Wahl neuer Glieder, immer mehr Gehalt, Solidität und Zierde zu geben, allgemein von dem Wunsche durchdrungen werden, die Zahl ihrer Ehrenmitglieder durch Ew. Wohlgeb. geziert zu wissen. Das Organ dieser Gesellschaft, die unterzeichnete Direktion, erfüllt, den allgemeinen Wunsch der Gesellschaft realisirend, diesmal ihre angenehmste Pflicht, indem sie E. W. durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede den vollsten Beweis ihrer tiefsten Verehrung anzunehmen ersuchet und zugleich ein Exemplar der Statuten und des Verzeichnisses der dermaligen Mitglieder hier beischließt. Laibach am 15. März 1819.

Wie Unrecht hatte die philharmonische Gesellschaft im Jahre 1808, als sie sich scheute, dem großen Meister das Diplom zu schicken, wie Unrecht hatte Dr. Schmith, der Gesellschaft abzurathen, an ihn sich zu wenden.

Denn schon am 4. Mai 1819 beglückte Beethoven die Gesellschaft mit einem äußerst liebenswürdigen und freundlichen Dankschreiben. Der Brief lautet:

An die philharmonische Gesellschaft in Laibach!

„Den ehrenvollen Beweis, welchen mir die würdigen Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft als Anerkennung meiner geringen Verdienste in der Tonkunst dadurch gegeben haben, daß sie mich zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt haben und mir das Diplom durch Herrn Magistratsrath v. Tuscher haben zustellen lassen, weiß ich zu würdigen und werde zu seiner Zeit als einen Beweis dieser meiner Würdigung ein noch nicht öffentlich erschienenes Werk durch obgedachten Herrn Magistratsrath v. Tuscher an die Gesellschaft die Ehre haben, gelangen zu lassen. So übrigens die Gesellschaft meiner bedarf, werde ich jederzeit mich dazu bereit finden lassen.

Der philharmonischen Gesellschaft

ergebenstes Ehrenmitglied

Ludwig v. Beethoven".

Wien am 4. Mai 1819.

Es liegt etwas Rührendes in der Bescheidenheit des großen Meisters, wenn er von seinen geringen Verdiensten in der Tonkunst spricht, Er, der so hoch steht, daß kein zweiter ihn erreichte.

Dieser Brief war bereits in Vergessenheit gerathen und der Verfasser dieser Zeilen fand ihn, als er das Archiv des Vereines durchzulesen unternommen hatte. Es wurde auch von Seite der Direktion der Beschluß gefaßt, diesen Brief hinter Glas und Rahmen im Gesellschaftslokale aufzubewahren als ein interessantes, für jeden Freund der Tonkunst heiliges Andenken an das berühmte Ehrenmitglied der Gesellschaft. Um aber die gegenwärtigen Mitglieder in den Besitz dieses Briefes zu setzen, hat das Mitglied Rudolf Degen, k. k. Baubeamter es unternommen, denselben als fac simile auf den Stein zu übertragen, und hat durch diese ebenso gelungene als uneigennützige Arbeit den Dank der Gesellschaft verdient. Dieses Fac-Simile ist der Broschüre beigegeben.

Schwieriger ist der Nachweis, welches Werk Beethoven laut seines brieflichen Versprechens der Gesellschaft zugeschickt. Es ist wahrscheinlich, daß er die Pastoralsymphonie dazu gewählt hat, obwohl dieselbe bereits 1808 in Wien aufgeführt wurde.

HARVARD UNIVERSITY
EDA KUHN LOEB MUSIC LIBRARY
CAMBRIDGE 38, MASS.

Folgende Umstände aber haben mich zur Idee gebracht, daß Beethoven seine Pastoralsymphonie gesendet hat, denn nur ein Werk Beethovens in der Vereinssammlung trägt sichtbare Spuren, daß es aus der Hand Beethovens stammt und dieß ist die erwähnte Symphonie. Das gedachte Exemplar ist eine (nicht von ihm) geschriebene Partitur. Auf dem Umschlage steht mit Rothstift und zwar unverkennbar in seinen Charakteren geschrieben: „Sinfonie pastorale", darunter stehen mit Tinte von anderer Hand geschrieben die Worte: „Beethovens Hand mit Röthel". Wahrscheinlich hat ein damaliges Mitglied diese Bemerkung dazugesetzt, um auf das interessante Autograph aufmerksam zu machen. Allein auch ohne diese Bemerkung würde kein Zweifel über den Schreiber möglich sein.

Diese Partitur zeigt an mehreren Stellen Korrekturen in Bleistift ausgeführt. Zwei davon scheinen von Beethovens Hand zu stammen; leider ist das Blei schon verwischt, daß an eine endgültige Entscheidung über die Schriftzüge schwer zu denken ist. In der Szene am Bach, wo der $^{12}/_{8}$ Takt beginnt (aus b dur) stehen die Worte: „Violoncelli tutti con Basso". Namentlich das B erinnert an die Beethoven'sche Schreibart. Ferner die Tempo-Vorzeichnung beim Beginne des Hirtengesanges (in f, $^{6}/_{8}$ Takt) „Allegretto" ist von derselben Hand in Bleistift näher bestimmt mit den nachfolgenden Worten: „quasi allegro". Ein direkter Beweis der Uebersendung liegt nicht vor.

Sei dem aber wie ihm wolle, jedenfalls besitzt die Gesellschaft in den 2 mit Rothstift geschriebenen Worten ein liebes Andenken an den Großmeister der Tonkunst und man kann es derselben nicht verargen, wenn sie der Vermuthung Raum gibt, eines der bedeutendsten Werke Beethovens in so ehrender Weise erhalten zu haben.

1820. Ein zweites interessantes Werk erhält die Gesellschaft von ihrem Ehrenmitgliede Nittel aus Innsbruck als Geschenk zugesendet: „Trichordium, oder das Lob der Harmonie" entstanden durch Rosseau's bekannte Melodie zu drei Tönen, Text vom Prof. Meißner, die musikalische Bearbeitung von dem vortrefflichen Tonlehrer Abbè Vogler. Leider ist dieses schon damals seltene Werk in der Vereinsmusikaliensammlung nicht mehr aufzufinden und ist, wie so vieles Andere, durch leichtsinnige Verleihung und Unordnung verschleudert worden.

Dieser selben Sammlung legte Nittel eine Ouverture für das ganze Orchester bei, von Johann Gänsbacher, dem

berühmten tirolischen Kirchenmusiker und Kapellmeister in St. Stefan in Wien, damals noch k. k. Oberlieutenant des tirolischen Regiments Kaiserjäger. Dieser talentvolle Schüler Abbé Vogler's, als Mensch, Patriot und Musiker gleich ausgezeichnet, wurde in Folge dieser durch klassisch gehaltene Aus- und Durchführung ausgezeichnete Ouverture und über Antrag des Herrn Rittel zum Ehrenmitgliede der philharmonischen Gesellschaft ernannt, im Oktober desselben Jahres.

In einem Briefe, vom 15. November aus Innsbruck datirt, dankt Gänsbacher eigenhändig in höchst liebenswürdiger Weise und verspricht als Zeichen des Dankes eine Messe zu schicken. Dieser Brief bereichert die Sammlung der Autographe von musikalischen Berühmtheiten mit einem interessanten Exemplar.

Diese sich oft wiederholende Ernennung von Ehrenmitgliedern veranlaßt die Gesellschaft, die Rechte und Pflichten der Ehrenmitglieder statutenmäßig festzustellen. Sie verfaßte daher für dieselben eine Instruktion, welche in 9 Paragraphen Bestimmungen enthält, die die Ehrenmitglieder gewissermassen zu Agenten oder Mandataren der Gesellschaft machen. Sie sollen in ihrer Abwesenheit für den Verein Musikalien, interessante Tonstücke u. s. f. erhandeln, bei neuen Erscheinungen im Gebiete der Kunst-Beschreibungen, Berichte, Kritiken einsenden, dafür genießen sie alle Rechte der Mitglieder, mit Ausnahme solcher, welche eben durch die Abwesenheit bedingt sind. Insbesondere aber haben sie das Recht, der Gesellschaft andere Freunde und Kenner der Tonkunst, oder um die Tonkunst verdiente Männer zu Ehrenmitgliedern vorzuschlagen. Außerdem wird bei ihrer Reise durch oder nach Laibach der gewöhnliche Tag der gesellschaftlichen Akademie, ihnen zu Ehren, an den ihrer Anwesenheit übertragen.

Man hat in diesem Jahre überhaupt an der innern Organisation da und dort Abänderungen getroffen, so wird die Einschreibgebühr von 5 fl. ganz aufgehoben, eine Verfügung, die der Gesellschaft sicher von Nutzen war, weil solche Einschreibgebühren zwar sehr zweckmäßig sind für sich konstituirende Vereine, allein für Vereine, die schon seit länger bestehen, sind sie ein Hemmniß für den Eintritt neuer Mitglieder.

Franz Kandler, das Ehrenmitglied, übersendet aus Italien ein kritisches Buch: Ceni storico-critici del Compositore Joh. Ad Hasse, detto il Sassone, genannt der Sachse.

Am 19. Juli dieses Jahres gab Wolfgang Amadeus Mozart, der zweite Sohn des großen Vaters, unter Mitwirkung der Gesellschaft ein Konzert. Es wurde ihm das Ehrendiplom der Gesellschaft überreicht, und er wird von nun auch unter den Ehrenmitgliedern in den Verzeichnissen aufgeführt. Der mit seinem Vater gleichlautende Name war die Veranlassung, daß man unter diesem Mozart häufig den großen Mozart verstund. Allein der alte Mozart ist 1791, also 3 Jahre vor der Rekonstituirung des Vereins gestorben und wäre er von der frühern Academia Philharmonicorum dazu gewählt werden, so hätte man gewiß nicht erst im Jahre 1820 angefangen, ihn ins Verzeichniß aufzunehmen. So sehr wir uns auch freuen, einen Haydn, einen Beethoven zu den unseren zu zählen, auf Mozart müssen wir leider verzichten.

Die Gesellschaft, bereits im Besitze einer interessanten und werthvollen Musikaliensammlung, suchte dieselbe nicht nur durch Aufführungen in den Konzerten zu verwerthen, sondern verlieh aus derselben mit größter Liberalität an das Theater Opern, um auf diese Art dem Publikum den Genuß neuerer und größerer Opern zu verschaffen. Diese Liberalität im Allgemeinen im Verleihen von Musikalien hat der Gesellschaft zwar das Bewußtsein, edel zu handeln eingetragen, aber auch zu Folge gehabt, daß eine bedeutende Anzahl der Musikalien verloren gegangen sind und darunter oft die seltensten und werthvollsten Sachen, wie ich bereits einmal zu erwähnen Gelegenheit gehabt habe.

1821. So kam nun das Jahr 1821 heran, das Jahr, welches Laibach zu den damals von der ganzen Welt mit sorgfältigem Auge beobachteten, zu dem heute geschichtlich merkwürdigen Orte gemacht. Die Potentaten und Diplomaten zogen schaarenweise daher zum Kongresse. Und so hatte auch die philharmonische Gesellschaft ein Auditorium, daß dieselbe sicher zur angestrengtesten Thätigkeitsäußerung anspornte, denn sie produzirte sich ja vor einem „Parterre von Kaisern" und Fürsten.

Allein nicht nur das Auditorium war ein ungewöhnliches, sondern auch die musizirenden Kräfte waren bedeutend verstärkt. Denn auf allerhöchsten Befehl wurde für die Dauer des Kongresses nebst der deutschen auch eine italienische Oper aus Mailand und Venedig hieher berufen, sowie auch die vorzügliche Musik des k. k. Regiments Baron Wimpffen über Verfügung des Vizepräsidenten Grafen von Portia (nachmaligen Fürsten) aus ihrer Garnison in Klagenfurt

nach Laibach beordert wurde. Es waren daher Künstler und Künstlerinnen in ungewöhnlicher Anzahl da, welche alle in den Konzerten der Gesellschaft mitwirkten und dadurch bei jenen zur Erreichung einer Vollendung beitrugen, welche die Anerkennung aller Kunstfreunde, aller anwesenden Potentaten und Herrschaften gefunden hat und noch im frischen Gedächtnisse bei allen Augen- und Ohrenzeugen jener Zeit fortlebt.

Am 19. Jänner beehrten beide Monarchen die gesellschaftliche Akademie mit ihrer Gegenwart und sprachen sich sehr günstig über die Leistungen der Gesellschaft aus. Die Akademie führte sechs Piecen vor, darunter folgende Namen: Mozart, Beethoven, Spontini, Mayerbeer und Rossini. 19. Jänner.

Die Leitung dieser Konzerte sowie auch derjenigen seit November 1820 hatte Kaspar Maschek übernommen, welcher im Oktober 1820 von Graz, wo er am ständischen Theater Kapellmeister war, in gleicher Eigenschaft für das Theater in Laibach engagirt wurde, und welcher auch die Leitung der italienischen Oper während des Kongresses über sich hatte. Der Umstand, daß Maschek's Frau, Amalie Horny, eine treffliche Sängerin war, hatte sehr viel zur Hebung der Gesellschafts-Konzerte beigetragen.

Am 26. Jänner gab die philharmonische Gesellschaft zum Besten des städtischen Armenfondes eine musikalische Akademie im Theater, welche beide kaiserlichen Majestäten, der König von Neapel und das Heer von Fürsten, Grafen und Baronen besuchte. Se. Majestät Kaiser Franz bezahlten das Entrée mit 100 Dukaten. 26. Jänner.

Am 23. Februar gab Josef Benesch, ein geschätzter Violinspieler, auf seiner Kunstreise nach Italien, Laibach berührend, ein Konzert in der philharmonischen Gesellschaft, welches von guten Folgen für dieselbe begleitet war. Denn Benesch wurde bestimmt, Laibach zu seinem Wohnsitze zu wählen, und wurde später der wohlverdiente Orchesterdirektor der Gesellschaft, auf den ich noch zurückkommen werde. 23. Februar.

Am 18. Mai. Gesellschafts-Akademie, Mittags um ½ 12 Uhr. Diese außergewöhnliche Stunde mag wohl auf den speziellen Wunsch der Monarchen ausgewählt worden sein. 18. Mai.

Am 19. Mai Abends begrüßte die philharmonische Gesellschaft die beiden Kaiser mit einer Serenade. Zwei Tage darauf reisten die Majestäten ab. 19. Mai.

Die Anwesenheit so vieler berühmter und bedeutender Männer konnte nicht ohne Rückwirkung bleiben für den Verein, und er hat sich auch in diesen Tagen zahlreiche neue Freunde gewonnen.

Ich erwähne nur die Exzellenzen Klemens Fürst v. Metternich, Karl Graf v. Dietrichstein, Moriz Graf v. Dietrichstein, Alois Graf Harrach, Josef Graf v. Sedlnitzky, Graf Trautmannsdorf, Graf v. Wrbna, Graf Wurmbrand, welche alle dem Vereine als Ehrenmitglieder beigetreten sind.

22. April. Am 22. April gab die Gesellschaft ein Vokal- und Instrumental-Konzert im Redoutensaale, dessen Ertrag bestimmt wurde als Beitrag zur beabsichtigten Errichtung eines Denkmales in Wien für die drei Tonheroen, Haydn, Mozart und Gluck. Der gewonnene Betrag von 302 fl. 12 kr. wurde nach Wien gesendet. Indessen hatte dieses, nie zur Ausführung gelangte Denkmal, seine eigenen Schicksale. Bis zum Jahre 1822 waren die 300 fl. aus Laibach der einzige eingeflossene Beitrag. Da das Unternehmen zerfiel, so wurde der Gesellschaft das Geld zurückgeschickt, welche es der Kassa einverleibte. Um aber das Geld doch, zum Theile wenigstens, seinem Zwecke zuzuführen, so hat die Gesellschaft im Jahre 1827, als selbe ein Konzert für das Mozartdenkmal in Salzburg veranstaltete, dem bei dieser Gelegenheit erzielten Betrage noch 100 fl. von den erwähnten 300 fl. des Jahres 1821 beigelegt, als des für Mozart entfallenden dritten Theils. — Am 12 Juli gibt Pietro Vimercati ein Violin-Konzert.

21. und 24. September. Am 21. und 24. September spielte Georg Hellmesberger in der Akademie des Vereins und wurde ihm das Ehrendiplom später zugesendet, wofür er eigenhändig in einem freundlichen Schreiben dankt.

Am 4. Dezember gab Eduard Jaell aus Triest ein Violinkonzert und wurde zum Ehrenmitgliede ernannt.

Ferner wurden noch zu Ehrenmitgliedern ernannt: Franz Krommer, Hofkapellmeister in Wien, und Franz Gebauer, Kapellmeister an der Augustiner Hofkirche in Wien.

Das Jahr 1821 ist außerdem ein für die Geschichte der Gesellschaft, ja für das musikalische Leben der Stadt und des ganzen Landes ein wichtiges, vielleicht das wichtigste und erfolgreichste von allen seit dem Tage des Bestandes derselben.

Die Gesellschaft begnügte sich bisher, mit den zufällig zusammengekommenen musikalischen Kräften ihren Mitgliedern musikalische Genüsse zu bereiten, allein sie sah wohl ein, daß ihr Wirken erst dann ein fruchtbringendes sein könne, wenn sie für Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses sorgte, mit einem Worte, sie gründete eine Schule. Das größte Verdienst hiebei gebührt dem tüchtigen und un-

ermüdlichen Direktor, Landesmünzprobierer, Albert Hölbling, der seit 1817 den Verein in hervorragender Weise leitete.

Konnte ich bereits mit Stolz eines Höffern, eines Moos, eines Nowak erwähnen, so muß ich diesen verdienten Männern auch den Namen Hölbling's anreihen. Hölbling war wie zum Direktor geschaffen. Eine heitere, offene, redliche Natur, ein ausgezeichneter Gesellschafter, überall bekannt, überall beliebt, voll Energie, ein leidenschaftlicher Verehrer der Tonkunst, in den Amtsgeschäften seiner dilettantischen Wirksamkeit unermüdet, wie konnte es anders kommen, als daß unter ihm Alles den schönsten Lauf genommen.

Als er zu Ende dieses Jahres, leider, versetzt wurde, blieb er dem Vereine auch in der Ferne treu ergeben und wandte demselben thatkräftig seine Aufmerksamkeit zu in einer Weise, die ihm in den Annalen des Vereins die Unvergeßlichkeit sichert.

Hölbling nun war derjenige, der, den Gedanken einer Schule einmal erfaßt, nicht wieder ruhen lassen wollte.

Das Orchester der Gesellschaft war damals, man kann sagen, in der Blüthe. Da gab es eine Menge tüchtiger Violinen, Violen, Cello's, Contrebässe; Flötisten in Ueberzahl, auch waren da Clarinetten, Fagotti, Hörner, Trompeten und Pauken und zwar ausschließlich lauter Dilettanten (damals betrugen die Konzertauslagen, da alles in den Händen von Dilettanten war, höchstens 18 fl., während heute, wo mit wenigen Ausnahmen gezahlte Musiker den Mangel von Dilettanten ersetzen müssen, dieselben fast die fünffache Höhe der früheren erreichen).

Allein mit dem Gesange war es schlecht bestellt. Daher richtete Hölbling seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Hebung dieses, und so wurde die Errichtung einer Gesangsschule beschlossen. Die Gesellschaft bestimmte für den Lehrer 300 fl. und ein Quartieräquivalente von 150 fl. jährlich mit der Bedingung gegenseitiger vierteljähriger Kündigung und der Haltung des Schulzimmers von Seite des Lehrers. Als solcher wurde der bei Gelegenheit der Konzerte während des Kongresses bereits genannte Kapellmeister am ständischen Theater, Herr Kaspar Maschek, Sohn des geschätzten Komponisten Vinzenz Maschek und Schüler des ständischen Konservatoriums in Prag erwählt und mittelst Kontraktes vom 29. November 1820 engagirt. Er eröffnete die Gesangsschule am 2. Jänner 1821. Gleichzeitig wurde er auch zum Kapellmeister der philharmonischen Gesellschaft ernannt, welcher

die Leitung der Akademien zu übernehmen, so wie er auch den Unterricht im Klavier über sich hatte.

Was Hölbling wollte und für das Gedeihen der Gesellschaft bestrebte, hatte er erreicht. Eine Gesangsschule war da und mit ihr die Garantie, den Gesang zu heben und der Gesellschaft neue Kräfte zuzuführen. Kaum waren drei Jahre verflossen, so hatte die Gesellschaft einen gemischten Chor von 40 Personen und wenn man das Orchester von nahe 60 Gliedern hinzuzählt, so ergibt sich die ansehnliche Zahl von nahe 100 ausübenden musikalischen Kräften. Die Gesellschaft drückte Herrn Maschek ihre Zufriedenheit für sein Wirken aus.

1822

Am 2. Jänner eröffnete Johann Hindle mit einem
2. Jänner. Konzerte auf der Baßgeige den Reigen der musikalischen Aufführungen.

Am 31. Mai gab die Gesellschaft ein Konzert für die
31. Mai. am 23. Mai durch Feuer schwer betroffenen Bewohner von Eisnern mit dem Ertrage von 240 fl.

Am 8. November d. J. wurde das Oratorium von Beethoven „Christus am Oehlberge" aufgeführt zugleich mit „der Schlacht bei Vittoria" von ebendemselben.

Diese Aufführung gewinnt an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß dieses Oratorium nur einen Monat früher, am 3. Oktober d. J.*) zu Wien das erstemal aufgeführt wurde, so daß wahrscheinlich Laibach die zweite Stadt Oesterreichs ist, in der dieses Oratorium aufgeführt wurde.

Am 22. November wurde die Aufführung wiederholt.

Am 30. Dezember wurden die „Jahreszeiten" von J. Haydn zur Aufführung gebracht.

In der That, eine sehr anerkennungswerthe Rührigkeit der Mitglieder, zwei so bedeutende Tonwerke in so kurzer Zeit zu bringen.

Auch mehrere administrative Abänderungen wurden getroffen. Es wurde nämlich in einer Direktionssitzung der Wunsch ausgesprochen, bei der Wahl des Direktors künftighin nicht mehr gebunden zu sein an Persönlichkeiten, die selbst musizirend sind, indem es sich sehr leicht treffen könne, daß eine sozial hochgestellte oder in anderer Hinsicht dem Vereine sehr ersprießlich erscheinende Persönlichkeit nicht musikalisch sei. Es wurde demnach der Beschluß gefaßt, daß

*) In musikalischen Werken ist die Zeit der ersten Aufführung verschieden angegeben. Das Jahr 1822 dürfte das wahrscheinliche sein.

der Direktor künftig nicht mehr musizirendes Mitglied sein müsse, nur soll er musikalische Kenntnisse besitzen.

Es hat dieser Beschluß zur Folge gehabt, daß öfters die Leitung faktisch in den Händen der musikalischen Repräsentanten war, indem der nicht musikalische Direktor, als mit der Leitung von Musikangelegenheiten nicht vertraut, eigentlich nur seinen Namen hergab.

Ferners war es bisher gebräuchlich, für jedes verstorbene Mitglied der Gesellschaft ein Seelenamt abzuhalten, es war sogar statutenmäßig festgesetzt (§. 28 der im Jahre 1802 bestätigten Statuten); da aber diese sich oft wiederholenden Seelenämter die Gesellschaftskasse sehr in Anspruch genommen haben, so wurde der Beschluß gefaßt, von nun an alljährlich nur ein solches Seelenamt und zwar für alle im Laufe des Jahres gestorbenen Mitglieder abzuhalten, dafür aber dieses mit dem möglichsten Pomp auszustatten. Man machte gleich dieses Jahr den Anfang und führte vor einem prachtvollen Katafalk das Mozart'sche Requiem auf.

In diesem Jahre ist der öffentliche Musikschullehrer Sokoll (der erste seit der Gründung der Schule im Jahre 1815) gestorben. Die Direktion der Normalschule und das Konsistorium übergeben die im Konkurswege eingelangten Gesuche der philharm. Gesellschaft, damit diese darüber den Vorschlag erstatte. Die Anforderungen an einen solchen Lehrer sind ziemlich hoch gestellt; er muß ein gründlich gelernter Sänger, Organist, geübter Violinspieler sein, Kenntniß aller Blasinstrumente besitzen, um darin Unterricht geben zu können. 1812.

Einstweilen supplirte über Antrag der Gesellschaft der Gesangslehrer und Kapellmeister C. Maschek, bis ihm diese Stelle noch im selben Jahre definitiv übertragen wurde, der nun beide Schulen leitete. Die Gesellschafts-Gesangschule bildete eine Reihe tüchtiger Schülerinnen (die Schule wurde fast nur von Mädchen besucht), welche später unter großer Beliebtheit in den Akademien gesungen haben. Es wurden auch Preise eingeführt, man ist davon aber wegen Empfindlichkeiten über angebliche Zurücksetzungen einzelner abgekommen.

Ehevor ich dieses Jahr schließe, will ich noch einer Episode gedenken, die sich inmitten dieser eifrigen und rührigen Thätigkeit der Gesellschaft, inmitten des so oft rühmend hervorgehobenen Geistes der Einheit unter den Mitgliedern etwas trübe ausnimmt.

Es ist dieß ein Federkrieg zwischen der Direktion und acht musizirenden Mitgliedern. Der Anlaß war ein sehr

unbedeutender. Eduard Jaell, den wir als Konzertspieler vom 4. Dezember 1821, sowie als damals ernanntes Ehrenmitglied bereits kennen und der sich längere Zeit in Laibach aufgehalten hat, spielte mit Leopold Ledenig die erste Violine und da er als erster Primspieler faktisch Orchester-Direktor war, so pflegte er beim Spielen zu stehen und mit dem Bogen zu taktiren. Direktor Kogl sah hierin einen Uebergriff von Seite Jaells, da Maschek Orchester-Direktor sei, und ertheilte Jaell einen schriftlichen Verweis. Jaell's Freunde nun, die ihn schon lange gerne als wirklichen Orchester-Direktor gesehen hätten, vereinten sich, um gegen das Direktorium eine Contremine zu legen. Acht Herren, Namens Josef Kleindl, Georg Liker, Franz Schubert, Leopold Ledenig, Josef Bosizio, Josef Thomas, Daniel Kappus und Heinrich Costa unterschrieben eine Eingabe an das Direktorium, in welcher sie als conditio, sine qua non ihres Verbleibens im Vereine die Aufstellung Herrn Jaell's als Orchester-Direktor forderten. Die Direktion nun antwortete hierauf in einer Weise, die für die acht Herren allerdings verletzend war und kränkte Herrn Jaell noch überdieß durch ein Schreiben, in welchem sie sich dessen fernere Mitwirkung bei den Gesellschafts-Akademien förmlich verbittet. Die acht Herren zeigten hierauf, jeder einzeln, seinen Austritt an, Herr Jaell blieb den Akademien ferne, die Spaltung war fait accompli. Indessen sah die Direktion sehr bald ein, daß sie eine Reihe der tüchtigsten Kräfte sich entzogen hatte, und that später Schritte, um die betreffenden Herren dahin zu bestimmen, wieder dem Vereine angehören zu wollen, sowie sie auch Herrn Jaell bat, fernerhin den Akademien seine Kraft zu leihen. Bei beiden Parteien gelang es ihr, Frieden zu stiften, und allmälig wurde die Eintracht wieder hergestellt. Als ich die Namen der acht Herren erwähnte, habe ich einen Namen genannt, der es verdient, in der Gallerie der um den Verein besonders verdienten Männer einen Ehrenplatz zu finden. Es ist dieß Leopold Ledenig, ein tüchtiger Musiker und braver Violinspieler. Obwohl nur Dilettant (er war Buchhaltungsbeamter) gehörte er der Kunst mit ungewöhnlicher Liebe und Hingebung an, vom Jahre 1816 bis 1857 war er der stete, treue Freund der philharm. Gesellschaft. Von 1829 an war er unentgeltlicher Orchester-Direktor; trotz seiner ämtlichen Geschäfte, der Mühewaltungen als Orchester-Direktor bei Produktionen und Proben fand er außerdem Zeit, alle musikalischen Ereignisse und Vorkommnisse in Laibach einer strengen und stets von

Sachkenntniß zeugenden Kritik zu unterziehen. Die belletristischen Journale jener Zeit sind voll von Ledenig'schen Arbeiten und jede ist ein Denkstein des feinen, geläuterten Geschmacks und der besten Richtung. Das Archiv des Vereins aber ist ein sprechender Zeuge seines unermüdlich strebsamen Wirkens für den Verein, da reicht er eine Skizze über diesen oder jenen Uebelstand ein, dort kommt ein Vorschlag zur Verbesserung, hier der Bericht einer Schulinspektion oder ein Entwurf für Statuten, dann wieder neue Instruktionen u. s. f. u. s. f. Ledenig hat viel um den Verein verdient und es ist Ehrenpflicht des Chronisten, seiner anerkennend zu gedenken.

Hölbling, der treue Hölbling, hat den Verein nicht 1823.
vergessen, er läßt in Wien vom Obermünzgraveur und Kammermedailleur Josef Harntsch thalergroße Medaillen im Silberwerthe von 2 fl. prägen und sendet 8 Stücke nach Laibach, damit selbe den besten Schülerinnen der Anstalt als Prämien vertheilt werden. Diese Medaillen sind von künstlerischem Werthe und ausgezeichnet gearbeitet.

Aversseite: Euterpe sitzt in den Wolken und greift begeistert in die Seiten der Lyra, Genien, singend und musizirend, umgaukeln sie, zu den Füßen der Göttin liegen zerstreut Notenblätter durcheinander, die Namen Händel, Haydn, Mozart, Beethoven zeigend. Ringsherum die Inschrift: Academia Philharmonicorum Labacensis 1821.

Reversseite: Ein Kranz, zur Hälfte aus einem Lorberzweige, zur Hälfte aus Eichenlaub bestehend und innen die Inschrift: Euterpe suis ingenuo et fervore. Auf dem Entwurfe, welcher der Staatskanzlei vorgelegt werden mußte, ist zu ersehen, daß diese Medaillen ursprünglich zum Tragen bestimmt waren, denn die Zeichnung trägt ein Oehr, das Oehr ist aber von der schwarzen Tinte der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei ausgestrichen worden. Der Entwurf zeigt folgende Unterschrift:

„Wird von Seite der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei ohne Anstand befunden, und unter Beobachtung der Vorschriften zur Ausprägung als Preismedaille, jedoch auf keinen Fall als ein zum Tragen bestimmtes Vereinigungszeichen bewilligt. — Wien am 28. Juni 1822.

Freih. v. Gretfeld Chlumezansky m. p.,
k. k. Staatskanzleirath."

Die Direktion der Gesellschaft nun machte behufs der Vertheilung dieser Prämienmedaille folgende Clausel, daß

die besten Sängerinnen die Medaille nur dann erringen können, wenn sie 3 Jahre die Gesangsschule besucht haben, und außerdem, daß nie eine und dieselbe Schülerin ein zweitesmal dieselbe erhalten dürfe. Zu Ende des Schuljahres 1823 war die Vertheilung, und es wurden drei Stück vertheilt und zwar an Fräulein Johanna Strangfeld, Frl. Amalia Saffenberg und Frl. Nannette Franz.

Im Jahre 1824 wurde Marie Mey damit betheilt.

Gleich hierauf aber wurde die weitere Vertheilung der Medaillen eingestellt. Im Jahre 1837 befanden sich noch 2 solcher Medaillen im Besitze der Gesellschaft. Sie beschloß nun, eine selbst als Andenken zu behalten, eine aber für die Sammlung des krainischen Landesmuseums zu schenken, was auch geschah. Die zurückbehaltene befindet sich noch im Besitze des Vereins. Ueber das Schicksal der zwei übrigen konnte ich nichts erfahren. Die Damen aber, welche noch im Besitze dieses interessanten Andenkens sind, mögen es hochhalten und durch den Anblick derselben stets sich aufgefordert fühlen, der philharm. Gesellschaft treu und freundlich gesinnt zu bleiben.

Am 21. März wurde die Schöpfung von Haydn aufgeführt, unter einer Theilnahme, die nicht bloß der philh. Gesellschaft, sondern dem ganzen Lande Krain Ehre macht. Wie ein Ereigniß ging die Nachricht durchs Land und die Musiker aus den entferntesten Theilen des Landes (z. B. Neustadtl) zogen zur Metropole, um dort in der „Schöpfung" mitzuwirken. Der Chor war nach dem Urtheile der damaligen Presse dergestalt, daß er nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Außerdem war der Chor noch verstärkt durch Leute aus der Militärkapelle, welche, ihren Direktor Oberlieutenant Callaus an der Spitze, mitsangen. Der Mädchen-Chor scheint damals bedeutend in Blüthe gestanden zu sein, denn die Schützengesellschaft gibt ein Gesuch an die philh. Gesellschaft ein, wo sie an den Mädchenchor das Ansuchen stellt, er möge aus Anlaß einer Festlichkeit zu Ehren des Geburtsfestes Sr. Maj. Kaiser Franz mitzuwirken die Gefälligkeit haben. Die philharm. Gesellschaft sagt ihrerseits unter Vorbehalt der Erlaubniß der betreffenden Eltern zu. Die Damen sangen in der Schießstätte. Das freundnachbarliche Verhältniß, das zwischen dem Schützenverein und der philharm. Gesellschaft heute besteht, ist also schon ein altes; möge es auch für immer fortdauern, denn nur in der Eintracht aller Vereine und Körperschaften, sowie der Einzelnen kann das Ganze, können diese selbst gedeihen und erstarken.

Am 15. April gibt die Altistin Thekla von Merz, Mitglied des Odeon in Venedig, ein Konzert.

Als ich des im Jahre 1821 auf einer Reise von Italien hieher kommenden Violinkonzertspielers Benesch erwähnte, versprach ich auf denselben zurückzukommen. Benesch wurde schon damals beredet, in Laibach bleibend sich niederzulassen, und hat seit dort in allen Akademien mitgewirkt. In diesem Jahre aber wurde er als Orchester-Direktor und zwar mit Gehalt erwählt. Aus allen Berichten jener Zeit, aus Aeußerungen der Direktions-Mitglieder bei Sitzungen, aus Urtheilen Leopold Lebenig's über seine Kompositionen und sein Spiel läßt sich schließen, daß der Verein sich zu dieser Aquisition gratuliren durfte. Wie sehr er beliebt war bei allen musizirenden Mitgliedern und bei der Direktion, möge folgendes Faktum erweisen: Eine unbekannte und hämische Feder hat in einer Korrespondenz aus Laibach Nr. 82 und 83 der von A. Bäuerle redig. Theaterzeitung 1823 bei Gelegenheit der Besprechung der italienischen Oper in Laibach Herrn Benesch, was man sagt, heruntergemacht. Die Direktion der philharm. Gesellschaft, darob entrüstet, schickt ein langes Eingesendet (4. Sept.) ab, um ihren angegriffenen Liebling zu vertheidigen. Und dieses Eingesendet ist gewiß das ehrenvollste Zeugniß, das Benesch je erhalten hat. Benesch, sagt sie, ist kein fertiger Geiger im gemeinen Verstande, sondern ein Mann, der seinen Künstlerruhm in vielen großen Städten bewährte, der als O.-D. d. p. G., wozu er von den Mitgliedern einstimmig erwählt wurde, diesen Posten bisher würdevoll bekleidete und in dieser Zeit die entsprechendsten Beweise seiner entschiedenen Fähigkeiten und Umsicht bei der Leitung des Orchesters lieferte u. s. f. und schließt endlich: Man muß mit innerem Vergnügen gestehen, daß der noch in mancher andern Hinsicht achtungswerthe Mann die herrlichsten Blumen auf dem großen Felde der Tonkunst in einem schönen Kranze vereinte, und dessen rastlose Bemühungen auf seinem wichtigen Platze noch stets mit dem günstigsten Erfolge gekrönt wurden.

Das Illyrische Blatt, das Benesch's Leistungen stets mit Aufmerksamkeit und besonderer Anerkennung und Würdigung bespricht, sagt, „daß er sowohl als Tondichter, wie als Violinspieler Proben seines braven Verdienstes gewährt". Unter solch' kundiger Hand konnte der Verein nur gedeihen und wir ersehen auch eine Klassizität in der Auswahl der Musikstücke, die uns alle Bewunderung abtrotzt. Die gewöhnlichen Akademie-Zettel zeigen ausschließlich klassische

Musik, nicht eine Concession wurde mittelmäßiger Musik gemacht, von Italienern nur das Beste ihrer Werke; am 21. März wurde die Schöpfung von Haydn und in demselben Jahre noch Herbst und Winter aus den Jahreszeiten gegeben. Natürlich ist dieß wohl nicht sein alleiniges Verdienst, sondern er theilte dieses mit dem Kapellmeister Maschek. Um diese Zeit (besonders im Jahre 1826) fing auch der Männergesang das erstemal seine Fittige zu entfalten an. Denn in den Konzertzetteln dieses Jahres beginnt die Rubrik: Gesänge für 4 Männerstimmen eine ständige zu werden. Sie sind meist ohne Angabe des Compositeurs angekündet, jedoch einmal ist als solcher Eisenhofer genannt und einmal der Geist der Liebe, ged. v. Mathisson, Männerquartett mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. Schon im Jahre 1817 wurden zweimal Vokalquartette vorgeführt. Die Quartettensänger dieses Jahres waren: Remer, Hyffel, Rökel und Thiano. Später (1826) erwarben sich die Herren Baron Codelli, Troels, Lebenig, Repožitek und Kleindl das Verdienst, das Publikum Laibach's mit diesem schönen Mittel der Tonkunst bekannt gemacht zu haben.

1824. Akademie für die Abbrändler in der Kothgasse, Ertrag 206 fl.

Ferner gewann die Gesellschaft in diesem Jahre ein neues Mitglied, auf das dieselbe mit Stolz hinweisen konnte. Nicolo Paganini, der große Geiger, erhielt am 24. Oktober das Diplom, das mit den in Diplomen ungewöhnlichen Worten schließt: „In tale occasione non può la medesima (die phil. Gesellschaft) astenersi di palesarle il vivo suo desiderio unitamente a quello di questa città di poter pure essere l'ammiratrice di que' prodigiosi talenti, che tanto seppero elevarsi, sulle incalculabili difficoltà del piu ritroso istrumento etc. Paganini hat diesem freundlichen Wunsche nie entsprochen, aber die Aufnahme angenommen.

1824. Der bisher im Vereine unbekannte Umstand eines besoldeten Orchester-Direktors hat die Nothwendigkeit mit sich geführt, eine Orchester-Instruktion zu verfassen, welche diesem sein Wirken und die Grenzen desselben klar festsetzen solle, um allen Mißverständnissen vorzubeugen.

Diese Instruktion enthält 25 Sätze, wovon 9 dem Orchester-Direktor, 7 dem Kapellmeister und 9 den musizirenden Mitgliedern bestimmt sind. Man hat, wie bereits erwähnt, schon im Jahre 1821 einen Kapellmeister eingesetzt, dessen Aufgabe es war, den Gesang einzustudieren

und zu überwachen, und folgerichtig war Maschek, der Gesangslehrer, auch Kapellmeister.

Als Orchester-Direktor wurde derjenige bestimmt, der die erste Violine spielt. Dieser nun hat die Orchesterstücke (Ouverturen, Symphonien) einzustudiren und zu dirigiren, er hat die Stellung des Orchesters zu bestimmen, die Stimmung zu überwachen, kurz lauter Vorschriften, die so selbstverständlich sind, daß man deren Aufnahme in eine Instruktion nur durch den Umstand erklärlich findet, daß man dem gezahlten Orchester-Direktor auch schriftlich das Recht gewahrt wissen wollte, den nicht gezahlten Musikern befehlend gegenüber treten zu dürfen, da dieß Verhältniß des Gezahlten gegen die Freiwilligen öfter bereits Konflikte herbeigeführt hatte.

Dasselbe gilt vom Kapellmeister, der den Gesang zu leiten hat; die Instruktion für die musizirenden Mitglieder legt den Nachdruck auf die Pflicht, den Anordnungen des Orchester-Direktors und Kapellmeisters, ohne sich gekränkt zu fühlen, sich zu unterziehen; daß es nicht erlaubt sei, während der Probe oder während der Produktion Erinnerungen an das Orchester zu machen; auch wieder selbstverständliche Dinge, die aber gewiß vorgekommen sind und eben dadurch zur Abfassung dieser Instruktion geführt haben. Sie fordert das fleißige Erscheinen bei den Proben und nennt den Orchester-Direktor, den Ersten bei der 2. Violine und den Violonist die Seele des Orchesters. Erstaunlich genau ist §. 7 der Mitglieder-Instruktion; dieser behandelt den Vortrag, die musikalischen Zeichen und ihre Einhaltung, das genaue Aushalten der Töne, nicht zu lang, nicht zu kurz, das Verbot aller selbstständigen Verzierungen, die Beobachtung der Fermaten, die Richtung der Augen bei dem Anfange des Stückes nach dem Dirigenten. Jedoch spotte man nicht über diese nach unseren heutigen Begriffen als selbstverständliche und daher überflüssige Gesetze. Sie zeugen von dem heiligen Ernste, der die Mitglieder der Gesellschaft, der die Direktion beseelte, von der hohen Achtung und göttlichen Begeisterung, mit der man an die Werke der großen Tonkünstler und an ihre Ausführung schritt.

Für Alles war nun gesorgt, Ordnung und Eintracht 1825 u. 1826.
hergestellt zwischen den Mitgliedern, Sängern und Musizirenden, alles ging seinen guten Gang, die Kräfte der Gesellschaft waren derart, daß wir heute dieß anstaunen müssen; 82 Mitglieder spielten im Orchester, also beinahe so viel Musizirende, als die Gesellschaft im Jahre 1800 Mitglieder

überhaupt besaß, und doch war in der Gesellschaft ein wunder Fleck, nämlich es fehlte an der Gewährleistung, ob dieses ansehnliche Orchester auch erhalten bleiben wird; die Frage, über die Art des Ersatzes bei Abgängen von Orchester-Mitgliedern war die Achillesferse der Gesellschaft. Und diese Frage und ihre Nichtlösung oder vielmehr die Nichtausführung der nahe liegenden Lösung ist die Schuld, daß es dahin gekommen, daß nicht nur die philh. Gesellschaft, sondern auch die Stadt Laibach heutzutage kein Orchester, keine Zivilkapelle, keine erträgliche Kirchenmusik besitzt, und daß ohne Abhilfe es in Kürze dahin kommen muß, daß auch diese kargen Reste verschwinden werden. Diese Frage ist die Errichtung von Harmonie-Schulen. Dieß hat die philh. Gesellschaft immer gefühlt, immer gewußt, immer ausgesprochen. Die philh. Gesellschaft, wie wir bereits gesehen, hat thätige Hand angelegt an die Errichtung der öffentlichen Musikschule 1815; sie errichtete im Jahre 1821 selbst eine Gesangsschule, deren Früchte wir heute noch vielfach zu sehen Gelegenheit haben und ein Männerchor wäre heutzutage nicht denkbar, wenn nicht damals und später der Sinn für den Gesang geweckt worden wäre; sie verband mit derselben den Unterricht im Pianoforte. Aber diese Schüler gewährleisteten bloß die Fortdauer des Pianoforte und des Gesangs. Allein es handelte sich ja ebenfalls darum, um für das Orchester einen Nachwuchs heranzuziehen; es handelte sich mit einem Worte um Errichtung von Schulen für Streich- und Blasinstrumente.

Wenn ich hier etwas weitläufiger werde mit der Beschreibung der damaligen Verhältnisse, so geschieht dieß darum, weil jedes damals gesprochene Wort derart ist, als wäre es gestern oder heute gesprochen worden.

Wenn von Instrumental-Musik gesprochen wird, kann sich dieß nicht bloß auf die Gesellschaft beziehen, sondern diese Frage greift in alle Verhältnisse der Stadt ein, in die Kirchenmusik, in jede der öffentlichen Feierlichkeiten, seien sie zu Lust oder Schmerz, zu Tanz oder Begräbniß u. s. f.

Die philh. Gesellschaft, die Tragweite dieser Angelegenheit wohl würdigend, hat schon 1821 bei Gelegenheit der Errichtung der Gesangsschule die Frage über Errichtung einer Instrumentalschule ventilirt, und sich 1821 und 1822 an den Magistrat gewendet um Mitwirkung zur Erreichung des vorgesteckten Zieles. Ich nehme keinen Anstand, die betreffenden Schriftstücke in extenso mitzutheilen, denn die Furcht, den Leser zu ermüden, ist verschwindend klein gegen

den schönen Gedanken, es könnte eine Beleuchtung der musikalischen Verhältnisse von damals den Anstoß geben, daß den ebenso zerrütteten Zuständen der Gegenwart von kompetenter Seite die Aufmerksamkeit gewidmet werde, welche dieselben wirklich verdienen. Die Eingabe an den Magistrat vom Jahre 1822, Prot.-Nr. 32 lautet folgendermaßen:

„Um den in Laibach allgemein fühlbaren Mangel an Blasinstrumenten, wenigstens für die Folge abzuhelfen und dieser Provinzialhauptstadt wo nicht gleich, doch aber sobald als möglich, ihren Nachbarstädten in musikalischer Hinsicht ein Gleichgewicht zu verschaffen, bewog die philh. Gesellschafts-Direktion, Einem löbl. Stadtmagistrat unterm 27. Juli v. J. dahin den Vorschlag zu machen, daß löblich derselbe nach dem Beispiele des Magistrats der Stadt Fiume, welcher 2 Musiklehrer aus Eigenem besoldet, zur Errichtung einer Blasinstrumentenschule in Laibach gütigst Hand bieten möchte.

Da löblich derselbe durch die in der Rückantwort vom 28. Dezember 1821, Z. 1949, an Tag gelegte Bereitwilligkeit, diesem Uebel ehemöglichst abhelfen zu dürfen, sich umsomehr geneigter erklärte, weil es die städtischen Aemter allerdings erlauben, für diese ebenso nützliche, als für den öffentlichen Kultus und Zivilfeierlichkeiten anerkannte Verfügung angemessenen Betrag zu leisten, so ermuthiget sich die gefertigte Direktion nach einigen Voraussetzungen über den gewesenen und dermal noch bestehenden verlegenen Stand an Blasinstrumental-Musikern, zur Errichtung einer Schule den Vorschlag zu machen.

Seit der Aufhebung des Jesuiten-Ordens, welcher sich die Verherrlichung des öffentlichen Gottesdienstes bekanntlich viel angelegen sein ließ und welcher, um diese Feierlichkeiten auch in musikalischer Beziehung zu erhöhen, von Zeit zu Zeit musikalische Zöglinge aus Böhmen auf eigene Kosten kommen und diese der Wohlthat einer unentgeltlichen Wohnung, Kost, Kleidung und des öffentlichen Unterrichtes dafür gegen dem genießen ließ, daß sie die Kirchenmusik in der Pfarrkirche St. Jakob mit Saiten- und Blasinstrumenten besorgen mußten, selbst späterhin nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens wurden noch musikalische Zöglinge aus Böhmen verschrieben, und zur leichteren Subsistenz mit Handstipendien betheilt. Nachdem aber diese Musikstipendien nach der Hand zum öffentlichen Fonde einbezogen und an andere nicht musikalische Zöglinge vertheilt wurden, so wurde es bei dem Mangel einer Saiten- und Blasinstrumentenschule zur natürlichen Folge, daß die Musik

in Laibach dem Verfalle näher rücken mußte und nur die Domkirche, welche zu jener Zeit nachfolgendes eigenes besoldetes Musikpersonale hatte, als: 1 Organisten mit 300 fl., 1 Musiklehrer mit 400 fl., 3 Primgeiger mit 200 fl., 3 Sekundgeiger mit 200 fl., 3 Oboisten mit 200 fl., 3 Hornisten mit 200 fl., 1 Kontrabassisten mit 100 fl., 1 Altisten mit 100 fl., 1 Tenoristen mit 100 fl., 1 Diskantisten mit 100 fl., 1 Orgeltreter für die Domkirche mit 28 fl., für St. Jakob mit 10 fl., in Summa mit 1938 fl., wozu die St. Jakobskirche aus einem Kapital per 10.000 fl. einen Betrag von 200 fl. und der Provinzialfond wegen dem aufgestellten Musiklehrer 450 fl., in Summa 650 fl. beigetragen hatte und durch die, von den Herren Ständen Krains besoldet gewesenen Trompeter *) wurden sowohl die musikalischen Kirchen als auch andere öffentliche Feierlichkeiten besorgt.

Da aber die späterhin aufgehobenen landschaftlichen Trompeter gestorben, die wenig noch vorhanden gewesenen Zöglinge durch ihr Aufsteigen in den Studien oder nach Vollendung derselben ihrer höheren Bestimmung folgen und sich daher von hier entfernen mußten **), und dem eingetretenen Umstande, daß das Kirchenvermögen von St. Jakob an die Hauptpfarre St. Nikolaus übertragen wurde und die Kirche bei ihrer Geldlosigkeit gar nichts zu leisten vermochte, wurde der Mangel an brauchbaren Musikern von Jahr zu Jahr sichtbarer. Mit welchen Hindernissen man nun auch in den nachgefolgten neueren Zeiten hinsichtlich der Musik bei öffentlichen Feierlichkeiten bisher zu kämpfen hatte und noch jetzt hat, daß der gänzliche Verfall der Musik in Laibach vorzüglich den, inzwischen eingetretenen politischen Verhältnissen zuzuschreiben sei. Die auf Wiener Währung herabgesetzten Zinsen von Kirchenkapitalien reichen kaum hin, die Kosten auf Paramente und die Besoldungen der Geistlichkeit zu bestreiten, und so kann sonach auf die Wiederherstellung

*) Aus diesem Landschaftstrompeter-Fonde wurde, wie bereits erwähnt, die öffentliche Musikschule 1815 gegründet.

**) Dem dadurch entstandenen, jedes Jahr fühlbarer gewordenen Mangel an brauchbaren Musikern abzuhelfen, hat sich das hier bestandene Jägerkorps herbeigelassen, eine Privat-Musikschule für Blasinstrumente zu errichten, zu welcher vorzüglich die Söhne der Korpsmitglieder berufen waren. Der hierüber entworfene Unterrichtsplan wurde zwar mit Beifall aufgenommen, allein als derselbe zur Ausführung gebracht werden sollte, weigerten sich die Väter ohne Ausnahme, ihre Söhne Musik lernen zu lassen, mit dem Vorgeben: Musik erzeuge nur liederliche Menschen.

eines vollständigen Kirchenmusikpersonales und Salarirung desselben aus dem Kirchenvermögen gar keine Rede sein. Das ganze Personale in der Domkirche besteht dermal noch aus zwei schwach besoldeten Individuen, die Kirchenmusik bei St. Jakob wird durch milde Beiträge gutmüthiger Wohlthäter erhalten und jede dieser Stadtpfarren sieht sich schon seit lange her nothgedrungen, ihre gewöhnlichen Kirchenfeierlichkeiten lediglich auf das deutsche Meßlied, mit Begleitung der Orgel zu beschränken. Solenne Aemter und sonstige Festlichkeiten, musikalische Akademien und Opern können nur durch die Mitwirkung der Dilettanten und der Militärkapelle mit vollem Orchester gegeben werden; aber auch hier stößt man nicht selten auf Hindernisse, welche die Besetzung eines ordentlichen Orchesters ganz unmöglich machen, denn nicht immer ist eine Militärkapelle bei Handen; und es darf daher erst nicht gesagt werden, wie oft man bei vorkommenden öffentlichen Feierlichkeiten, bloß wegen gänzlichem Mangel blasender Individuen bisher in Verlegenheit gewesen ist.

Um nun dem bisher fühlbaren Mangel an Sängern abzuhelfen, hat die philh. Gesellschaft mit Beseitigung aller früheren auf gesellschaftliche Unterhaltungen üblich gewesene Auslagen eine Singschule errichtet und kann mit beruhigender Gewißheit sagen, daß durch die bewährte Thätigkeit ihres Singschullehrers Kaspar Maschek rücksichtlich der Sänger die größte Lücke ausgefüllt ist, allein an brauchbaren einheimischen blasenden Musikern gebricht es immer noch, und wenn dießfalls nicht bald eine Abhilfe geschieht, so wird man in Folge beim Mangel einer Militärkapelle gezwungen sein, Orchester-Musiken bei Feierlichkeiten lediglich auf Quartetten zu beschränken oder dieselben gar zu beseitigen.

Wenn nun diesem empfindlichen Mangel an Blasinstrumenten abzuhelfen die philh. Gesellschaft am geneigtesten wäre, so ist sie bei ihren beschränkten Einkünften und bei der zu bestreitenden Besoldung und dem Quartier-Aequivalente von jährl. 500 fl., für den Gesangschullehrer und für den gesellschaftlichen Diener von jährl. 75 fl., dann der namhaften kurrenten Auslagen nicht im Stande, sich dießfalls zu Etwas erklären zu können und beschränkt sich lediglich darauf, einem löbl. Stadtmagistrat vorläufig mit dem Kostenaufwande, welcher sowohl bei der Errichtung dieser Schule als auch zu deren künftigem Fortbestande, erforderlich sein würde, bekannt zu machen.

Um sonach den beabsichtigten Zweck vollkommen zu erreichen, wird es erforderlich sein, daß alle Gattungen von Blasinstrumenten, als: Flöten, Clarinett's, Fagotti, Oboen, Horn ꝛc. vierfach beigeschafft werden, damit der Unterricht bei einer größeren Zahl von Schülern (besonders den ärmeren) die praktische Anwendung verschafft werden möchte. Der Anschaffungspreis dieser Instrumente wird sich nach einem von der philh. Gesellschaft entworfenen mäßigen Ueberschlage auf wenigstens 300 fl. belaufen.

Der Gehalt des Lehrers, da ihm nebst seinen obligaten Stunden immerhin noch Zeit genug übrig bleibt, einem Nebenerwerbe durch Privatunterricht in der Musik nachzugehen, müßte wenigstens auf jährl. 400 fl. C. M. festgesetzt sein, und ihm, wo möglich, eine ganz freie Wohnung, doch wenigstens ein freies Schulunterrichtslokale zu Theil werden, für die Folge hingegen und zwar für Reparirung der abgenützten und Nachschaffung von neuen Instrumenten, wäre eine Pauschale von mindestens 100 fl. jährlich nöthig.

Ein löbl. Stadtmagistrat beliebe sich sonach zu überzeugen, daß nur der anfügige Aufwand von 300 fl. für die Beischaffung neuer Instrumente ein Erforderniß für das 1. Jahr von 800 fl. verursacht, die nächsten Jahre dieselbe aber nur auf 500 fl. herabgesetzt werden wird.

Um sich nun über den, durch die Errichtung dieser Schule, nicht nur für die Stadt Laibach, sondern auch für die ganze Provinz Krain erwachsenden Vortheil weitläufiger auszudrücken, findet die gefertigte Direktion um so überflüssiger, als der Mangel an blasenden Individuen allgemein empfunden wird und man sieht sich nur noch bemüßiget zu erwähnen, daß mit dem Besitze eines musikverständigen städtischen Individiums selbst auch die k. k. Musikschule für jeden unvorhergesehenen Fall mit einem augenblicklichen Substituten versehen sein würde.

Die zu errichtende Schule wäre jedoch nach dem Beispiele der zu Fiume bestehenden städt. Musikschule unabhängig von der k. k. Hauptschule zu erklären; die unmittelbare Leitung derselben aber von dem löbl. Stadtmagistrate und die Aufsicht rücksichtlich der Lehrmethode von der Direktion der philh. Gesellschaft zu besorgen.

Die wesentlichsten Pflichten eines solchen aufzustellenden Lehrers dürften unter Anderm diese sein:

a) Die in den vorgeschriebenen Stunden (die nach Umständen erst später zu bestimmen wären) den ordentlichen unentgeltlichen Unterricht in allen blasenden In-

strumenten und im Orgelspiele zu ertheilen und von drei zu drei Jahren geschickte Zöglinge zu bilden.

b) Die Lehrlinge zweimal im Jahre den öffentlichen Prüfungen unter unmittelbarer Aufsicht der vorgesetzten Behörde zu unterziehen.

c) Bei den vorgeschriebenen Feierlichkeiten im Orchester, in der hiesigen Dom- und St. Jakobskirche unentgeltlich Dienste zu leisten, allenfalls

d) dem Orchester im Theater gegen angemessenes Honorar beizustehen und ebenso

e) bei allen übrigen hier zu begehenden kirchlichen und sonstigen Festlichkeiten ein förmliches Orchester in der Eigenschaft eines Kapellmeisters zusammen zu setzen und mitzuwirken.

f) Die Instrumente und andere musikalische Requisiten, welche aus dem städt. Aerario beigeschafft und erhalten werden, getreulich und im guten Stande zu verwahren.

Ein löbl. Stadtmagistrat wolle sonach ꝛc.

Laibach am 10. Mai 1822.

gez. Kogl m. p., Direktor. A. Schmidt, Sekretär.«

Diese Eingabe könnte mit unwesentlichen Modifikationen, so wie sie ist, auch heute noch eingegeben werden, so zutreffend beleuchtet sie unsere heutigen Musikzustände. Die Anstellung eines Lehrers käme nicht einmal so theuer, wie damals, weil man bei der großen Konkurrenz um 300 fl. einen ganz tüchtigen Musiker haben könnte. Diese 300 fl. jährlich wären sehr leicht zu Stande zu bringen, wenn die dabei betheiligten Körperschaften jede einen Theil der Auslage übernehmen würde.

Der Stadtmagistrat einen Theil, weil der Musiklehrer eine Zivilkapelle organisiren müßte, das Metropolitankapitel einen Theil, weil er in der Domkirche musiziren und für die Dommusik ebenfalls Kräfte heranbilden müßte, die philharmonische Gesellschaft einen Theil gegen die Mitwirkung in ihren Konzerten.

Außerdem würde das bürgerliche Schützenkorps gewiß auch einen Beitrag geben, weil selbes dann in die Lage käme, die Musikkapelle auch für seine Zwecke benützen zu können. Außerdem erlaube man den Musikanten, öffentlich zu spielen, z. B. bei den Bällen, in Gärten und im Theater, und Laibach wird in Kurzem auch in musikalischer Beziehung dastehen, wie Städte seines Ranges zu stehen pflegen und nicht fürder mehr von kleineren Städten übertroffen sein.

Diese Eingabe nun, zu der wir nach dieser Abschweifung zurückkehren wollen, wurde vom Magistrate in allen ihren Theilen für zutreffend befunden, derselbe erklärt ferner, daß die Umstände der städtischen Renten eine solche Ausgabe allerdings erlauben, daß er aber keinen Antrag stellen könne, da die Einkünfte des Gemeinde-Vermögens provisorisch verwaltet werden, und verweist schließlich die philharmonische Gesellschaft an das hohe Landesgubernium. Und so wurde die Sache vor der Hand vertagt. Die philharmonische Gesellschaft aber konnte den Gedanken an eine Blas- und Streichinstrumenten-Schule nicht aufgeben und errichtete im Jahre 1826 auf eigene Faust eine solche. Sie verfaßte eine eigene Instruktion hiefür, welche bestimmt, daß täglich zwei Stunden in den verschiedenen Gattungen der Blasinstrumente, als Oboen, Klarinette, Flöte, Fagott, Corno, Posaune und Trompete gegeben werden müssen. Die Schule steht unter Aufsicht des von der Gesellschaft zu bestimmenden Schul-Inspektors, dem der musizirende Repräsentant beigegeben wird. Es wurde ein Kontrakt mit Herrn Johann Wagner abgeschlossen. Derselbe erhält einen Jahresgehalt von 300 fl. mit dreimonatlicher gegenseitiger Aufkündigung gegen das, daß er die Schulen in der festgesetzten Weise abhält und sich verpflichtet, in den Proben und Akademien der philharmonischen Gesellschaft unentgeltlich mitzuwirken.

Ebenso wurde Orchester-Direktor Benesch als Streichinstrumenten-Lehrer angestellt. Und um bei so außerordentlichen Auslagen wenigstens eine Ersparung einzuführen, kündigte man dem Gesanglehrer Mascheck das Quartier-Aequivalente per 150 fl. in Rücksicht dessen, daß er ohnehin 500 fl. als Musiklehrer und 300 fl. als Vereins-Gesanglehrer habe und seine Leistung, im Vergleiche mit den Instrumental-Lehrern keine größere sei, die ja auch nur 300 fl. hätten.

Im April 1826 war also die Gesellschaft auf dem Punkte angelangt, den sie schon seit so lange anstrebte. Sie besaß eine Schule für Gesang, für Streich- und Blasinstrumente und sie sah die musikalische Zukunft ihrer Vaterstadt, ja ihres Vaterlandes gesichert. Sie hatte auch wirklich dabei diesen weittragenden patriotischen Gedanken im Sinne. Als sie diese Erweiterung der Schule ankündigte, sagte sie, sie habe diese Schule errichtet, um dadurch nicht nur Glieder für die musikalischen Genüsse Laibachs zu erzeugen, sondern damit auch aus dieser Anstalt der Same der Tonkunst durch Ausbildung der, für das Schulfach auf

dem Lande bestimmten Männer, oder auch durch leichte Entstehung schulgerechter Musikgesellschaften für das Land allmälig in die ganze Provinz ausgestreut werde. Dann wendet sie sich an wohlthätige Freunde der Tonkunst und fährt fort: Diese, nicht nur die Provinzial-Hauptstadt Laibach und die ganze Provinz Krain ehrende, sondern für beide an wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken reichhaltige Absicht zu realisiren, vermag die philharmonische Gesellschaft bei ihrer beschränkten ökonomischen Lage und bei den namhaften Vorauslagen zur ersten Beischaffung der musikalischen Instrumente für das Lehr-Institut wenigstens auf lange Dauer nicht zu erhalten, wenn nicht Freunde der Kunst und Beförderer der guten Sache ihre milde Unterstützung derselben angedeihen lassen und zum Fortbestande dieser Anstalt ihre Hilfsquellen eröffnen. Hierauf bittet sie um Ablassung da und dort unbenützt liegender Instrumente und um Beiträge in Geld.

Dann kommen folgende Direktions-Beschlüsse, die alle den Zweck verrathen, der Gesellschaft neue Mittel zuzuführen. Sie sagt: Um aber auch den Freunden der Tonkunst Gelegenheit zu verschaffen, gute, auf Bildung der Herzen, Verfeinerung des Gefühls und Erhöhung des Geschmacks, beabsichtigte vaterländische Zwecke ohne große Opfer unterstützen zu können und um die Genüsse an den gesellschaftlichen musikalischen Wirkungen gemeinnütziger und allgemeiner zu machen, hat sich die philharmonische Gesellschaft durch einen kommissionell gefaßten Beschluß zu der Verfügung veranlaßt gefunden, vom 1. September dieses Jahres angefangen, unter Aufhebung der bisher stattgehabten Beschränkung, Jeden, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, von dem es sich versprechen läßt, daß er die gesellschaftlichen Zwecke nicht stören werde, zum Mitgliede aufzunehmen.

Unter einem ist auch die Erwägung des Mißverhältnisses der bisher von allen Mitgliedern im gleichen Betrage geleisteten jährlichen Beiträge festgesetzt worden, daß von obgedachtem Termine angefangen

a) Familien-Väter oder Mütter, welche in Laibach domiziliren, wenn sie zu der Gesellschaft beitreten, nebst der beim Eintritte zu entrichtenden Einschreibgebühr von 2 fl., jährlich wie bisher 16 fl. in anticipativen vierteljährigen Raten;

b) Ledige, Witwer und Witwen (wenn letztere keine Familie haben, und wenn sie sich nicht aus edlem Antriebe zur Beförderung der gesellschaftlichen Zwecke freiwillig für die

Klasse mit 16 fl. erklären), und endlich alle jene Kunstfreunde der Provinz Krain, ohne Unterschied des Standes, Geschlechtes und Charakters, welche nicht in Laibach domiziliren und somit selten oder gar nie an den statutenmäßigen musikalischen Genüssen Antheil nehmen können, nebst der Entrichtung der obausgedrückten Einschreibgebühr per 2 fl., gegen jährlich an den Gesellschaftsfond zu bezahlende 8 fl. in oben angezeigten Raten zu wirklichen Gesellschaftsmitgliedern aufgenommen werden, und daß

c) alle wirklichen Mitglieder, ohne Unterschied, an Rechten einander gleich seien und somit die Vortheile genießen, an den statutenmäßigen musikalischen Akademien Antheil zu nehmen, sich oder ihre Kinder in den Musik-Anstalten unentgeltlich unterrichten zu lassen ꝛc. ꝛc.

Nach einer Paralelle mit den Musik-Anstalten in Steiermark, Fiume und Görz fährt der Aufruf fort: Sollte denn das kunstliebende Krain seinen Nachbarn nachstehen? Sollte die schöne Tonkunst nicht auch in unserem Vaterlande gedeihen und sich der herrlichen Früchte freuen, die auf die Gemüther der Menschen einen so wohlthätigen Einfluß haben?

Mit dem seligen Gefühle, ein schönes Werk bereitet und die Bahn zu einer allgemeinen Verbreitung der Tonkunst im Lande Krain für alle Zeiten geöffnet zu haben, sieht die Direktion dem Augenblicke entgegen, wo die edelmüthigen Bewohner Krains zur Erzweckung, Erhaltung und Erweiterung dieses beabsichtigten vaterländischen Musik-Konservatoriums sich mit der philharmonischen Gesellschaft vereinigen werden, wodurch sie sich bei den unbedeutenden, für keinen Fall und unter keinen Umständen erhöht werdenden Beiträgen zugleich das angenehme Gefühl verschaffen, an der Emporbringung der himmlischen Tonkunst im Lande Krain das ihrige redlich gethan zu haben. Zugleich wurde der bisherige Brauch, Gesellschaftsgelder zu Unterhaltungszwecken der musizirenden Mitglieder zu verwenden, aufgehoben.

Doch leider dauerte das lohnende Bewußtsein, etwas so Großes, etwas so Nützliches und Schönes ins Leben gerufen zu haben, nicht lange. Die außerordentliche Anstrengung der Gesellschaftskasse, nicht in dem Maße unterstützt, wie es die Direktion erwarten zu müssen geglaubt hatte, erschöpften dieselbe derart, daß die Gesellschaft schon nach zweijährigem Bestande der Lehranstalt den Beschluß faßte, dieselbe wieder aufzulassen (am 22. Juli 1828, wirkliche Auflösung Ende Oktober) und mit diesem Beschlusse zerfiel das mit so viel Liebe, mit so viel Hingebung und mit äußer-

ster Aufbietung aller Kräfte aufgeführte Gebäude, um nicht wieder, bis auf den heutigen Tag, aufgeführt zu werden. Und wie schön wäre der Anfang gewesen; 16 Zöglinge meldeten sich für die Streichinstrumenten-Schule und 27 für die der Blasinstrumente, ein nennenswerthes Orchester!

Die Gesellschaft hat nun auch den Gesanglehrer aufgelassen und zahlte dem ehemaligen Lehrer eine Remuneration von 100 fl. für seine außerordentlichen Leistungen bei dem Vorbereiten der Gesangsparte für die gesellschaftlichen Akademien und für seine sonstigen Verwendungen auf dem Violoncello. Um aber den Unterricht, wenigstens im Gesange nicht ganz sinken zu lassen, hat die philharmonische Gesellschaft den Herrn Kapellmeister Mašek aufgefordert, eine Gesangsschule unter dem Namen der Gesellschaft zu errichten, wofür sie ihm jährlich 50 fl. gebe, mit der Aussicht, daß dieser Betrag gesteigert würde, wenn die gesellschaftliche Kasse dieses erlauben werde, gegen das, daß die Kinder der Mitglieder unentgeltlichen Unterricht genießen dürfen. Mašek folgte dem Rufe und errichtete eine Gesangsschule.

Wahrscheinlich waren es ebenfalls Rücksichten der Ersparung, daß auch Benesch seiner Dienstleistung als Orchester-Direktor enthoben, und diese Stelle unentgeltlich dem, der Gesellschaft bereits seit 13 Jahren mit unermüdlicher Thätigkeit angehörigen Leopold Ledenig übergeben wurde, welcher dieselbe auch bis zum Jahre 1851 inne hatte.

Josef Benesch verließ nun Laibach und scheint sich bei dem Musikvereine in Venedig betheiligt zu haben, nachdem er zum Ehrenmitgliede der philharmonischen Gesellschaft ernannt wurde, bis ihn im Jahre 1832 eine Anstellung in der k. k. Hofkapelle nach Wien berief, wo er später dann die Stelle eines Vize-Orchester-Direktors am Hofburg-Theater zu Wien bekleidete.

Am 21. September 1825 gibt der Flötist Johann Sedlaczek, der zum berühmten Virtuosen emporgekommene Schneidergeselle in Gesellschaft des vielgenannten Eduard Jaell ein Konzert.

Am 21. Oktober spielt Franz Zierer, der Flötist des Hofoperntheaters in Wien, im Vereine und wird zum Ehrenmitgliede ernannt.

Am 1. September 1826. Konzert des Violinisten Josef Kleninger aus Graz; am 3. November der Sängerin Elise Beisteiner-Pohl und am 13. Dezember des Pianisten M. J. Leidesdorf aus Wien.

Das Jahr 1827 nimmt in den Annalen der Gesellschaft ein großes Interesse in Anspruch, indem es gewissermaßen eine neue musikalische Epoche herbeiführte. Ich muß zum besseren Verständnisse etwas weiter ausholen. Nach dem Kongresse nämlich war das hiesige Theater sehr spärlich besucht, so daß die Theater-Direktoren Laibach meist mit Hinterlassung von Schulden verlassen mußten. Das Publikum, durch die glänzenden Theaterabende während des Kongresses, durch die italienische Oper, die einen Kostenaufwand von 24.000 fl. beansprucht haben soll, verwöhnt, fand keinen Geschmack mehr an den, diesen Vergleich natürlich nicht aushaltenden Vorstellungen und entfremdete sich diesem Wintervergnügen ganz. In der Hoffnung nun, im Publikum durch gänzliche Entziehung dieser Unterhaltung eine Sehnsucht darnach zu erwecken, beschloß man höhern Orts, für die Wintersaison 1827 das Theater gänzlich zu schließen. Indessen wendete sich der damalige Landesgouverneur, Freiherr von Schmidburg, an Maschek, mit der Anfrage, ob es nicht möglich wäre, um die langen Winterabende doch in etwas zu verkürzen, eine Dilettanten-Gesellschaft zu bilden, die einige dramatische Vorstellungen zur Aufführung bringen könnte.

Maschek ergriff diesen Gedanken, und es gelang ihm eine Gesellschaft zusammenzustellen, um sowohl Opern, als auch Schauspiele aufführen zu können. Maschek übernahm die Leitung der Oper, seine Frau, die gewandte Sängerin und Schauspielerin das Schauspiel. Selbstverständlich bestand diese Operngesellschaft, sowie das Orchester aus den musizirenden Mitgliedern der Gesellschaft. Alles war vom besten Eifer beseelt, so daß eine Rundung in den Aufführungen erzielt wurde, als wäre dieser Körper schon Jahre lang zusammengewöhnt gewesen.

An Schauspielen wurde gegeben: 1. Der Wirrwar. 2. Das Epigramm. 3. Menschenhaß und Reue. 4. Die schlaue Witwe. 5. Das Posthaus zu Treuenbritzen. 6. Nr. 177. 7. Das Landhaus an der Heerstraße u. s. w.

An Opern: 1. Der neue Gutsherr, von Boieldieu. 2. Die zwei Worte im Walde, von d'Alayrac. 3. Der kleine Matrose, von d'Alayrac. 4. Die Schweizerfamilie, von Weigl. 5. Die weiße Frau, von Boieldieu. 6. Der Freischütz, von K. M. v. Weber. 7. Joconde, von Isouard.

Von Dilettanten 7 Opern in einer Wintersaison, ein Denkmal eisernen Fleißes, ernsten Wollens!

Die ersten Vorstellungen wurden im Konzertsaale der philharmonischen Gesellschaft gegeben. Der Zudrang war so groß, daß der Saal die Menge kaum fassen konnte.

Die ganze Saison über war der Usus geltend, eine Woche ein Konzert, die andere eine Oper oder eine dramatische Vorstellung zu geben, was einen sehr großen und kostspieligen Uebelstand herbeiführte, indem das für diesen Zweck erbaute Theater jede Woche abgebrochen werden mußte, um es für die nächste wieder zu errichten. Man übersiedelte daher ins ständische Theater und gab nun dort die Vorstellungen und Opern zu wohlthätigen Zwecken.

Das folgende Jahr wurde ein Theater-Direktor berufen und die Dilettanten-Gesellschaft ging wieder auseinander. Kapellmeister Maschek hat sich mit der Uebernahme und Durchführung einer so schwierigen Aufgabe, eine Dilettanten-Gesellschaft zusammen zu halten und mit ihr so bedeutende Tonwerke zur Aufführung zu bringen, das Anrecht erworben, rühmlichst erwähnt zu werden.

Und so begann nun das Dezennium der dreißiger Jahre und mit ihm ein Rückschritt der Gesellschaft, die wir in so schöner und jugendfrischer Blüthe gesehen, ein Rückschritt sowohl in der Zahl der ausübenden Kräfte, als auch in der musikalischen Geschmacksrichtung.

Schon in den letzten zwanziger Jahren ist es auffallend, wie häufig Rossini das Repertoire der Konzerte beherrscht, Anfangs nur in seinen werthvollen und schätzbaren Werken, bald aber folgten auch die schwächeren und seichten Arbeiten von ihm, z. B. Stücke aus seiner „Bianca e Falieri“ oder „Tebaldo und Dorlina“ und mit ihnen zog ein ganzes Heer italienischer Komponisteure in den Konzertsaal herein, um sich's da recht wohnlich zu machen, z. B. Rossi, Vaccai, Portogallo, Bonfichi, Mercadante, Pacini ꝛc.: als größere Aufführung galt eine Finale irgend einer damals modernen und heute vergessenen wälschen Oper; eine Parthie aus der „Donna del lago“ tritt dort hervor, wo früher ein Theil der Jahreszeiten gegeben wurde. In eben dem Maße, als die Italiener stiegen, verschwanden Beethoven, Haydn, Mozart immer mehr. Ich will zum Vergleiche und zum Beweise für diese Behauptungen zwei Konzertzettel aus den zwei besten Jahren der Gesellschaft und zwei aus dem Jahre 1837 entgegenstellen.

1816.

1. Eine große Symphonie von Josef Haydn in D-dur Nr. 46, die drei ersten Stücke.

2. Ein Trio für das Pianoforte von Josef Haydn in A-dur, gespielt von Frl. de Colerus, mit Begleitung einer Violine und eines Cellos.
3. Das letzte Stück aus obiger Symphonie.
4. Zum Beschluß ein Quintett von Mozart in A-dur.

1817.

1. Chorgesang mit ganzer Orchesterbegleitung.
2. Ouverture aus der Alcine von Beethoven.
3. Trio für Pianoforte, Violin und Cello von Beethoven.
4. Die Frühlingsfeier von Klopstok, Deklamation mit ganzer Orchesterbegleitung von Zumsteeg.
5. Ouverture aus Prometheus von Beethoven.

1837.

1. Ouverture zur Oper: „Das Nachtlager von Granada“ von Kreutzer.
2. Das Schmiedlied, Gedicht von J. G. Seidl, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und des Amboßes.
3. Introduktion und Variationen über ein Thema von Blangini, für das Pianoforte von Dumolard.
4. Sopranarie mit Frauenchor aus der Oper „Semiramis“ von Rossini.
5. Doppelrondo für zwei Violinen mit Begleitung des Orchesters von Jansa.
6. Frauenchor aus der Oper: „Elisir d'amore“ v. Donizetti.
7. Ouverture zur Oper: „Belisario“ von Donizetti.

1837.

1. Ouverture zur Oper: „Belisario“ von Donizetti.
2. Chor (Campo ai veltri) aus der Oper: „La straniera“ von Bellini.
3. Variationen über ein Alpenlied für Violin mit Orchester von Till.
4. Scena e Cavatina (Jo talor più nol rammento) aus der Oper: „Fausta“ von Donizetti.
5. Ouverture zur Oper: „Die Fürstin von Granada“ von Lobe.
6. Duett (Quella spada io ti rendo) aus der Oper: „Ilda d'Avenel“ von Nicolini.
7. Beautés des Huguenenots de Meyerbeer pour le Pianoforte par Rükgaber.
8. Cavatina (Torna o torna, caro oggetto) aus der Oper: „Lucia di Lammermoor“ von Donizetti.

Und diese Zeitel geben so ziemlich ein sicheres Bild über alle anderen aus den entsprechenden Jahren. Mit dieser Geschmacksrichtung kamen auch Geschmacksverirrungen eigenthümlicher Art. Wir haben bereits den Amboß als Begleitung einer Singstimme kennen gelernt; ein gewisser Michenz spielt eine Fantasie für drei und vier Hände mit zwei Händen, er läßt sich auf einen Tisch des Saales vom Publikum verschiedene Thema's legen und greift dann in diese hinein, um über irgend eines derselben zu fantasiren; ein Favorittmarsch des Sultans Mohammed II. wird aufgeführt (von Achmet Aga, ersten Kapellmeister Sr. Hoheit) u. s. w. u. s. w. Es ist nicht zu läugnen, die Geschmacksrichtung hat sich nach und nach verschlechtert, man kümmerte sich wenig mehr, ob ein Tonwerk auch ein Kunstwerk sei, wenn es nur in den Ohren angenehm klang. Der Ausdruck der Leidenschaften, hier mächtig zurückgedrängt, dort in wilder Flucht losbrechend, der Sturm der Seele, der Kampf der Gefühle — sie fanden kein Verständniß mehr, man wollte sentimentale Lieder; eine einfache Arie war eintönig, man wollte Rouladen und Triller und alle möglichen und unmöglichen Schnörkeleien.

Jedoch trifft dieser Vorwurf nicht die Musiker der Gesellschaft, sondern das Publikum und den Geist jener Zeit, welcher dieselben zu Konzessionen zwang. Lebenig klagt und wie oft klagt er in allen Blättern seiner Zeit und Heimat über diesen Verfall des Geschmacks. Lebenig, der die Gesellschaft in den Tagen ihrer Blüthe schon kannte und nun auf den Trümmern trauerte, klagte wie einst Jeremias auf den Trümmern Jerusalems — und sie hörten ihn nicht.

Er schreibt in einer Aufwallung des edlen Unmuths und der Entrüstung („Carniolia"): „Die Laibacher wissen von dem Schönen, dem Inhaltsschweren einer klassischen Musik nichts; ihr Gefühl fesselt eine dunkle Lethargie, die Dreivierteltakt-Musik hat sie abgestumpft." Franz Kaus, ein Kunstkritiker jener Zeit, trit nun Lebenig entgegen in seiner Behauptung, daß die Tanzmusik den Geschmack untergrabe, indem er sich auf Wien beruft, wo ja getanzt werde wie nirgends und doch werde dort die klassische Musik gepflegt. Kaus sieht die Ursache des Verfalls (also beide geben ihn zu) im Mangel gründlicher musikalischer Bildung.

Zum Beweise aber, daß die Künstler und eigentlichen Kunstfreunde von dem erwähnten Verfalle des Geschmackes sich frei erhielten, verzeichne ich mit Vergnügen, daß sich dieselben, gleichsam wie zur Erholung, mit Eifer auf die

kirchliche und spirituelle Musik werfen; so wurde z. B. in einem Jahre (1830) am Cäcilienfeste eine große Messe von Haydn, am Charfreitage in der Domkirche „die sieben Worte des Erlösers" von Haydn und als Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder Mozart's Requiem aufgeführt, bei welchem, nebenbei gesagt, der Violinvirtuose Servaczinski und die Sängerin Frl. Halfinger und die Theatersänger Bartholemi und Heurt mitwirkten. Drei solche Aufführungen in einem Jahre versöhnen uns mit den Konzessionen, welche die Gesellschaft der großen Menge machte.

War auch die klassische Richtung, ein angestammtes Erbtheil der Gesellschaft seit der ersten Akademie 1794, einer mehr modernen gewichen, so hat doch das äußere Ansehen, der äußere Glanz der Gesellschaft nicht gelitten, so wie auch die Zahl der mitwirkenden Kräfte keinen Nachlaß der Theilnahme erkennen ließ. Ja, der gesangliche Theil derselben hat sogar zugenommen; so finden wir im Jahre 1837 bereits einen Männerchor von 20 Sängern und einen Damenchor von 23 Mitgliedern, 16 Mädchen und 7 Frauen; noch immer sind unter den Mitwirkenden die besten Namen des Landes vertreten. Auch der Ruf der Gesellschaft nach Außen war noch in voller Blüthe, es werden derselben Kompositionen dedicirt, Künstler kommen aus Nah und Ferne; um das Diplom der Ehrenmitgliedschaft zu erwerben. Kompositionen entsprossen dem Schooße der Gesellschaft, namentlich von Höller, Ledenig, Jos. Bosizio, Kaspar Maschek, Schwert, Elise Baronin von Schmidburg ꝛc.

Nach diesem allgemeinen kritischen Ueberblick auf das nun folgende Dezennium wollen wir auf dem bisher eingehaltenem Wege der chronologischen Vorführung der bemerkenswertheren Thätigkeitsäußerungen der Gesellschaft fortfahren.

1830. 26. März. Konzert der Violistin Madame Julie Paravicini. Diese, in ihrer Jugend berühmte, und durch ein bewegtes Leben ausgezeichnete Dame zählte bereits 61 Jahre, als sie das erwähnte Konzert in Laibach gab. Ein Konzert in München 1827 galt bisher als das letzte bekannte, das sie gegeben, ehevor sie ganz verschollen ist. Sie nannte sich hier Ehrenmitglied der philharmonischen Gesellschaft in Paris und der herzoglichen in Parma und spielte Rode, Lafont und Paganini.

Am 9. April erfolgte die bereits erwähnte Aufführung der „sieben Worte."

Am 28. Mai gibt die vielgenannte Sessi ein Konzert.

Am 6. Juni bot die Anwesenheit J. J. k. k. Majestäten in Laibach der Gesellschaft den Anlaß zu einem Fest-Konzert, welches Se. Majestät Kaiser Franz, Ihre Majestät Kaiserin Karoline und die Frau Erzherzogin Louise von Parma, Piacenza und Guastalla mit ihrem Besuche beehrten und über welches dieselben ihre Zufriedenheit ausdrückten.

3. September. Konzert der Pianistin Leopoldine Blahetka aus Wien, der talentvollen Schülerin Moscheles und Simon Sechter's.

Am 11. Oktober gibt Eduard Jaell, Ehrenmitglied der Gesellschaft, und uns bereits rühmlichst bekannt, abermals ein Konzert, unterstützt von seinen alten und zahlreichen Freunden.

Am 4. November wird bei einem Konzerte zu Ehren des Namensfestes der Kaiserin eine Cantate aufgeführt, die folgenden Titel führt: Gefühle am 4. November, als dem allerhöchsten Namensfeste der heißgeliebten Landesmutter Karolina Augusta, Kaiserin von Oesterreich, gekrönten Königin von Ungarn ꝛc., gedichtet von den vier Gebrüdern Wurzbach, Studierenden der Rechte an der Hochschule zu Wien, in Musik gesetzt von C. Maschek.

Am 14. Dezember. Konzert für die durch Mißernte in Nothstand versetzten Bewohner des Bezirkes Wippach. Dem Konzertzettel ist ein Aufruf beigegeben, der uns mit der außergewöhnlichen Ursache jener Mißernte bekannt macht. Es heißt da: „Der Sonne sonst allbelebende Kraft hat in dem heuer zurückgelegten Sommer und Herbst durch ihren ungewöhnlich anhaltenden Ausfluß in mehreren Gegenden unheilbringend gewirkt, indem sie dem Acker- und Weinbauer nicht nur alle seine Hoffnungen benahm, sondern auch wirklich den Erfolg seiner schweißtropfenden Bemühungen sengend vernichtete ꝛc."

1831. Am 7. April gab die Gesellschaft zum Vortheile ihres bereits erwähnten Ehrenmitgliedes Franziska Halfinger, im Redoutensaale den ersten Akt der Oper: „Elise und Claudio" von Mercadante und zwar mit folgender Personen-Vertheilung:

Graf von Villareggia	Herr von Gold.
Claudio, sein Sohn	„ Steiner.
Marquis d'Alfiori	„ Moos.
Silvia, seine Tochter	Frl. Winter.
Baron Areana, unter dem Namen Celso, in des Marquis Dienst	Herr Jagsch.
Carlina, eine reiche Bäuerin	Frl. Lugstein.
Elise, ihre Freundin	Delle Halfinger.
Lucca, Diener des Grafen	Hr. Ed. v. Fischer.

22. April. Der Oboist Lebrecht Fischer, Professor am Prager Konservatorium, gibt ein Konzert, ebenso am 20. Mai Sessi und am 27. Mai das Ehrenmitglied Sofie Heuschober, geborne Linhard.

1832. Am 26. Mai. Konzert des zum Ehrenmitgliede ernannten Girolomo Salieri auf der Klarinette und dem Baßethorn.

Der philharmonischen Gesellschaft wird am 25. Oktober wieder die Ueberwachung der öffentlichen Musikschule übertragen. Dieses Aktenstück klagt über den Verfall der Musikschule. Die philharmonische Gesellschaft hat schon am 31. Juli über Aufforderung des Guberniums einen Bericht über die Musikschule abgegeben, der allerdings nicht zu Gunsten der Schule spricht, und fährt weiter: „Um den Musik-Unterricht früchtlicher zu machen, findet die Landesstelle, im Einvernehmen mit dem fürstbischöflichen Konsistorium und in Folge der bereitwilligen Aeußerung der Direktion der philharmonischen Gesellschaft die Leitung und Ueberwachung der öffentlichen Musikschule in technischer Hinsicht der philharmonischen Gesellschaft in der Art zu übertragen, daß die Gesellschafts-Direktion einige musikalische ausübende Mitglieder bestimme, welche bei dem Musik-Unterrichte zeitweise gegenwärtig sein, die Lehrmethode beobachten, beurtheilen und leiten, ihre Wahrnehmungen hierüber, sowie über die Verwendung des Lehrers, die Fähigkeiten des Schülers, dann allfällige Mängel und Verbesserungs-Anträge der Schulen-Oberaufsicht mittheilen und derselben mit Rath und That beistehen, wo dann die Schulen-Oberaufsicht über diese Mittheilungen und Anträge nach Umständen, entweder selbst das Amt, zu handeln, oder das Gutachten anher zu erstatten haben wird." Nach einigen weiteren Bemerkungen über die Art der zu erstattenden Relationen wird die Gesellschaft aufgefordert, nach jeder Semestralprüfung eine solche vorzulegen und ihr erklärt, „daß sich es die Landesstelle zum Vergnügen rechne, der Gesellschaft zu eröffnen, daß man die Bereitwilligkeit, womit dieselbe zur Beförderung der Musikschule mitwirken zu wollen, sich erklärt, mit voller Anerkennung zu würdigen wisse."

Seit dort nun lesen wir stets von den Schulinspektoren, die jeweilig von dem Direktor ernannt wurden, sowie von Relationen über die Schule, wobei Ritter von Glaunach und Ledenig, die gewöhnlichen Inspektoren, mit allem Feuereifer, Sachkunde und strenger Unparteilichkeit recht tüchtig hervortraten. Nach diesen Relationen war die Musikschule in nichts weniger als rühmenswerthen Verhältnissen.

Das Requiem von Cherubini wird aufgeführt in der St. Jakobskirche am 26. März. 1834.

Am 4. April gibt ein Professor Buschmann und Sohn aus Berlin auf einem von ihnen erfundenen Tasteninstrumente, Terpodion genannt, ein Konzert, und zwar ein Adagio von Mozart und 2 Stücke von Weber. Folgende, dem Zettel beigedruckte Anzeige gibt uns Aufschlüsse über das wieder vergessene Instrument: Das Terpodion übertrifft nach den öffentlichen Urtheilen der ersten deutschen, französischen und englischen Meister an Kraft, Fülle, Zartheit und Mannigfaltigkeit des Tones alle bis jetzt bekannten musikalischen Instrumente, es hat eine Klaviatur von 6 vollen Oktaven, eine äußerst bequeme Form und vereinigt Alles in sich, was Flöte, Klarinette, Oboe, Horn, Violon, Kontrebaß, Aeolsharfe ꝛc. Schönes und Angenehmes hervorbringen. Das Terpodion ist ein Friktions-Instrument und hat daher mit dem Aeolodicon in keiner Beziehung die entfernteste Aehnlichkeit. Jeder Fortepianospieler kann dieses Instrument sehr leicht behandeln und spielen lernen; es eignet sich sowohl in Kirchen als zum Privatgebrauch, besonders zum Gesang, und es lassen sich darauf die geistlichen Musikstücke mit Würde und Hoheit und die munteren Tonstücke mit aller Lebhaftigkeit vortragen. (Näheres in „Schladebach's Universallexikon der Tonkunst unter: Terpodion.)

24. April. Konzert für die Abbrandler in Radmannsdorf. 1835.

Am 7. August gab die philharmonische Gesellschaft Sr. Exzellenz dem Herrn Eugen Grafen von Haugwitz, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Landeskomthur des hohen deutschen Ritterordens ꝛc., eine Serenade.

Am 4. September Konzert des Pianisten Anton Brager aus Prag.

Konzerte der Herren Anton Ebenhöch, Flötist, Wilhelm Kittrey, Waldhornist, und Kaspar Harm, des gegenwärtigen Chormeisters des Männer-Gesang-Vereines in Klagenfurt. 1836.

Die Stadt Salzburg hat beschlossen, ihrem berühmten Landsmann W. A. Mozart ein Monument zu setzen. Der Gedanke zündete und die ganze Welt steuerte bei, und zum Ruhme Salzburgs, zum Ruhme Oesterreichs stieg in Salzburg das Schwanthaler'sche Werk empor, und jeder Reisende, der Salzburg besucht, pilgert an die herrliche Statue, um den Manen des unsterblichen Sängers eine wehmüthige und freudige Erinnerung zu widmen. Laibach, das sich schon durch das Alter seiner Musikgesellschaft den Ruf des Kunstliebenden verdiente, wollte nicht zurückbleiben hinter den

Anderen, die zum Gelingen des Ganzen beisteuerten. Die philharmonische Gesellschaft gibt ein Konzert und schickt 150 fl., (siehe 1821 über das Denkmal von Haydn, Gluck und Mozart.)

1837. Die Gesellschaft beschloß nach eingeholter Erlaubniß von Seite der Ordens-Kommende, den Gesellschaftssaal im Deutsch-Ordenshause im Innern restauriren zu lassen. Edoardo Fantoni aus Udine wird beauftragt, dieß zu übernehmen. 130 fl. waren die Auslagen dafür und es muß hiebei rühmend der Ordenskommende erwähnt werden, welche 50 fl. hiezu beisteuerte. Am 10. Dezember gab die Gesellschaft das erste Konzert im neu dekorirten Ordenssaale.

Allein nicht nur ihre innern Räume wollte die Gesellschaft restauriren, sondern sie wollte auch ihre in Verlust gerathene Anstalt, der sie großentheils ihren gegenwärtigen Bestand verdankte, wieder herstellen, ihre Schule. Dießmal wollte man, wie es scheint, ernstlich ins Zeug gehen und wendete sich an das Konservatorium in Prag um einen Gesangslehrer. Allein dasselbe konnte damals gerade über keinen disponiren, der den Anforderungen der Gesellschaft hätte entsprechen können, da die Mehrzahl derselben zu Hause oder anderswo bessere Verhältnisse fanden, als die bescheidene Gesellschaftskassa sie bieten konnte. Hatte auch dieses Ersuchen nach Prag nicht den gewünschten Erfolg, so trug es der Gesellschaft doch den Besitz eines lieben Angedenkens ein, einen eigenhändigen Brief des damaligen Direktors Dyonis Weber, des bekannten Lehrers und Theoretikers. Diese Gesangsschule, zur Ehre aller damaligen Mitglieder sei es der Vergessenheit entrissen, bestritt ihre Auslagen aus freiwilligen Jahresbeiträgen der Mitglieder über ihren gewöhnlichen Gesellschaftsbeitrag. Es finden sich Jahresbeiträge von 24 fl., 12 fl., 10 fl. und nur bei solcher Hingebung ist das Gedeihen einer Idee möglich. Man engagirte als Gesangslehrer für dießmal eine Dame, und bei der überwiegenden Anzahl von Mädchen als Schülerinnen kann diese Neuerung keine unglückliche genannt werden. Josefine Haberlein war die mit der Leitung der Anstalt betraute Frau. Und wer sich bekannt macht mit den Urtheilen über sie, von Seite ihrer Zeitgenossen, wer ihre Briefe und Eingaben an die Direktion liest, muß daraus ersehen, daß sie eine zartfühlende und ihrer Aufgabe mit edlem Streben sich unterziehende, einer rühmlichen Anerkennung wohl würdige Frau gewesen sei, die sich unläugbare Verdienste um die Gesellschaft erworben hat.

Nicht genug mit der ihr anvertrauten Mädchenschule, trachtete sie nach Erweiterung dahin, auch eine Männergesangsschule damit zu verbinden und wie im prophetischen Geiste schreibt sie: Hege ich doch die schöne Hoffnung, diese Männer-Gesangsschule werde noch einst eine kleine Stütze der Hauptgesangsschule der philharmonischen Gesellschaft. Und sie hat richtig prophezeit, die Männer-Gesangsschule wurde sogar die Hauptstütze der philharmonischen Gesellschaft selbst.

Anna Herzum, eine Eingeborne und Mitglied der Gesellschaft, gibt ein Konzert. Herzum wird als eine vorzügliche und vor Allem sehr verständige Pianistin geschildert. 1838.

Kapellmeister Schindelmeißer in Pest übersendet seine Ouverture zu Szaparty. 1839.

Am 1. Februar werden die Jahreszeiten gegeben; ein höchst anerkennenswerther Aufschwung in der Wahl der Piecen.

Am 15. Februar Konzert des Prager Violinisten J. F. Bezdek, und am 4. Oktober des Leopold Jansa, des geschätzten Violinspielers, der auch zum Ehrenmitgliede ernannt wird.

Diese Periode unterscheidet sich von den frühern durch nichts zu ihrem Vortheile. Im Gegentheile krankte sie an einem neuen Uebel. Das Publikum nur mehr zugethan den sentimalen Arien der modernen wälschen Musik, abwechselnd mit dem Lärm, der diese Werke stets begleitet, entzog seine Theilnahme einer Gesellschaft, die diesem Geschmacke nicht in demselben Maße huldigte. Es ging damit das kordiale Verhältniß zwischen den musizirenden und den zuhörenden Mitgliedern verloren, das Publikum machte gewissermaßen Opposition gegen die Musiker und unterzog sie hartem Tadel, die Musiker hingegen wieder gegen das Publikum, das ihre Intentionen nicht verstand. Es erliegen zum Belege dessen im Archive Austrittserklärungen von alten und verdienten Dilettanten, welche diesen damit motiviren, daß das Publikum eine lieblose und scharfe Kritik übe, ohne einzusehen, daß es nicht Musiker von Fach und dafür gezahlte seien, die sich da vereinen, um ihren Mitbürgern ein Vergnügen zu bereiten. Das Publikum schien zu glauben, die Dilettanten müssen da oben musiziren, die Dilettanten von dem Gegentheile und mit Recht überzeugt, entzogen sich allmälig dem Dienste der Musen und so ging mit dem Verluste an Kräften auch die geachtete Stellung nach Außen für die Gesellschaft verloren. Die ausübende Kunst gelangte 1840—1850.

allmälig in die Hände von ein Paar Muſikern von Fach, und die Direktion der Geſellſchaft, mit einigen Reſten der alten Garde, mußte, um Konzerte zu ermöglichen, die Militärkapelle zu Hilfe rufen.

Ich kann nicht umhin, eine der angezogenen motivirten Austrittserklärungen wörtlich wieder zu geben, weil ſie von dem Zuſtande der Geſellſchaft von damals Aufſchlüſſe und zugleich Beleg gibt für meine obigen Behauptungen.

„Der löblichen Direktion iſt es zur Genüge bekannt, daß der eigentliche Zweck des dießgeſellſchaftlichen Vereines, insbeſondere von den meiſten der zuhörenden Mitglieder, bisher gar nicht erkannt wurde, und daß jedes Beſtreben, denſelben zur Erkenntniß zu bringen, ſo lange fruchtlos bleibt, als die Zuhörenden ein Konzert um 20 kr. haben und damit das Recht werben erkaufen wollen, die muſikaliſchen Unterhaltungen gleich einer Produktion nach Manier zu ſchwach beſtochener Recenſenten zu beurtheilen. Dieſe Anſicht iſt bezanntlich die herrſchende, hat viele, ſeit mehreren Jahren namentlich den Adel aus der Zahl der Mitwirkenden geſchieden und dadurch eine förmliche Spaltung zwiſchen dieſen und den bloß Zuhörenden in der Art herbeigeführt, daß ſich auf Seite der Letzteren in eben dem Maße ein ſchonungsloſes Urtheil herausſtellte, als auf Seite der erſteren die wirkenden Kräfte ſich verminderten.

So ſteht gegenwärtig der Zahl der Wirkenden, die überwiegende und bloß ſtrenge recenſirende Menge der Zuhörenden als getrennte, beſondere Geſellſchaft gegenüber und iſt einzig einem ſchonungsloſen Urtheil bürgerlich Bevorzugter ausgeſetzt, die durch kein Glied mit den Wirkenden, minder bedeutungsvoller Stellung verbunden iſt. Daß ſomit dieſe Geſinnung unter den Zuhörenden eine allgemeine und durchaus vorwaltende geworden iſt, liegt in der Natur der Sache, weil die Klaſſe der Ignoblen dem Urtheile der durch Geburt Bevorzugten in der Regel unbedingt zu huldigen pflegt, ohne die Baſis des Urtheiles zu unterſuchen oder zu prüfen, wie weit dieſes auf ſachgemäßer Wiſſenſchaft beruhe.

Eine natürliche Folge dieſer Spaltung zwiſchen Mitgliedern dieſer ſogenannten harmoniſchen Geſellſchaft, iſt die völlige Unkenntniß auf Seite der Zuhörenden, daß die Mitwirkung bei den geſellſchaftlichen Unterhaltungen in der That ein Opfer ſei, obwohl es kaum begreiflich iſt, wie der Dünkel ſo weit ſich verſteigen kann, daß der Mitwirkende im Grunde doch Mitglied einer und derſelben Geſellſchaft, mit dem bloß unthätig Zuhörenden in der geſellſchaftlichen Verſammlung

mindestens eine gleiche Achtung nicht sollte ansprechen dürfen. Die Erfahrung jedoch zeigt, daß dieses Recht der Mitwirkenden durchaus nicht erkannt werden will, denn selbst während der wenigen Minuten, als ein Tonstück zu Gehör gebracht wurde, ist den Wirkenden mit Flüstern und lauter Konversation, sogar mit offenem, oder wenigstens ebenso verletzendem halbverhehlten Gelächter auf eine, vermeintlich den sogenannten guten Ton rücksichtslos zur Schau tragende Weise von den Zuhörenden stets zu erkennen gegeben worden, daß sie das miserable Objekt wegwerfender Herablassung seien.

Dieses für jeden auf Mitgliedschaft mit Recht Anspruch machenden, ausübenden Dilettanten dieser Gesellschaft höchst beleidigende Benehmen ist insbesondere bei den letzten Konzerten in einer Art, wie sie in Bierkneipen herumziehende Bänkelsänger kaum erfahren dürften, nicht nur bei solchen, die obwaltender Verhältnisse wegen ein für alle Mal geladen, im Grunde aber in der jedesmaligen Versammlung doch nur tolerirt sind, sondern auch bei Mitgliedern sogenannten guten Tones hervorgetreten.

Ich bin weit entfernt, die Achtung, welche auch der Ausübende als ein Mitglied dieser, durch den nämlichen Zweck vernünftiger Weise sich charakterisirenden gleichen Gesellschaft ansprechen kann, in Schutz zu nehmen, jedoch glaube ich in mir den Beruf zu etwas Besserem achten zu müssen, wenn ich von jenem Theile eines Körpers mich lossage, welcher nur der Gegenstand wegwerfender lachlustiger Laune und übermüthig guten Tones abgeben soll, da es nun einmal dem zweiten Theile dieses Körpers zur Regel wurde, den wahren Zweck der Versammlung, jeder guten Bildung zuwider, auf empörende Weise zu profaniren. Ich erkläre hiemit mein Leidwesen, den ausübenden Mitgliedern zum Besten der Sache nicht haben dienen zu können, so wie ich auch bedaure, daß ich mich der Ansicht der Zuhörenden nicht anschließen kann. Ich entsage daher hiemit nicht nur der Auszeichnung eines Repräsentanten der Musizirenden, sondern höre auf, überhaupt ein Mitglied der philharmonischen Gesellschaft zu sein, obwohl ich jedoch stets geneigt bleibe, zu der nicht minder vielfältig insultirten gesellschaftlichen Gesangsschule wie bisher mit Beiträgen zu konkuriren.

Laibach am 3. April 1842.

Dr. P. P.....r.

Die Gesellschaft ist durch solche und andere Verhältnisse so weit herabgekommen, daß sie im Jahre 1850 Gefahr

lief, ihre Existenz einzubüßen; nur einige Mitglieder retteten sie durch ein höchst löbliches energisches Auftreten vor dem gänzlichen Untergange.

Doch wollen wir die einzelnen Jahre dieses Dezenniums durchwandern und trotz dieses traurigen Zerwürfnisses, das ich eben erwähnte, trotz der verfallenen Geschmacksrichtung werden wir oft tröstenden Lichtblicken begegnen.

1840. Mit Vergnügen berichte ich, daß in diesem Jahre in die Konzert-Programme die gelungenen Kompositionen eines Landeskindes, des Neumarktlers Josef Tomaschovitz aufgenommen wurden, z. B. der todte Soldat, der Grenadier. Tomaschovitz war eine echte Künstlernatur und steht als Chormeister der Grazer und Klagenfurter Gesangsvereine im besten Andenken. Leider hat ein tödtliches Brustleiden den hoffnungsvollen Künstler zu früh in seinen besten Jahren weggerafft. Ich werde später Gelegenheit haben, zu erzählen, wie seine Landsleute nach dessen Tode in neuester Zeit in ehrendster Weise seiner gedachten.

Ein Paar liebe Gäste und alte Freunde der Gesellschaft geben Konzerte; Josef Benesch, der einstige Orchester-Direktor, nun Orchester-Direktor des Burgtheaters in Wien, und Eduard Jaell, nunmehr Musik-Direktor in Triest. Daß nun beide so ehrenvolle Stellungen bekleideten, konnte und kann der Gesellschaft nur zur Ehre gereichen.

1841. Am 1. April Konzert für „verwahrloste Kinder."

16. April. Konzert des neapolitanischen Flötisten Giulio Briccialdi, der auf seiner Kunstreise nach Wien unsere Stadt berührte.

Am 21. Mai gibt Anna Herzum ein Konzert für den Ankauf von Brennholz für die Stadtarmen Laibachs, unter Mitwirkung der philharmonischen Gesellschaft und der Mitglieder der italienischen Operngesellschaft. Anna Herzum ist 1861 in Laibach, auf der Durchreise nach dem neuen Bestimmungsorte ihres Gemals, gestorben.

Am 12. November gibt Eduard Jaell ein Konzert, bei welchem er seinen Sohn Alfred als Pianokonzertspieler, damals 8 Jahre alt, dem Publikum vorführt. Der Knabe unternahm zwei Jahre darauf eine Kunstreise, auf der er überall Staunen erregte. Seit dort konzertirt er in beiden Welten und erregt eben jetzt in London ungewöhnliches Aufsehen, besonders im Ausstellungsgebäude.

Ich habe früher schon erwähnt, daß die Gesangslehrerin Haderlein eine Männergesangs-Abtheilung in der Vereinsschule errichtete und die philharmonische Gesellschaft erlaubte

den Hörern der Philosophie den unentgeltlichen Besuch derselben mit gewohnter Liberalität. Die Studien-Direktion, d. h. der Direktor der philosophischen Studien, durch seine Stellung berufen, die Ausbildung der Schüler zu besorgen und zu überwachen, erläßt das für die Gesellschaft eben so beleidigende, als an und für sich barbarische und lächerliche Verbot, die Gesangsschule zu besuchen, und zwar unter Androhung schlechter Sittenklassen; er, der Lehrer der Jugend, verbietet derselben, etwas Nützliches zu lernen!

Die Gesellschaft, in gerechter Entrüstung und im heiligen Zorn über dieses mittelalterliche Vorgehen gegen die Tonkunst, wendet sich mit einer fulminanten Eingabe an das hohe Gubernium. „Wenn nun das", sagt die Direktion in der besagten Eingabe, „an die studierende Jugend erlassene Verbot, sich auf unentgeltliche Weise, außer den Schulwissenschaften, andere Kenntnisse zu verschaffen, wohl schwerlich gerechtfertigt werden könnte, so ist Verpönung desselben eine Ehrenkränkung, für welche die gefertigte Direktion volle Genugthuung fordert, und von der Gerechtigkeit der hohen Landesstelle auch zuverlässig erwartet und zwar um so mehr, als der Versuch, den Herrn Studiendirektor durch mündliche Erörterungen zu einem Wiederruf zu bewegen, fruchtlos war.

Es läßt sich, nach dem Dafürhalten der Direktion, ein haltbarer, auf richtige Voraussetzungen gestützter Grund der angezeigten Verfügung nicht wohl denken. Denn sollte dieß etwa Abhaltung von den Studien sein, so wäre es wahrlich übertriebene Sorge, da der Gesangs-Unterricht nur Sonntag Vormittags, nach Beendigung des akademischen Gottesdienstes und dann durch 2 Stunden an einem Ferialtage in jeder Woche ertheilt wurde, die Proben zu größeren Produktionen aber wegen ihrer Seltenheit und kurzen Dauer wohl gar nicht in Betracht kommen können.

Einen anderen scheinbaren Grund weiß die Direktion nicht zu entdecken, und nur die erwähnte Strafandrohung leitet sie auf die Vermuthung, daß dieselbe durch die Meinung hervorgerufen sei, als ob der Gesangsunterricht der studirenden Jugend gemeinschaftlich mit den weiblichen Zöglingen ertheilt werde, was anstößig erscheine. Dieß ist jedoch durchaus nicht der Fall, da die eigentliche Gesangsschule des Vereins von der erst später errichteten Männergesangsschule ganz abgesondert besteht und der Unterricht in Beiden zu ganz verschiedenen Tageszeiten ertheilt wird. Gesammtproben werden nur in Gegenwart wenigstens Eines Schulinspektors

abgehalten. Der Umstand, daß eine, eben nicht jugendliche Lehrerin Jünglinge im Gesange unterrichtet, kann doch wohl eben so wenig bedenklich erscheinen, als der gegentheilige, überall, auch in unserer Stadt, namentlich im weiblichen Erziehungs-Institute stattfindende Fall je irgend Jemand aufgefallen wäre, oder gar Besorgniß erregt hätte.

Dem weisen Ermessen der hohen Landesstelle die Beurtheilung überlassend, ob nicht der Herr Direktor durch das öffentlich in den Hörsälen erlassene Verbot die Grenzen seines Wirkungskreises überschritten habe, kann die ergebenste Direktion die Bemerkung nicht unterdrücken, derselbe dürfte seiner Pflicht, für die Ausbildung der seiner Leitung anvertrauten Jugend möglichst zu sorgen, besser durch Anleiterung zur Erlernung nützlicher Kenntnisse und sohin durch Unterstützung der gesellschaftlichen Männergesangsschule entsprechen, da wohl jeder, der einige Weltkenntniß besitzt, und dessen Gesichtskreis nicht durch die Wände seines Studien- oder Geschäftszimmers begränzt ist, den wesentlichen Nutzen musikalischer Bildung nicht bestreiten kann ꝛc." Am 15. Dezember 1841. Gezeichnet die ganze Direktion.

Wie es scheint ist die Verfügung wieder aufgehoben worden.

1842. Die Gesellschaft beabsichtiget, die früher vom Bezirkskommissariat der Umgebung Laibach benützte und nun leer stehende Wohnung im Deutsch-Ordenshause, in Gemeinschaft mit dem Klaviermacher Witeaz zu dem Zwecke zu miethen, um darin die Lehrerin und den Vereinsdiener zu bequartieren und die Vereinsschule unterzubringen, und wendet sich zu diesem Behufe an Se. k. k. Hoheit den Herrn Erzherzog Maximilian, Deutsch-Ordensmeister. Leider waren Hochdieselben nicht in der Lage, den Wünschen der Gesellschaft zu entsprechen, sondern haben sich in einem sehr freundlichen Schreiben entschuldigt, ddo. Modena, 15. Februar 1842.

Die Gesellschaft erreichte demnach ihre Lieblingsidee nicht, Alles, Konzertsaal, Archiv, Schule, Lehrer, Diener in einem Hause zu haben.

Dieses Jahr ging man abermals daran, die öffentliche Musikschule zu organisiren, und die philharmonische Gesellschaft hat sich dabei mit aller Energie und Freimüthigkeit benommen, sowie auch einen Lehrplan und neue Statuten vorgelegt.

1843. Im Juli dieses Jahres spielten die zwei berühmten Schwestern Therese und Maria Milanollo im Vereinssaale. Es ist auffallend, daß nur Maria Milanollo als Ehrenmit-

glied der Gesellschaft aufgeführt erscheint in den Mitgliederverzeichnissen der Gesellschaft.

In diesem Jahre wurde Gubernialrath Johann Freih. v. Schloißnigg (jetziger Statthalter von Krain und Protektor der Gesellschaft) zum Direktor der Gesellschaft erwählt, der sich der guten Sache thatkräftigst angenommen. Namentlich zeichnet sich sein Direktorium durch einen großen und höchst lobenswerthen Aufschwung in der Geschmacksrichtung sehr vortheilhaft aus. Am 22. März bringt die Gesellschaft das große Meisterwerk Rossini's, das Stabat mater, zur Aufführung; gediegene Werke zeigen sich in den Programmen, z. B. Theile aus den Jahreszeiten, das Beethoven'sche Septett rc. und verweise ich in dieser Hinsicht auf die weiter unten erwähnte Aufführung zweier Oratorien höchsten Ranges in einem Jahre. 1844.

26. März. D. J. Kohn, Violinist aus Pesth gibt ein Konzert.

24. Mai. Wohlthätigkeits-Konzert der Gesellschaft für eine hilfsbedürftige Familie.

11. April. Nina Morra spielt in der Gesellschaft auf dem Accordeon und der Terz-Chitarra. 1845.

Die Gesellschaft führt außer ihren gewöhnlichen Konzerten, ihren Mitgliedern zwei große Oratorien vor. Am 3. April die bereits stereotyp gewordenen „sieben Worte" und am 6. Mai das große Oratorium in 3 Abtheilungen, von Friedrich Schneider: „Das Weltgericht." 1846.

Ohrenzeugen dieses musikalischen Ereignisses erzählen viel von der Würde und Tüchtigkeit, mit der dieses Meisterstück des fruchtbaren, biedern Künstlers aufgeführt wurde.

Leider wurde der thätige, um die musikalische Richtung so viel verdiente Direktor in diesem Jahre nach Lemberg abberufen. Die Gesellschaft benützte diese Gelegenheit, um ihren Dank und ihre Sympathien dem scheidenden Direktor in einem, ihm zu Ehren am 16. April im Redoutensaale veranstalteten Festkonzerte auszudrücken, in welchem abermals ein größeres Werk aufgeführt wird: „Die Wüste," Symphonie-Ode von Felicien David, wobei der Schauspieler Buchwald den Text spricht. 1847.

An des scheidenden Direktors Stelle wird Hofrath Graf v. Hohenwarth gewählt (18. April). Allein bereits nach vier Monaten resignirte der Herr Graf auf sein Ehrenamt, welches nun dem Herrn Protomedikus und Gubernial-Rath, Dr. med. Georg Sporer übertragen wurde.

Leider habe ich auch in diesem Jahre Spuren von in-

nern Zerwürfnissen gefunden. Jenes Mitglied hatte sehr Recht, als es im Jahre 1822 bei dem erwähnten Federkriege der Direktion die Worte Schillers zugerufen hatte: „Zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen"; auch die Geschichte unserer Genossenschaft gibt deutliche Belege hiefür.

1848. Und so kam nun das Jahr 1848, das Jahr, welches in die Geschichte der Welt, der Staaten, der Familien so tief eingegriffen hatte, sollte es da ohne Einwirkung auf diese Genossenschaft vorübergehen. Und so ist dieses Jahr in der Geschichte der philharmonischen Gesellschaft in vieler Beziehung ein Bemerkenswerthes.

Vor Allem zeichnet dieses Jahr die ehrenvolle Thatsache aus, daß die Gesellschaft die Reorganisation und Erweiterung ihrer Schule aufs Neue in die Hand nahm. Nämlich Haderlein, die tüchtige Gesangs-Lehrerin hatte gekündiget, und es handelte sich darum, diese Stelle neu zu besetzen. Diese Gelegenheit nun wurde benützt, um eine seit 1828 in Vergessenheit gerathene Frage wieder ans Tageslicht zu ziehen: die Frage der Erweiterung der Vereinsschule. Konnte man sich auch nicht bis zur Hereinziehung einer Blasinstrumenten-Schule entschließen, die ja damals schon die Gesellschaftskassa so sehr in Anspruch genommen hatte, so beschloß man doch die Wiederbesetzung der Violinlehrerstelle und am 3. Jänner bereits wurde Leitermeyer als Violinlehrer provisorisch angestellt. Die Besetzung der Gesangslehrerstelle unterlag längeren Schwierigkeiten, es wurde ein Konkurs ausgeschrieben, und viele Kompetenten, besonders vom Lande meldeten sich; man wies alle zurück, weil man bereits mit Martini in Marburg in Unterhandlung war; als sich auch diese zerschlug, ernannte man am 20. März 1849 das Fräulein Fanny Stewart, Freiin von Sternegg, zur Gesangslehrerin. Das letzte halbe Jahr vor dem Dienstesantritte versah diese Stelle unentgeltlich Fräulein Rechfeld, welches von der Direktion zum Danke ein werthvolles Souvenir erhält.

Allein, nebst der Gesangs- und Violinschule galt es einem neuen Impulse Rechnung zu tragen, der von den damaligen Zeitverhältnissen ausgegangen, das schon Bestehende zu neuer Thätigkeit anzufachen. Der Männerchor, bisher nur selten als selbstständiger Gesangskörper in Konzerten sich schüchtern zeigend, fing an sich zu bewegen und zu recken. Die Direktion, in zeitgemäßer Würdigung der Verhältnisse, ging dem jungen Körper liebevoll entgegen.

Man hatte das Bedürfniß eines Chormeisters wahrgenommen, und die Direktion suchte demselben zu entsprechen. Am 16. Dezember 1848 ersuchte die Direktion das vielfährige, sowohl als ausübender Künstler, als auch als musikalischer Repräsentant vielbeschäftigte Mitglied Kurz v. Goldenstein, den Männerchor zu leiten. Später wurde Herr Hilscher, Organist bei Maria-Verkündigung mit der Leitung des Männerchors betraut, bis endlich 1849 Alfred Khom, Schüler des Konservatoriums in Wien und gewesener Chormeister des Klagenfürter Männergesangs-Vereines den Antrag stellte, die Leitung des Chores unentgeltlich zu übernehmen, welches Anerbieten die Direktion auch annahm. Khom hat sich nach allen Urtheilen, die in der Direktion über ihn laut geworden, als tüchtigen Musiker und geschickten Komponisteur, so wie als braven Chormeister erwiesen und verdient sein Einfluß auf die Konstituirung des Männerchores als eines bedeutenden und dem Gedeihen desselben günstigen dankbarst verzeichnet zu werden.

Der Männerchor, nun gewissermaßen als selbstständiger, der philharmonischen Gesellschaft anexirter Körper trat nun auch als solcher in die Außenwelt. Sängerfahrten werden arrangirt, z. B. eine Sängerfahrt auf den Rosenbacherberg am 14. Mai. Das Musik-Programm jener Fahrt zeigt, daß der Chor schon recht tüchtig geschult sein mußte; auch macht die Wahl der Stücke ihm alle Ehre.

Die Direktion führte noch außerdem eine Neuerung ein, die für heut zu Tage ebenfalls recht zu empfehlen wäre. Sie hat nämlich, mit Rücksicht auf das anerkannte besondere Erforderniß einer richtigen und klangvollen Aussprache in Rede und Gesang, beschlossen, einen Lehrkursus in der Deklamation in 20 Stunden und Uebungen einzuführen, und zwar im Vereinssaale wöchentlich 2 Stunden, Sonntag und Donnerstag und beauftragte damit Frln. Posinger. Man zahlte für den gesammten Unterricht 1 fl., und die lebhafte Theilnahme von Seite der Bewohner Laibach's zeugt von der Zweckmäßigkeit dieser nachahmungswürdigen Idee.

Am 7. Mai erhielt die philharmonische Gesellschaft eine Zuschrift vom Vereine Slovenia in Wien, in welcher derselbe die Gesellschaft auffordert, „aus dem in Krain sehr engen deutschen Rahmen herauszutreten" und sich als „erster slovenischer Musik-Verein" zu konstituiren.

Am 9. Mai antwortete die Direktion, über Antrag des Direktor's Sporer, in einem sehr freundlichen Schreiben: Die Direktion lebe der Ansicht, „daß die Schöpfungen der

Kunst sich nicht in Nationalitätsgrenzen beengen lassen, daß die Gesellschaft ihren bisherigen Bestand meist nur der Mitwirkung fremder Kräfte verdanke, und daß es der Gesellschaft unerforschbar sei, wie bei der Bedingung des Austretens aus dem in Krain sehr engen deutschen Rahmen und folgerichtigem Ausschlusse der deutschen Sprache und Musik, und analogisch geschlossen, wohl um so mehr auch der italienischen und französischen, eine musikalische Lehr- und Produktions-Anstalt einen Bestand zulassen könne." Sie ersucht nun „um Angabe der Wege, die zur Auffindung der hiezu erforderlichen vielfachen Mittel führen sollen, da dieselbe der Art Wege nicht kenne", erklärt sich aber bereit, nach Angabe dieser den Wünschen des Vereines in Wien zu entsprechen.

Am 15. Dezember gibt Louis Eller, der bekannte Violinist, ein Konzert, in Folge dessen ihm das Ehrendiplom der Gesellschaft überreicht wird. Er ist 1862 in den Pyrenäen gestorben.

1849. Am 14. April wurde ein neues ausübendes Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen, über welches etwas ausführlicher zu sprechen wohl gerechtfertigt erscheint. Kamillo Maschek, der Sohn des langjährigen Musikschul-Lehrers und Gesellschafts-Kapellmeisters Kaspar Maschek.

Die Familie Maschek ist eine Künstlerfamilie.

Vinzenz Maschek, der Stammvater derselben, ist vielfach bekannt als Komponist von Opern, Kantaten ꝛc., und bereiste Deutschland und Dänemark als Klavier- und Harmonikaspieler. Maschek's Sohn Kaspar ist bereits vielmals in diesen Blättern ehrend erwähnt worden, sowie auch seine zahlreichen Kompositionen: Lieder, Instrumental-Variationen, Konzerte, Kantaten, Kirchenmusik, „die Strafbaren," Operette, „Emma," unvollendete Oper. Daß Maschek's Frau, Amalie Horny selbst ausübende Künstlerin war, habe ich bereits bemerkt. Vinzenz Maschek's Bruder Paul ist ebenfalls ein rühmlich bekannter Musiker. Albin Maschek, Bruder Kaspar's, ein sehr geschätzter Kirchenkomponist und in der St. Nikolauskirche zu Prag als Dirigent thätig. Er schrieb die Festmesse zur 50jährigen Jubiläumsfeier des Konservatoriums in Prag, welche Kaspar auch in der hiesigen Domkirche zur Aufführung brachte. Kamillo Maschek, Kaspar's Sohn, verrieth nicht unbedeutende Anlagen zur Komposition. Man schätzt unter seinen Werken besonders seine Lieder, die er, als guter Sänger, selbst meisterhaft zum Vortrage brachte. Er hatte den sehr anerkennenswerthen Entschluß gefaßt, zur Verbreitung der musikalischen Kenntniße auf dem Lande, eine musi-

talische Zeitschrift: „Cäcilia" herauszugeben. Auch mit der musikalischen Literatur beschäftigte er sich, namentlich machte er seine Landsleute auf den berühmten und großen Landsmann Jakob Hänel, genannt Gallus (nicht zu verwechseln mit Gallus, Mederitsch) aufmerksam. Er übernahm 1854 seines pensionirten Vaters Musiklehrerstelle. Doch leider zehrte ein krankhaftes unheimliches Feuer in seinem Innern und der talentvolle junge Mann starb in der Blüthe seiner Jahre. Der philharmonischen Gesellschaft in Laibach hat er viele und große Dienste geleistet, theils als ausübendes, theils als schaffendes Mitglied, sowie auch als Repräsentant der musizirenden Mitglieder und als provisorischer Chormeister des Männerchors. (Letzteres von 1854—56.) Die von ihm redigirte „Cäcilia" ist nach Ablauf eines Jahres wieder eingegangen und gewiß zum Nachtheile der Kunst im Lande. Kamillo Maschek's Andenken wird stets in Ehren gehalten sein, sowohl vom Lande, als auch insbesondere von der philharmonischen Gesellschaft, die ihm schon während seines Lebens ihre Anerkennung aussprach.

Dr. Johann Nep. Vogl schickt der Gesellschaft zwei Bände seiner Lieder als Geschenk und wird zum Ehrenmitglied ernannt.

In diesem Jahre wüthete im schönen Krain, gleichwie in seinen Nachbarprovinzen, die Cholera, und gab der philharmonischen Gesellschaft abermals Gelegenheit, ihre bereits traditionelle Bereitwilligkeit zur Hilfeleistung zu bethätigen. Sie gab ein großes Konzert im Theater, dessen Reinerträgniß zur Wartung und Pflege der Cholerakranken, welche in eigener Wohnung behandelt werden, bestimmt war. Ein Erträgniß von 100 fl. belohnte das menschenfreundliche Unternehmen der Gesellschaft. Theater-Direktor Thomé verzichtete für diesen Abend auf alle seine Rechte im Theater, sowie auf den ihm gebührenden Antheil am Ertrage.

Doch brachte die Cholera der Gesellschaft eine große Gefahr, nämlich ihren Saal zu verlieren, der zu einem Spitale umgewandelt und bis 1. Jänner 1850 geräumt werden sollte. Diese neue Kalamität führte zur Wiederaufnahme der bereits im Jahre 1844 von Seite der Kasino-Direktion angeregten Verhandlungen über die Vereinigung beider Gesellschaften in ein Statut und in ein Haus, jedoch mit möglichster Wahrung der den verschiedenen Richtungen beider Vereine entsprechenden Selbstständigkeit. Im Jahre 1854 lehnte die philharmonische Gesellschaft den Antrag ab, ob der Verschiedenheit der Zwecke, die beide Vereine an-

streben. Die philharmonische Gesellschaft, besorgt um ein entsprechendes Lokale, nimmt nun den Faden der damals abgebrochenen Verhandlungen wieder auf, und bittet um die Ueberlassung des Kasinosaales zur Abhaltung der Konzerte daselbst, gegen das Versprechen, bei den Tombola's in der Fasten- und Adventzeit musikalische Abende zu bereiten. Die Direktion des Kasino lehnt diesen Antrag ab, da eine Benützung ihres Saales von Seite einer fremden Körperschaft gegen ihre Statuten sei.

Jedoch glücklicher Weise bleibt die Gesellschaft im Besitze des Saales und die Wolke über ihrem Haupte zerstreute sich wieder.

Wahrscheinlich der Eingangs dieser Periode angegebene Verfall der Gesellschaft, das Zerwürfniß im Innern mögen die damalige Direktion veranlaßt haben, dem Allem entgegenzuarbeiten durch Verfassung neuer Statuten, der dritten seit 1794. Diese Statuten sind ein sehr kompliziertes Gebäude, aus 48 Paragraphen, denen noch Instruktionen beigegeben sind, und zwar für den Gesellschafts-Direktor 17 §§., für den Repräsentanten der musizirenden Mitglieder 12, für den Repräsentanten der zuhörenden Mitglieder 13, für den Orchester-Direktor 12, für die Ausschüsse der zuhörenden und musizirenden Mitgliederschaft 10, für den Kassier der Gesellschaft 12, für den Direktions-Sekretär 10, für die mitwirkenden Gesellschaftsglieder 9, für das Lehrpersonale 14 §§., also ein System von 157 Paragraphen, die noch dazu mit ungeheurem Detail und großem Wortreichthume durchsetzt sind. Man sieht diesen Statuten das Bemühen an, für alle möglichen Eventualitäten auch schon bereit zu sein. Allein man dachte nicht daran, daß solche komplizirte Gesetze nicht durchführbar sind, und man sich sehr bald daran gewöhnt, dieselben außer Acht zu lassen. Sie unterscheiden sich von den alten Statuten durch nichts Wesentliches, nur durch großen Wortschwall und durch Aufzählung von lauter selbstverständlichen Dingen und durch einen harten und ungefälligen Styl und Aufnahme aller möglichen kanzleimäßigen Ausdrücke. Die einzige wesentliche Neuerung enthält der §. 7, der Instruktion der mitwirkenden Mitglieder: „Damit die musikalische Bildung in anhaltendem Fortschritte bewegt werde, sind periodische Chorübungen unter der Leitung der Repräsentanten der musizirenden Glieder, oder eines sonst bewährten Sängers einzuführen, welche an einem Nachmittage jeder Woche bestimmt werden, wobei die Gesangslehrerin und die Direktoren interveniren.

Diese Ausbildung bedingt die Organisation der Liedertafel und führt zu Produktionen im Freien."

Da hat den Gesetzgebern sicher die Idee von Sängerfahrten vorgeschwebt, und dieser Paragraph kann als die erste gesetzmäßige Aufnahme des selbstständigen Männerchores betrachtet werden. Diese Statuten wurden 5 Jahre später noch ein Mal geändert und am 28. Juli 1854 genehmiget vom Minister Alexander Baron von Bach. Sie wurden geändert, weil die Bewilligung vom 26. Juni 1802 keine allerh. Entschließung enthält, die Gesellschaft aber nach §. 2 lit. a und §. 4 des Vereinsgesetzes vom 26. November 1852 dazu verpflichtet ist; daher finden sich Aenderungen betreffs der Beschlußfähigkeit bei Direktionssitzungen, ferner der allfälligen Auflösung der Gesellschaft, der Abhaltung von Generalversammlungen und bezüglich des Modus rechtsverbindlicher Urkunden. In beide neuen Statuten ist das alte Motto nicht mehr aufgenommen.

1850. Die Gesellschaft gibt im Theater Opernvorstellungen, und zwar unter ungetheiltem Beifalle, jedoch meist italienische. So gab sie „Sonambula" und zwar das zweite Mal zu gleichen Theilen für den Invalidenfond und den slovenischen Verein.

Nicht nur die musikalischen Kräfte waren in Abnahme begriffen, auch die Kasse bot ein trostloses Bild; viele Mitglieder waren ausgetreten, die Auslagen übertrafen die Einnahmen um 211 fl. 34 kr. Versuche zur Anwerbung neuer Mitglieder scheiterten. Viel hat zu dieser Bedrängniß allerdings die politische Bewegung aus den früheren Jahren beigetragen. Die Gesellschaft überlegte alle möglichen Mittel, dem gänzlichen Verfalle entgegen zu arbeiten; eine Eingabe an die Sparkasse um Unterstützung blieb erfolglos; man dachte daran, die Jahresbeiträge zu erhöhen, dann wieder eine freiwillige Subskription zu eröffnen, viele aber dachten daran, die Gesellschaft aufzulösen, da ihr ohnehin nicht mehr aufzuhelfen sei. Während dieser Bedrängniß kam der Direktionswechsel heran.

1851. Man wählte Baron von Codelli zum Direktor der Gesellschaft, als dieser aber dankend ablehnte, so erbat sich die Gesellschaft den Herrn Oberamts-Direktor Heinrich Costa zum Direktor, der also gewiß unter den schwierigsten Verhältnissen die Direktion übernahm. Costa, dem Vereine schon seit dem Jahre 1817 als ausübendes und äußerst thätiges Mitglied angehörend und Sohn des um die Wiederbelebung der Gesellschaft im Jahre 1814 besonders thätigen

Ignaz Costa, rechtfertigte das von der Gesellschaft in ihn gesetzte Vertrauen in vollem Maße.

In einem Aufruf an die Mitglieder forderte er dieselben zu thätiger Mitwirkung auf. Sein Erstes war, auf die Geschmacksrichtung einzuwirken, indem er den Antrag stellte, in jedem Konzerte ein alt-klassisches Tonwerk zur Aufführung zu bringen; um aber mit dem Geschmack des Publikums nicht zu auffallend zu brechen, sollte in jedem Konzerte nur dieses eine gegeben werden; für's Zweite machte er den Vorschlag, den Diplomzwang aufzuheben, mit der Motivirung, daß viele gerne Mitglieder sein wollen, die aber keinen Werth auf das erst noch zu bezahlende Diplom legen und daß, wenn daher das Diplom nur auf Verlangen ausgestellt, mancher dem Vereine beitreten werde, der dieß jetzt nicht thue. Beide Anträge wurden zum Beschlusse erhoben und thaten ihre Wirkung; auch ist es Costa's Verdienst, die lässig gewordene Ueberwachung der Schule ins Leben gerufen zu haben. Ferner sorgte er für den Männerchor durch Ausfindigmachung eines passenden Probelokales. Gustav Fischer, damals Traiteur im Kasino, trug in anerkennenswerther Weise der Gesellschaft die unentgeltliche Benützung eines Zimmers an.

Am 2. Mai Konzert, wobei drei Nummern aus M. Wilcher's „Jamska ivanka“ aufgeführt worden sind.

Am 28. November. Der Pianist Heinrich Ehrlich spielt in einem Vereinskonzerte.

Am 12. Dezember gab die Gesellschaft ein großes Konzert für die durch Wasser verunglückten Bewohner Krains, mit einem Reinerträgniß von 300 fl.

1852. Da drohte dem Vereine, der so eben kaum dem Untergange entronnen war, der Verlust seines Direktors, welcher auf die Stelle resignirte. Als er diesen seinen Wunsch schriftlich den Mitgliedern mittheilte, so schrieben dieselben, gegen die sonstige Gewohnheit ihr vidi zu unterschreiben, lange Bitten an Direktor Costa nieder, die Stelle zu behalten; jede dieser Bitten athmet von der Ueberzeugung, nur er könne das Schiff über Wasser halten; der Statthalter Chorinsky selbst dringt auf diesem Bogen, sowie in einem eigenen Schreiben in ihn, um ihn zur Wiederannahme zu bewegen. Solchem Verlangen konnte nicht widerstanden werden, und Costa ward dem Vereine auf weitere zwei Jahre erhalten, während welcher Zeit sich dieser theilweise artistisch und gänzlich finanziell erholt hatte.

Der Männerchor hält eine Sängerfahrt am 20. Juni unter seinem Chormeister Khom, welchem auch die Gesellschaft bei jeder Gelegenheit Beweise ihrer Anerkennung gibt.

Nach dem 1 §. der Vereinsstatuten ist Pflege und Verbreitung der Musik in Krain der Zweck desselben. Es war daher Aufgabe der Gesellschaft, jede musikalische Regung im Lande zu beobachten und fände sich eine solche, sie zur weiteren Thätigkeit anzuspornen. Eine solche Gelegenheit bot Neumarktl, das betriebsame, gewerbfleißige, durch die Intelligenz seiner Bürger ausgezeichnete Städtchen am Fuße des Loibl. Dort hatte sich bereits im Jahre 1848 der zweite Musikverein in Krain gebildet, eine sowohl durch die Anzahl ihrer Mitglieder, als durch Gediegenheit ihrer Vorträge ausgezeichnete Liedertafel mit allem, solchen Vereinen geläufigem Innern und Aeußern, Sängerschmuck, Fahne, (die erste Sängerfahne Krain's), Wahlspruch u. s. w., welche Konzerte und Sängerfahrten veranstaltete, deren Programme von geläutertem musikalischen Geschmacke zeugen. Dieß Alles war das Verdienst des Herrn Güterinspektors Johann Vogatschnigg in Neumarktl, und noch mehr, denn er wirkte auch mit höchst löblichem Einflusse auf die Hebung der Kirchenmusik. Solche Verdienste um die Musik konnten im Lande doch nicht gesammelt werden, ohne das Auge der ersten Musikgesellschaft verdientermaßen auf sich zu ziehen. Die Gesellschaft hat am 20. März beschlossen, Herrn Johann Vogatschnigg wegen seines erfolgreichen Wirkens in der Musik überhaupt und insbesondere im Gesange, dann wegen der Hebung der Kirchenmusik, „welche Verdienste nur zu sehr bekannt sind," das Ehrendiplom auszufertigen und außerdem dieses Diplom ausnahmsweise mit einem besonderen Anerkennungsschreiben zu begleiten, in welchem die philharmonische Gesellschaft sagt: „Euer Wohlgeboren werden ersucht, den Mitgliedern des dortigen Männergesang-Vereines im Namen der philharmonischen Gesellschaft die volle Anerkennung ihres verdienstlichen Wirkens mit der Versicherung auszudrücken, daß die philharmonische Gesellschaft jederzeit mit Vergnügen bereit sein wird, diesem Vereine in seinem rüstigen Fortschreiten auf der eingeschlagenen, nachahmungswürdigen Bahn nach Kräften hilfreiche Hand zu bieten."

Ein schönes Verhältniß der Eintracht zwischen zwei, gleiche Zwecke verfolgenden Vereinen, welches erst in jüngster Zeit seine Weihe gefunden hat, wie wir später zu wiederholen Anlaß nehmen werden.

In diesem Jahre begannen auch, mit Zuziehung der

philharmonischen Gesellschafts-Direktion, unter Vorsitz des Schulrathes Herrn Mozhnik, die Verhandlungen über die Reorganisation der Musikschule, wobei sich Dr. Costa mit aller Energie der Sache angenommen hat. Die Gesellschaft beantragte die Anstellung eines zweiten Lehrers und die Revision der Statuten.

18. August. Konzert bei Gelegenheit des Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers, zum Besten des krainischen Invalidenfondes. Ertrag 10 fl.

19. Oktober. Fischhof, Professor am Konservatorium zu Wien, übersendet seine Geschichte des Klavierbaues als Geschenk und wird am 28. Jänner 1853 zum Ehrenmitgliede ernannt.

Das Oratorium Christus am Oelberge wird mit Beifall aufgenommen.

Am 28. August Vocalkonzert einer reisenden italienischen Operngesellschaft.

Am 3. Dezember spielt Pianist G. Satter im Gesellschafts-Konzerte.

1853. So war denn ein und ein halbes Jahrhundert über die philharmonische Gesellschaft hinweggegangen, bald in stolzem Glanze, bald in bescheidenem Lichte, bald dem Verfalle nahe sie schauend. Allein eben jetzt ging sie einer schöneren Zukunft entgegen und es wäre daher wohl geeignet gewesen, wenn die Gesellschaft eine Jubiläumsfeier veranstaltet hätte, ein 150jähriges Jubiläum für eine Musikgesellschaft! Es kam die Idee in der Direktion auch zur Sprache, allein man ließ sie fallen, weil so eine Feier die Kasse zu sehr angegriffen hätte, und dieß Interesse der Kunstgesellschaft stand der Direktion höher, als die der Eitelkeit schmeichelnde Veranstaltung eines, wenn gleich seltenen Festes.

Noch eines Mannes muß ich gedenken, der in wahrhaft großmüthiger Weise seinen Kunstsinn bethätigte. Freiherr v. Apfaltern, nicht bloß durch den Adel der Geburt ausgezeichnet, schenkte der Gesellschaft die Summe von 300 fl., mit der Widmung zum einstigen Ankaufe eines Fortepiano's für die Gesellschaft. Diese 300 fl. wurden im Jahre 1854 zur Subskription auf das damals von der Regierung erhobene National-Anlehen von 500 Millionen verwendet, und erst 1862 wurde ein Fortepiano angeschafft.

Andere Freunde bezeugten sich als solche auf andere Weise. So sendet Leopold Fischer von Wildensee, Lieutenant im Prinz Albert von Sachsen Infanterie-Regimente, und Bruder des um den Verein hochverdienten, vieljährigen

musikalischen Repräsentanten Eduard Fischer v. Wildensee, eine Komposition von C. L. Fischer, Hofkapellmeister in Hannover, „Meeresstille und glückliche Fahrt," welche damals in Deutschland sich viel Bewunderer erwarb.

Am 25. Februar gibt die Gesellschaft ein Fest-Konzert aus Anlaß der Rettung Sr. Majestät unseres Kaisers aus Mörderhand, wobei ein Gedicht des Direktors Costa „Oesterreichs neuer Bund" gesprochen wird.

Am 22. März wird das Rossini'sche Stabat mater aufgeführt.

Am 30. Oktober wird an die Stelle Leitermayer's der Violinist Heinrich Fiby erwählt.

Dr. Costa beschloß sein Direktorium mit einer Ovation für den Altmeister Mozart. Es wurde am 2. Dezember, als am Sterbetage W. A. Mozart's ein Konzert mit ausschließlich Mozart'scher Musik gegeben. Und da die Durchführung dieses Konzertes eine gelungene war, so hat dieses Konzert dem aufwachenden bessern Geschmacke gewiß unter die Arme gegriffen und ihm neue Anhänger geschaffen. Costa's Verdienste um die philharmonische Gesellschaft wurden aber auch von den Gliedern derselben gewürdigt, die ihm bei seinem Austritte eine Dankadresse überreichten, welche die dreifache Richtung hervorhebt, in welcher Dr. Costa Verdienstliches geleistet und zwar zur Hebung des Fortschrittes der Kunstleistungen, als auch in der damit gleichen Schritt haltenden Theilnahme des Publikums und Zunahme der finanziellen Kräfte.

Es war diese Adresse zugleich der erste Akt der Wirk- 1854.
samkeit der neuen Direktion Pradatsch.

Was Costa in artistischer Beziehung angebahnt, baute Pradatsch weiter und führte den löblichen Direktions-Beschluß herbei, von nun an nur mehr gehaltvolle Musik zu geben, und entsprechend diesem zeit- und zweckgemäßen Beschlusse hebt sich die Richtung der Kunstleistung allmälig über das Niveau des trivialen Kling-Klang, unter welches dieselbe seit geraumer Zeit versunken war.

Am 27. April zur Feier der Vermälung unseres Kaisers Fest-Konzert, das als besonders gut gelungen bezeichnet wird.

Wie schon früher erwähnt, wurden in diesem Jahre 1855.
die Statuten von 1849 dem neuen Vereinsgesetze entsprechend abgeändert und dieselben kamen in dieser neuen Form von Wien bestätigt zurück. Die Bestätigung war vom Minister Bach unterschrieben.

Die Gesellschaft übersendete ihm hierauf am 18. Oktober das Ehrendiplom, worauf Se. Exzellenz in einem sehr schmeichelhaften Schreiben vom 24. d. M. sich bedankte.

Am 20. Mai Sängerfahrt auf den Rosenbacher Berg.

Wer die Geschichte einer Musikgesellschaft schreibt, darf für tragischen Stoff zu Romanen und Novellen nicht sorgen, denn er hat ja auch mit der Geschichte von Musikern zu thun. Und welche Künstler von allen, die da des Menschen Aug und Herz ergötzen, sind im Allgemeinen dem traurigen Schicksale des Kampfes um die Existenz mehr ausgesetzt als die Musiker. Denken wir nur an unsern Mozart, Beethoven, Schubert ꝛc., die sich nicht bis zur sorgenfreien Existenz emporschwingen konnten. Gerade sie, deren Kunst sich am meisten dem Irdischen entringt, die uns in eine neue, ideale Welt, empor bis zur Harmonie der Sphären versetzen, gerade sie sind, ein Spott des Schicksals, so recht an die Scholle gebunden. Belege für diese Meditationen finden sich in der Geschichte der philharmonischen Gesellschaft die Hülle. Doch den schmerzlichsten Eindruck von allen hat auf mich die Geschichte des Violoncellisten Schwerdt, gemacht. Wie viele der Leser werden sich freuen, wieder an Schwerdt erinnert zu werden. Er war ein braver Lehrer, ein vorzüglicher Konzertspieler, ein genialer Komponisteur, kurz ein Musiktalent seltenen Ranges. Der Mann lebte seiner Kunst mit Begeisterung, und dachte nicht weiter und lebte, freilich auch nicht immer aufs mäßigste, so in den Tag hinein: da kam das böse Alter daher und Schwerdt lag da hilflos unter seinen Kindern, die er ernähren sollte, verzweifelnd und elend. Sechs Kreuzer täglich erhielt er aus der Armenkasse, und diese sechs Kreuzer hätten hinreichen sollen, dem braven Schwerdt die wohlverdiente Ruhe in seinen alten Tagen zu bereiten und er mußte sie noch mit den Seinen theilen. Der 86jährige Greis wandte sich in seiner Bedrängniß an die Polizei-Direktion, mit der Bitte, es möge ihm gestattet werden, auf einer Brücke, mit dem Hute auf dem Boden, Violin zu spielen, um so die Mildthätigkeit der Vorübergehenden anzusprechen. Die Behörde bewilligte sein Ansuchen nicht. Der gefeierte Konzertspieler wollte als Bettler am Brückenkopfe spielen! Die philharmonische Gesellschaft half ihm zu wiederholten Malen mit kleinen Summen aus. Wenn man liest, daß solche Männer im Alter betteln müssen, es wird einem dabei, als ob das Wasser in die Augen treten wollte. Schwerdt ist todt — er bettelt nimmer.

Sein Andenken aber wollte ich retten — er hat's verdient.

13. und 17. Juli. Konzert der Pianistin Arabella Goddard und des Violinisten Ludwig Strauß.

Ein tragisches Ereigniß traf die Gesellschaft in diesem Jahre. Seit Berthold von Höffern und Moos ist es das dritte Mal; daß ein im Dienste der Gesellschaft stehender Direktor in das Jenseits abberufen wurde. Direktor Pradatsch verließ das Leben unter den erschütterndsten Verhältnissen. An seine Stelle wurde Landesrath Wilhelm Jettmar erwählt, der seine Stelle bis 1858 bekleidete.

Am 15. Februar beging die Gesellschaft das hundertjährige Erinnerungsfest an die Geburt W. A. Mozart's mit einem Konzerte, in welchem ausschließlich Kompositionen desselben zur Aufführung gelangten. 1856.

Am 18. März wird das Oratorium „Christus am Oelberge" gegeben. Otto von Königslöw, der Violin-Virtuose, gibt in der Gesellschaft Konzerte.

Die bisherige Gesangslehrerin, Frl. Fanny v. Stewart, kündigte der Gesellschaft, welche diesen Anlaß ergriff, um der verdienten Lehrerin ein Zeichen der Anerkennung durch Verleihung des Ehren-Diploms zu geben. Es kam nun zur Sprache, ob es bei der neuen Besetzung der Stelle nicht zweckentsprechender wäre, einen Gesangslehrer zu gewinnen, der zugleich Violinlehrer wäre, indem man auf diese Art dem Lehrer mehr bieten könnte und so mehr Hoffnung hätte, einen tüchtigen Mann herbeizuziehen. Es wurde nun der Beschluß gefaßt, einen Konkurs auszuschreiben, und zwar in der Zellner und in der Glökel'schen Musik-Zeitung, sowie im Schulboten und in der Prager Zeitung. Man bot 400 fl. Gehalt, ein Benefize-Konzert, bezüglich welchem die Gesellschaft eine Einnahme von 100 fl. garantirt und einen jeweilig zu modifizirenden Quartierbeitrag, und verlangte Unterricht im Gesange und in der Violine, sowie in der Theorie und Generalbaßlehre. Man kündigte dem Violinlehrer Fiby und erwartete das Resultat des Konkurses. Unter den verschiedenen Kompetenten wurde Anton Nedved aus Prag ausgewählt und mit Dekret vom 30. August 1856 angestellt. Nedved kam Ende September in Laibach an. Die philharmonische Gesellschaft hatte Ursache mit ihrer Wahl zufrieden zu sein; Nedved ursprünglich als Gesangs- und Violinlehrer bestellt, hatte bald die Stelle des Chormeisters und endlich 1858 die des Musik-Direktors in Händen, und in allen drei Richtungen, als Lehrer, Chormeister und Musik-Direktor hat er sich als tüchtigen Meister bewährt. Für's erste zertrümmerte er, wie mit einem Schlage, die noch da

und dort spukenden Reste der gehaltlosen Musik und führte den Verein in dieser Hinsicht auf den Standpunkt seiner Glanzperiode zurück; nur tüchtige, oft altklassische Tonwerke kamen auf die Programme; für's zweite säuberte er die Konzerte von gewissen Mißbräuchen, die sich da eingeschlichen hatten, die vielleicht kleinlich scheinen und doch der Würde eines Konzertes beeinträchtigend entgegen treten. Es wurde jener äußere Anstand in die Konzerte gebracht, wie derselbe allerorts sich geltend gemacht und sich für eine so gewählte und gebildete Gesellschaft wohl ziemt. Das größte Verdienst Nedved's aber bleibt, den Männerchor zu einer Stufe der Vollendung gebracht zu haben, daß das Publikum, als er denselben am 19. Dezember zum ersten Mal in einem Konzerte vorführte, erstaunt aufhorchte und ihn und seinen Chor mit einem außergewöhnlichen Beifalle krönte, Nedved war dadurch der Liebling des Publikums und der Sänger geworden. Selbst ein tüchtiger Sänger, mit kraftvoller, gut geschulter Stimme, erzielte er in Solopiecen den Beifall des Publikums; die Sänger aber, durch das Bewußtsein, etwas Tüchtiges leisten zu können, und dieß vorzüglich dem Chormeister dankend, feierten ihn bei jeder Gelegenheit. Bei seinem ersten Benefize-Konzerte überreichten sie ihm als Zeichen ihrer Anerkennung einen silbernen Taktirstock.

Am 17. November wirkte der Männerchor bei den Festlichkeiten mit, die in Laibach aus Anlaß der Anwesenheit J. J. Majestäten Franz Josef und Elisabeth veranstaltet wurden, und sang hiebei eine Festkantate von Mašek.

1857. Allein nicht bloß um den Männerchor hat sich Nedved Verdienste erworben, sondern er brachte auch den Frauenchor zu höherer Ausbildung. Am 11. November führte er denselben unter einem Sturme von Beifall dem Publikum vor.

Am 16. Dezember gibt die Gesellschaft auf die erschütternde Nachricht von der schauerlichen Pulverexplosion in Mainz ein Konzert für die Unglücklichen, und sendet den Ertrag von 60 fl. 23 kr. nach Mainz.

Noch muß ich eines großen Erfolges erwähnen, den Nedved am Cäcilienfeste dieses Jahres errungen, indem er bei der kirchlichen Feier dieses Tages eine Vokalmesse für Männerchor, von ihm komponirt, zur Aufführung brachte, die ihm dießmal, dann bei einer Wiederholung nach drei Jahren und beim Sängerfeste in Neumarktl, die Anerkennung aller Musikfreunde und Musikkenner eingetragen hat.

Am 23. Juli wurde im Theater ein Konzert und ein Lustspiel für die Abbrandler in Großlaschitz gegeben; der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft wirkte in dem Konzerte mit, das Lustspiel wurde von Dilettanten vorgeführt. Die Veranstalter dieses menschenfreundlichen Unternehmens wurden durch die Einnahme von 381 fl. 14 kr. belohnt.

Am 22. Jänner trat Nedved, bisher nur Chormeister und Dirigent der Gesangsparthien, das erste Mal als Orchester-Direktor auf. 1858.

Ich muß noch einer außergewöhnlichen Festlichkeit erwähnen, die in dieses Jahr fällt. Eine Anzahl vaterländisch gesinnter Männer beschloß zum 100jährigen Andenken des vaterländischen Dichters Valentin Vodnik, eine Feier zu veranstalten. Die philharmonische Gesellschaft ergriff diese Gelegenheit, um dem heimischen Dichter und langjährigen Mitgliede eine Ovation zu bringen. Schon am 2. Februar zog der Männerchor nach Schischka, vor die Geburtsstätte des Gefeierten, und sang dort zwei Chöre. Die Hauptfeier jedoch war am 5. Februar im Theater, wo durch die Mitwirkung der philharmonischen Gesellschaft eine musikalisch-deklamatorische Akademie zu Stande kam. Nach einem Prolog, gesprochen von Dr. Lorenz Thoman, der sich um diese Feier überhaupt sehr viele Verdienste gesammelt hat, folgte ein Chor, von Thoman gedichtet und von Nedved komponirt, hierauf kamen meist Kompositionen Vodnik'scher Dichtungen.

Nedved machte in diesem Jahre das Publikum mit der modernen deutschen Kunst bekannt, indem er Kompositionen von Rob. Schumann und Richard Wagner, ersteren in seinem herrlichen Chore: „Zigeunerleben," letzteren in Chören aus dem „fliegenden Holländer" und später aus „Tannhäuser" vorführte.

In diesem Jahre wurde das Ehrenamt des Direktors der Gesellschaft dem vieljährigen und ausübenden Mitgliede Dr. Anton Schöppl, k. k. Landesrath, übertragen, welcher dasselbe bis heute noch bekleidet, beseelt von echter Liebe zur Tonkunst, von warmer Theilnahme für die edle Sache, die er vertritt. Selbst Musiker, und mit unwandelbarem Eifer bei allen Gesellschaftsproduktionen bethätigt, hat er durch seine eifrige Verwendung dem Vereine viele neue Kräfte und zahlreiche Freunde erworben. 1859.

Die Sänger, die eine so schöne Stufe der Kunst erklommen, fangen an, sich nach jeder Seite hin zu rühren. Was ein rechter Sänger ist, will auch Geselligkeit, Lust und Freude schaffen.

Die Sänger veranstalteten am 21. Februar in dem Schießstätte-Saal einen sehr gelungenen Sängerball. Die herrlichen, höchst geschmackvoll mit Blumen, Epheu, Büsten ꝛc. dekorirten Räume des Ballsaales gewährten einen überraschenden Eindruck. Der Abend, an welchem die Sänger auch einige Chöre sangen, verlief in großer Heiterkeit. Die Tageschronik jener Zeit nennt den Sängerball den hervorragendsten, besuchtesten und glänzendsten.

Jedoch bald sollte der Freude ein Ende werden. Der wilde Kriegslärm tobte in Italiens schönen Gefilden und bald kamen die traurigen Folgen der grausamen Schlachten, die Verwundeten heran. Der deutsche Ordenssaal wurde in ein Spital verwandelt, und die Wände, in denen früher süße Melodien begeisterter Tonkünstler erklangen, hallten nun wieder von dem Aechzen der Kranken, von dem Stöhnen der Sterbenden. Das Podium wurde abgerissen und die Gesellschaft stellte ihre Produktionen ein, und verließ den Ort ihrer Thätigkeit, ohne ihn wieder zu betreten. Nur ihr Archiv und ihre Musikaliensammlung hinterließ sie in dem Saale. Um aber nicht unthätig zu sein, und die altangestammte Bereitwilligkeit, wo es gilt vaterländischen Sinn zu zeigen, auf's Neue zu bewahrheiten, gab der Männerchor ein Sängerfest „am grünen Berge“ am 26. Juni 1859 zum Vortheile des krainischen Freiwilligen-Fondes. Der Reinertrag waren 108 fl. 23 kr. Eine, von den beim Feste anwesenden Frauen veranstaltete Sammlung „für die Verwundeten“ erzielte noch außerdem eine Einnahme von 164 fl. Der „grüne Berg“ war auf das geschmackvollste dekorirt und ein Mitglied des Chores, J. C. Gum, hat dabei so viel Geschmack und Geschick gezeigt, daß ihm von Seite der Direktion dafür schriftlich der Dank ausgesprochen wurde. Der Männerchor entwickelte dieses Jahr überhaupt eine so erfolgreiche Thätigkeit, daß Direktor Schöppl am Ende der Konzertsaison sich gedrungen fühlte, den Sängern ein Dankschreiben zu übergeben, welches den Sängern die Anerkennung von Seite des Statthalters als ausschließliches Verdienst derselben vindicirt und dem Chormeister noch speziell für seine Verdienste Anerkennung zollt.

Der Krieg wurde bekanntlich durch den Frieden von Villafranca rasch beendigt, und die Gesellschaft wandte sich nun an die Stände, um den Redoutensaal zu ihren Produktionen zu erhalten. Die Stände bewilligten am 8. November die Benützung dieses Saales, welchen die Gesellschaft bis heute noch inne hat.

Am 11. April Violin-Konzert Feigel's aus Wien. 1860.

Eine neue Veränderung in den Schulverhältnissen brachte die Ernennung Nedved's zum Musiklehrer an der öffentlichen Musikschule hier, in Folge deren er auf die Lehrerstelle im Vereine verzichtete und nur mehr die Musik-Direktors- und Chormeisterstelle behielt. Man ernannte nun wieder zwei Lehrer, und zwar zum Gesangslehrer Herrn Alfred Khom, zum Violinlehrer den tüchtigen Violinisten Karl Zappe, Orchester-Direktor des ständischen Theaters. Diese Lehrer nun traten am 1. Jänner 1860 den Dienst an und versahen ihn zu voller Zufriedenheit der Direktion. Khom folgte jedoch sehr bald einem Rufe nach Graz und an seine Stelle wurde der Organist von St. Jakob, Karl Frühling berufen, der diese Stelle bis 1862 bekleidete. Gegenwärtig harrt sie einer Wiederbesetzung. Karl Zappe aber wirkt mit unermüdlichem Eifer als Gesellschaftslehrer fort.

Am 15. Juli veranstaltete der Männerchor eine Sängerfahrt nach Stein, in Begleitung einer Musikkapelle. Kirchliche Feier eröffnete den Sängertag in Stein. Des Nachmittags versammelte sich im Fest-Garten eine ungemein zahlreiche Gesellschaft, welche theils Stein und Umgebung angehörte, zu der jedoch die Landeshauptstadt weitaus das größte Kontingent gestellt hatte, um die Produktionen der Sänger und der Militärkapelle anzuhören, welche sehr beifällig aufgenommen wurden. Musik, Tanz, Gesangs-Vorträge wechselten gegenseitig ab, um die Gesellschaft in die animirteste Stimmung zu versetzen.

Abends brachte man dem Herrn Bezirks-Vorsteher W. von Röder, eine Serenade, als Zeichen des Dankes für die freundliche Aufnahme.

Als Beleg für die Behauptung, daß der musikalische Geschmack sich wieder auf die einstige Höhe gehoben hat, dürfte folgende Aufzählung der vorgetragenen Stücke in sieben Konzerten dienen. Es wurden aufgeführt: 4 Ouverturen, und zwar von den Meistern Mendelsohn, Kaliwoda und Cherubini, 3 Symphonien G-moll und C-dur von Mozart, G-dur von Haydn, 2 Quartette, Allegro und Scherzo aus dem C-moll-Quartett von Beethoven und 2 Sätze aus dem Es-dur-Quartette von Mendelsohn. Außerdem das Allegretto und Finale aus Mendelsohn's D-dur-Sonate für Violine und Pianoforte, fernet 1 Konzertarie mit Orchester von Mendelsohn. Aus den zahlreichen gemischten und Männerchören erwähne ich als größere Leistung nur Marsch und Chor aus Tannhäuser mit Orchester von R. Wagner, sowie das Lied

von der Glocke von Romberg. Füge ich noch bei, daß in den zwei folgenden Jahren außerdem 2 Tongemälde von W. Tschirch, „eine Nacht auf dem Meere“ und „das Turnier,“ sowie „die Ruinen von Athen“ von Beethoven, und zwei Mal die Zerstörung von Jerusalem, das große Oratorium von Ferd. Hiller aufgeführt wurden, ohne der vielen Symphonien, Ouverturen, Quartette und Konzerte der Großmeister der Musik zu gedenken, so wird man mit mir in das Lob einstimmen, das ich dem edlen, künstlerischen Streben, der tadellosen Richtung der Gesellschaft zu zollen, mich verpflichtet fühle.

Aus Anlaß der letztgenannten Tonwerke muß ich noch nachtragen, daß beide Komponisteure, Tschirch und Hiller, zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden, und daß besonders Hiller in sehr schmeichelhafter Weise dankte und den Wunsch aussprach, die Gesellschaft möge auch ein Werk seiner jüngeren Muse einer Aufführung würdigen.

Zwei für Laibach neue Elemente, das eine der Geselligkeit, das andere der reinen und höchsten Muse gewidmet, entstiegen dem Schooße der Gesellschaft in diesen Jahren. Das erstere sind die im Jahre 1860 ins Leben gerufenen Faschings-Liedertafeln, die durch das vorwaltend Humoristische ihrer Vorträge, durch die Ungezwungenheit des Tones und durch die da herrschende heitere Laune eine Lieblings-Unterhaltung der Bewohner der Stadt geworden sind. Das zweite ist der im Winter 1861 von Nedved, Karl und Eduard Zappe, und Herrn Theater-Kapellmeister Urban ins Leben gerufene Cyclus von Streich-Quartetten, welche den echten Kunstfreunden eine Quelle hohen Genusses geworden, und der auf Geschmack und musikalische Bildung am meisten influirenden Kammermusik die Thore geöffnet haben. Die Freude und die Anerkennung, mit welcher diese Quartette aufgenommen wurden, lassen der Hoffnung Raum, daß diese schönsten Abende in der Kunstgeschichte Laibachs sich forterhalten werden. Durch die Wohnsitz-Veränderung des jüngern Herrn Zappe wurde das Streich-Quartett ergänzt durch Herrn J. Zöhrer.

1861. In diesem Jahre vereinigte das gastliche Nürnberg alle Sänger Deutschlands zu einem großartigen Gesangsfeste. Die deutschen Mitglieder des Männerchores schickten ihren Lied- und Heimatgenossen telegrafisch einen Gruß, worauf folgende Antwort zurückkam:

„Euren freundlichen Gruß haben wir allen Sängern verkündet. Er wurde mit Jubel empfangen, und gleiche

Grüße von allen Enden Deutschlands ließen uns mit Stolz und Freude erkennen, es seien aller Orten Deutschlands Sänger mit uns im schönsten Feste. Wir sagen Euch den herzlichsten Dank. Möge unser Sängerspruch in immer weiteren Kreisen zur vollen Wahrheit werden.

Mit deutschem Gruß und Handschlag.

Im Namen des Comité's
der erste Vorstand
Lindner m. p.

Am 17. April hatte die Gesellschaft die Ehre, den eben ernannten Landeschef und Protektor der Gesellschaft, Ullepitsch Edlen v. Krainfels, den leider zu früh der Tod uns und dem ganzen Lande entrissen, in einem Fest-Konzerte begrüßen zu können. Nach einem Prolog, gedichtet von Ludwig Ißleib, gesprochen von der Frau des Gesellschaft-Direktors, Emma Schöppl, folgte eine Festkantate „Pozdrav" in slovenischer Sprache, gedichtet von Karl Deschmann, komponirt von Nedved, für gemischten Chor.

Im Jänner gibt Mischka Hauser, der Violinist, zwei Konzerte.

Seine fürstbischöflichen Gnaden Bartholomäus Widmer, dem Beispiele der Vorgänger getreu, die alle Mitglieder des Vereines und dessen warme Freunde waren, tritt der Gesellschaft als Mitglied bei, nimmt regen Antheil an dem Gedeihen der Kunst-Anstalt und übergibt dem Gesellschafts-Kassier das bedeutende Geschenk von 100 fl.

In selbstständigen und in Vereins-Konzerten spielten 1862.
zwei durchreisende Künstlerinnen, Frl. Zadrabilek, die Pianistin, und Frl. Marie Mösner, die bekannte Harfenspielerin. Letzterer wurde von dem Männerchore eine Serenade gebracht, wofür sie demselben eine musikalische Soirée in dessen Gesangslokale gab.

Der Männerchor gibt den Damen des Frauenchors ein „Kränzchen" und wirkt bei den „Schießstattkränzchen" mit.

So hatte nun die Gesellschaft, wie wir sehen, einen bedeutenden Schritt nach vorwärts gethan, einen offenbaren Aufschwung genommen, die Programme der Konzerte füllten sich wieder mit wohlklingenden Namen, ein tüchtig geschulter Männerchor bot der Gesellschaft neue Kraft, neuen Anhaltspunkt, ein Kranz reizender Mädchen verlieh den Konzerten eine schöne Abwechslung für das Gehör und ein liebliches Bild dem Auge. Die Geselligkeit der Stadt überhaupt, die der Mitglieder untereinander, wurde durch Bälle, Kränzchen,

Sängerfahrten und Sängerfeste gehoben. Wir sehen, die Vokalkräfte der Gegenwart übertreffen jene der früheren Zeit um Vieles. Leider aber verhält es sich anders mit den Orchesterkräften, die in ihrem gegenwärtigen Zustande die Vorzeit, insbesondere die Zeit von 1816 bis gegen 1830 nicht mehr erreichen.

Die philharmonische Gesellschaft pflegte in ihrer ersten Gestaltung, zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Instrumental-Musik, die alten Chroniken sprechen stets von dem instrumentorum concentu. Auch in ihrer Neugestaltung, zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren Orchestralwerke die Hauptaufgabe, die sich die Gesellschaft gestellt hatte. Nur dann und wann füllten Solovorträge von Sängerinnen und Sängern die Programmlücken aus. Später gab man Theile aus Opern und Oratorien und mit ihnen trat der gemischte Chor in Wirksamkeit, das Orchester war noch größtentheils in den Händen der musikalischen Mitglieder der Gesellschaft. Als aber in den 40ger Jahren, wie wir gesehen haben, sich jene traurige Epoche der Spaltung der musizirenden und zuhörenden Mitglieder herausbildete und in Folge dessen so viele musizirende Mitglieder austraten, so kam der Verein endlich dahin, daß er nur mehr wenige im Orchester musizirende Mitglieder hatte. Und dieß Verhältniß ist leider noch bis auf den heutigen Tag verblieben. Mit Ausnahme von ein Paar und gerade deßhalb um so ehrenwertheren Beispielen der treuen Anhänglichkeit an die gute Sache der Tonkunst, sowie den Lehrern der Gesellschaft, spielen bei orchestralen Aufführungen nur gezahlte Musiker im Vereine. Der Mangel einer Blasinstrumentenschule hat zur Folge gehabt, daß diese Instrumente im Begriffe sind, in Laibach auszusterben, die Baßgeige geht demselben Schicksale entgegen, denn ihr Vertreter ist bereits ein Greis und ruft ihn das böse Geschick hinweg, so ist kein Nachfolger hier. Alle diese bereits bestehenden und noch zu befürchtenden Lücken muß die jeweilig anwesende Militärkapelle ersetzen. Nehmt uns diese und die Orchestralmusik in Laibach gehört der Geschichte an. Und solche Verhältnisse muß ich von einer Gesellschaft erzählen, die einst ein Orchester von 50 Dilettanten zählte.

So ist es nun gekommen, daß der eigentliche Kern der Gesellschaft der gesangliche Theil geworden, und zwar nebst dem Damenchor der Männerchor. Natürlich konnten die alten Statuten einem mittlerweile umgeänderten Vereine nicht mehr entsprechen. Der Männerchor fühlte das Be-

dürfniß einer festen Organisirung, er wollte sich den Einrichtungen, wie dieselben in Männergesangs-Vereinen gebräuchlich sind, anschmiegen. Ein Paar Mitglieder fingen nun an dem alten Gebäude zu rütteln an. Nachdem sie die ursprüngliche Idee, den Männerchor von der Gesellschaft zu trennen und selbstständig hinzustellen, aus Rücksicht der Gefahr des Weiterbestehens für die philharmonische Gesellschaft und in Erwägung, daß Kräftezersplitterung für Städte von der Größe Laibachs der Sache der Kunst offenbar schaden müsse, verlassen hatten, gingen sie daran, neue Statuten zu entwerfen, welche den Männerchor als Theil der Gesellschaft behandelt wissen wollten, ihm aber eine Organisation in sich bestimmen, und die zugleich das Interesse der philharmonischen Gesellschaft überhaupt im Auge behalten sollten, denn in jedem Mitgliede der Gesellschaft lebt die Ueberzeugung, daß die Hingebung der Gesangs-Dilettanten für das Wohl der ältesten Musikgesellschaft Oesterreich's die Instrumental-Dilettanten dazu aneifern wird, auch ihrerseits dem Fortbestande, oder vielmehr dem Aufblühen der vaterländischen Musikanstalt ihre Kräfte zu widmen.

Ein Statutenentwurf, ursprünglich nur für die Organisation des Männerchores berechnet, und als Anhang zu den alten Statuten betrachtet, wurde in einer eigens hiezu bestimmten Versammlung der Sänger dieser vorgelesen und eine Debatte hierüber eröffnet. Schon die Lebhaftigkeit derselben ließ der Hoffnung Raum, daß diese Männer die Sache ernst nehmen werden. Als man endlich übereingekommen, wurde dieser von den Sängern geprüfte Statutenentwurf für den Männerchor der Direktion der philharmonischen Gesellschaft überreicht. In der beigegebenen Motivirung wurde hingedeutet auf die Unzweckmäßigkeit der alten Statuten überhaupt und der Wunsch ausgesprochen, es möge, wenn dieser Männerchor-Statuten-Entwurf angenommen werde, zugleich eine Revidirung der Gesammt-Statuten in Angriff genommen werden.

Direktor Schöppl berief in Folge dessen eine General-Versammlung ein. Diese wählte eine Vertrauens-Kommission von 18 Mitgliedern, und zwar aus der Reihe der zuhörenden und mitwirkenden, welche einen von J. Lebenig und J. Hilpert zu entwerfenden Statutenvorschlag zu prüfen und endgiltig zu entscheiden habe.

Die Vertrauens-Kommission trat, nachdem der Entwurf fertig war, zusammen und berieth mit lebhaftem Eifer die Statuten, wobei sich besonders betreffs der Präcision

derselben Herr Staats-Anwalt-Substitut Capretz den Dank des Vereines verdient hat. Diese Statuten wurden zur Genehmigung und Bestätigung nach Wien gesendet, erstere erfolgte am 2. Februar, letztere am 5. Mai 1862.

Diese Statuten unterscheiden sich in jeder Hinsicht von allen früheren durch ihre Kürze überhaupt, denn trotz der Aufnahme der Spezial-Organisation des Männerchores enthalten sie nur 48 §§., sowie in der Kürze und Präcision der einzelnen Sätze, indem alle Weitschweifigkeit, alles Selbstverständliche weggelassen wurde.

Nur der erste Paragraph wurde ganz beibehalten, weil der Zweck der philharmonischen Gesellschaft heute noch derselbe ist, wie er es von jeher war, Pflege und Verbreitung der Musik in Krain.

Die wichtigsten Abänderungen der neuen Satzungen sind: Die Erhöhung der Mitgliederzahl der Direktion auf 11; Aufhebung der Ausschüsse. Jedes Direktionsmitglied hat seine bestimmte Wirkungssphäre. Die neue Direktion besteht aus dem Direktor, den zwei auch früher bestandenen Repräsentanten, dem Musik-Direktor, zugleich Chormeister des Männerchores, dem Sekretär, den beiden Inspektoren der Musikalien und Instrumente, dem Kassier, dem Chorführer, dem Archivar und dem Tafelmeister des Männerchores, welch' letztere drei die Interessen des Männerchores in der Direktion vertreten. Weitere Abänderungen sind die Anordnung monatlicher Direktionssitzungen, die Fixirung der jährlichen Produktionen auf 6 gewöhnliche Konzerte, ein Fonds-Konzert, ein Lehrerbenefize-Konzert und ein Hochamt am Feste der heil. Cäcilia und die Einführung der strengen Evidenzhaltung ordentlicher Inventarien.

Mit §. 35 beginnt die Spezial-Organisation des Männerchores. Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft ist ein integrirender Bestandtheil derselben. Sein Zweck ist nebst dem allgemeinen Gesellschaftszwecke noch insbesondere Pflege und Ausbildung des mehrstimmigen Männergesangs in geselliger Einigung.

Jeder Sänger trägt, wo der Männerchor als solcher auftritt, das Sängerzeichen. Der Männerchor verwaltet sich in seinen innern Angelegenheiten selbst und sein Verwaltungsorgan ist der Ausschuß, bestehend aus dem Chormeister, Chorführer, Archivar, Tafelmeister und zwei Ausschüssen; die ersten vier sitzen auch zugleich in der Direktion der philharmonischen Gesellschaft. Die Vereinbarung zwischen der Direktion der Gesellschaft und dem Ausschusse des Männer-

Chores wird dadurch getroffen, daß beide Organe ihre Sitzungen unter dem Vorsitze des Gesellschafts-Direktors abhalten. Der Männerchor wählt sich seine Ausschüsse selbst, und Chormeister, Chorführer, Archivar und Tafelmeister gehören, obwohl nur von den Mitgliedern des Männerchores gewählt, doch der Direktion der philharmonischen Gesellschaft als Direktions-Mitglieder an. Der Männerchor führt keine eigene Kasse, sondern partizipirt an dem Vermögen der Gesellschaft, hat dafür aber die Verpflichtung, bei den Produktionen der philharmonischen Gesellschaft über Beschluß der Direktion mitzuwirken.

Der Erfolg nun soll es zeigen, inwieferne diese Satzungen dem Bedürfnisse der Zeitverhältnisse, sowie der wohlgemeinten Idee der verfassenden Vertrauensmänner entsprechen. So viel hat sich jetzt schon gezeigt, daß der Geist, der die Gesellschaft durchweht, ein frischerer geworden, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Sänger ein lebhafteres und der Ernst zur Sache ein gediegenerer geworden.

Um sich den Gebräuchen ähnlicher Vereine auch im Aeußeren anzupassen, wurden neue Sängerzeichen angeschafft. Dieselben zeigen eine Lyra in Silber, welche von einem Lorberkranz umrankt ist. Quer über die Saiten der Lyra ist in schwarzem Email ein Band gezogen, auf welchem in Goldbuchstaben „Laibach“ steht. Die Leyer sammt Kranz ist der Mittelpunkt einer weißrothen Seidenschleife. Diese sehr gefällige Arbeit ist das Werk unseres Straßmann. Ferner wurde nach alter Sängersitte ein Motto, ein Sänger-Wahlspruch, gewählt. Er heißt:

Treu das Gemüth,
Frei unser Lied.

Doch noch fehlte dem Gesangsvereine ein äußerlich sichtbares Zeichen, das den Sängern voranleuchten soll, wenn sie sich zusammenschaaren, sei's zu festlichem Anlaß, sei's zu Lust und Freude, eine Sängerfahne, die Fahne des Sängers Braut. Doch Frauenhuld kam mit großer Liebenswürdigkeit den Wünschen der Sänger entgegen. Frau Emma Schöppl, die Gattin des hochgeehrten Gesellschafts-Direktors, unternahm es, die Frauen Laibach's zur Verwirklichung dieser Idee einzuladen.

Es soll ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten,
Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten,

Mit diesen schönen Worten des unsterblichen Schiller wandte sie sich an die Frauen, und wie der Erfolg zeigte, nicht umsonst. In kürzester Zeit war die Fahne durch die Munificenz und Liebenswürdigkeit der Frauen den Sängern gesichert und am 8. Juni 1862 im Besitze der durch Frauenhuld beglückten Sänger. Die Fahne ist ein Meisterwerk Buchmayer's in Wien. Sie ist von weißem schweren Seidenstoffe. Auf der einen Seite ist eine Lyra in Gold reichgestickt, über derselben stehen die Worte: „Männerchor", unter derselben: „Laibach", in Gold reichgestickt und zum Zeichen, daß der Männerchor sich nur als Theil der Gesellschaft betrachte, die Jahreszahl der Gründung der philharmonischen Gesellschaft 1702. Auf der andern Seite ein Kranz, zur Hälfte aus Lorberzweigen, zur Hälfte aus Eichenlaub, und innerhalb desselben der Sänger-Wahlspruch. Die Fahne weht von einer lichtbraunen Lanze, deren Schaft die mittelalterliche Speerform zeigt, die Vertiefungen des kannelirten Schaftes sind vergoldet, und die Lanzenspitze ist durchbrochen und zeigt in dieser Durchbrechung eine von einem silbernen Eichenkranze umgebene Lyra. Die Fahne sollte auch gleich ihre Weihe erhalten, und was könnte des Sängers Fahne eine würdigere Weihe verleihen, als wenn sie die Sänger zu frohem Sang und schöner Eintracht führt. Und der erste Gang derselben war ein solcher. Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Verfassers dieser Schrift in Klagenfurt kam zwischen ihm und einigen Sängern des Männergesangs-Vereines in Klagenfurt die Idee eines Zusammentreffens der Sänger beider Nachbarländer zur Sprache, und wurde zugleich über Antrag eines Klagenfurters als eventueller Zusammenkunftsort Neumarktl auserwählt, einerseits da es gerade den Mittelpunkt zwischen beiden Metropolen bildet, und andererseits, weil bei der bekannten Gastfreundlichkeit und Kunstliebe der Neumarktler, die ja selbst seit 13 Jahren einen Gesangsverein bilden, ein freundlicher Empfang zu erwarten stand. Die Idee wurde in Laibach, wurde in Klagenfurt mit Begeisterung aufgenommen und das Fest auf die zwei Pfingstfesttage am 8. und 9. Juni anberaumt. Die Sänger, der philharmonischen Gesellschaft, durch je 1 Sänger aus Triest und Reifniz und 2 Sängern aus Krainburg verstärkt, zogen, 31 Mann stark, am frühen Morgen nach Neumarktl in festlich verzierten Wägen, begleitet von einer Musikkapelle von 18 Mann, die zur Verherrlichung des Festes mitgenommen wurde. Angekommen in Neumarktl, wurden sie in dem festlich geschmückten Bristava von dem Vorstande der neuen Liedertafel und Ehrenmitglied der phil-

harmonischen Gesellschaft, dem Herrn J. Vogatschnigg, bewillkommt, worauf der Vorstand der philharmonischen Gesellschaft einige tief gefühlte und wahre Rührung hervorrufende Worte sprach. Von da zog man unter klingendem Spiele und Böllersalven mit zum ersten Male entfalteter Fahne durch das in hellem Sonnenstrahle erglänzende, festlich geschmückte Neumarktl hinaus, den Klagenfurtern entgegen. Wahrhaft ergreifend war der Moment des Zusammentreffens aller drei Vereine. Im Schatten der Bäume standen die Laibacher und Neumarktler, beide um ihre Fahnen geschaart und um sie die große Menge der Fremden und des Landvolkes in malerische Gruppen vertheilt. Langsamen Schrittes mit feierlichem Ernste zogen die Kärntner mit ihrer Fahne in festgeschlossenen Reihen heran. Da machen sie in einiger Entfernung Halt, Lautlose Stille herrschte über der Menge, der echte und wahre Ausdruck der feierlichen Stimmung. Horch! da klingt es auf einmal hell in die blaue Luft hinaus, in immer mächtigeren Akkorden erschallt es „Was der Thau den Auen" — „Sind der Seele Lieder," der Wahlspruch der Klagenfurter Sänger. Und, nach rechtem Sängerbrauch antwortet Laibach mit seinem Spruche: „Treu das Gemüth, frei unser Lied," und die biedern Neumarktler: „Wo man singt, da laß dich fröhlich nieder," „Böse Menschen haben keine Lieder."

Und wieder verstummte der Gesang, und Vogatschnigg, „der Greis mit dem Jünglingsherzen," begrüßte die Gäste Kärnten's mit vor Rührung erstickter Stimme. Viktor v. Rainer, der Klagenfurter Vorstand, sprach die schönen Worte: Der Loibl sei nun nicht mehr der Scheide-, sondern der Vereinigungspunkt beider Nachbarländer. Landesrath Schöppl sprach hierauf Worte, die tief in die Seele der lautlos Horchenden drangen. Ein Zeichen der Chormeister, und in gewaltigem Chor das Echo der Berge ringsum wachrufend, ertönte das erste Mal aus allen Kehlen das Festmotto:

Im Liede wie im Leben
Laßt uns nach Einheit streben.

Und die Sänger, selbstergriffen von der überraschenden Wirkung dieser herrlichen Töne, wiederholten unaufgefordert den Festspruch noch zwei Mal. (Diese äußerst gelungene Komposition ist von Nedved, der darob auch von den Sängern hochgehalten wurde.)

Hierauf dem Strome gleich, der die Wehre durchbricht, stürzten die Sänger bunt durcheinander, da einen erwarteten alten Freund umarmend, dort von der Anwesenheit eines unerwarteten freudigst überrascht. Alles herzte, Alles küßte

sich, es war das Bild der Einigkeit, der Brüderlichkeit. Hierauf zog man in die Stadt zurück, die Alles aufgeboten hat, den Sängern die Tage Neumarktl's unvergeßlich zu machen.

Am zweiten Tage wurde bei der kirchlichen Feier die Vokalmesse Nedved's von allen Sängern vorgetragen, und dießmal zeigte sich erst recht die Tüchtigkeit der Komposition, da selbe zum ersten Male von solchen Tonmassen getragen wurde. Nach Tisch, nachdem die Frau des Bezirksvorstehers Herrn Elsner den drei Fahnen zum Angedenken sehr schöne Fahnenbänder im Namen der Frauen Neumarktl's geschenkt hatte (wer wollte den Jubel der Sänger hiebei beschreiben), zog man hinaus nach Vrištava in die vom Ingenieur Edelman für dieses Fest eigens errichtete geschmackvolle Sängerhalle, wo das Festkonzert stattfand. Die musikalischen Leistungen aller Vereine waren als gelungen zu betrachten. Nicht nur Laibach's Fahne, sondern auch Laibach's Chor hat die Feuerprobe bestanden, und nach dem Urtheile aller fremden Sänger und Gäste ehrenvoll. Das Fest beschloß ein Festkommers im Freien. Ob da mehr die ungezwungene Heiterkeit, die durch keinen Mißton gestörte Fröhlichkeit, der allgemein herrschende Geist der Eintracht mehr zu betonen oder die Gastfreundschaft der Neumarktler, die so weit ging, daß die angesehenen Bürger der Stadt die Sänger und Gäste persönlich bewirtheten, ist kaum zu entscheiden, jedenfalls ist es das Verdienst der letzteren, daß das erstere so gedeihen konnte.

Ein wahrhaft rührender Augenblick war es, als Viktor v. Rainer beim Festkommers des in Neumarktl geborenen und leider zu früh verstorbenen Tondichters Tomaschovitz und der armen alten, in Neumarktl noch lebenden Mutter desselben gedachte und zu einer Sammlung für sie aufforderte, und das Bild entwarf der wehmüthigen Freude, welche die alte Mutter empfinden wird, wenn sie hören wird, wie man ihres Sohnes in so ehrender Weise gedacht hatte und wie sie nach seinem Tode noch eine Erleichterung ihres Schicksals durch ihn, durch seinen in den Sängern fortlebenden Geist erhalten hat. Kein Auge blieb trocken, Männer, ergraute Männer weinten wie Kinder und im Nu war ein Hut voll Geldes da, das der armen Mutter übergeben wurde. Möge jeder der drei Vereine diesen erhabenen Moment in seine Annalen verzeichnen, dieses Blatt wird denselben eine Zierde bleiben. Am nächsten Tage zog man nach Hause, das lebendigste Dankgefühl für die so überaus glänzende Aufnahme in Neumarktl im Herzen.

Am 12., 13. und 14. Juli 1862 feierte die hiesige Schützengesellschaft ihr 300jähriges Jubiläum. Die philharmonische Gesellschaft war über Einladung des Oberschützenmeisters Med. Dr. Emil Ritter v. Stöckl allsogleich bereit, ihrerseits zum Gelingen der ebenso seltenen als würdigen Feier beizutragen. Der feierlichste Moment des Jubiläumsfestes, die Fahnenweihe und Feldmesse im freien und innig geschmückten Schießraume war es, welcher der Gesellschaft Gelegenheit gab, in ihrer Weise mitzuwirken. Als der Priester die hl. Wandlung vollzog und Alles stumm auf den Knieen lag, da erhoben sich in feierlicher Würde die ergreifenden Akkorde des „Tag des Herrn" von Kreutzer, alle Anwesenden in stille Andacht versenkend. Den Akt der Fahnenweihe selbst begleitete der Männerchor mit Beethoven's majestätischer „Ehre Gottes" und einem lateinischen Chorale von Lorenz: Deus, qui oris.

Ein am letzten Festtage abgehaltenes Kränzchen gab der philharmonischen Gesellschaft abermals Gelegenheit, die alte Freundschaft zu bewähren, die beide Vereine seit langem bindet.

Der Sänger soll mit dem Schützen gehen, ist ja ein ständiges Losungswort der Neuzeit geworden.

Am 9. Sept. zog der Wiener Männergesangs-Verein, der überall, wo er erschien, das Lied zu Ehren gebracht, und eben in Triest auf einer Sängerfahrt dahin zu den alten Triumphen einen neuen erworben hat, auf der Heimreise durch unsere Stadt. Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft begrüßte die edlen Sänger am Bahnhofe in vollem Sängerschmucke mit seinem Wahlspruche, worauf die Wiener mit ihrem:

Frei und treu
In Lied und That

antworteten. Direktor Schöppl hielt hierauf eine Ansprache an die Wiener Sänger, die durch laute Zurufe der Anerkennung und Befriedigung mehrmals unterbrochen wurde. Der Vorstand der Wiener, Schierer, dankte in herzlichen Worten für den Empfang. Die kurze Zeit des Beisammenseins rief laut den Wunsch hervor, eines längeren Verweilens gewärtig sein zu dürfen. Unter lautem Zuruf und grüßendem Tücherwehen verließen uns die lieben Gäste mit dem Rufe und Gegenrufe: Auf Wiedersehen!

Die Wiener dankten später in einem schön ausgestatteten Schreiben für den herzlichen Empfang.

Und so bin ich an der Durchführung der organischen Umgestaltung dieser alten Musik-Gesellschaft angelangt, die am 19. Oktober 1862 durch die Neuwahl des Direktoriums

im Sinne der neuen Statuten in Scene gesetzt wurde, und die Gesellschaft ist in eine neue Phase der Entwicklung getreten.

Möge sie fortan blühen und gedeihen zum Frommen der Kunst im Lande, zur Veredlung des Gefühls, zur Hebung der Geselligkeit und Einigkeit.

Mögen Laibach's Bewohner stolz sein, die älteste Kunstgesellschaft Oesterreich's zu besitzen, mögen sie aber auch stets bedacht sein, dieß Kleinod in Ehren zu halten und bedenken, eine Blume gedeiht nur, wenn sie gepflegt und gehegt wird.

Ich will mit den schönen Worten schließen, die einst die Gesellschaft an die Spitze ihrer Verfassung geschrieben hat:

Welch' eine Macht kann sich der Stärke freuen,
Den Sturm der Seele zu zerstreuen,
O Harmonie! die Zauberkraft ist dein!

Ehrenmitglieder der Gesellschaft,

die sich als Tonkünstler oder Gelehrte einen hervorragenderen Namen erworben haben, oder durch Geburt und Stellung ausgezeichnet waren.

I. Tonkünstler.

1794 *). F. B. Dussek, derselbe, von dem ich 1795 bemerkte, daß er der erste war, der auf dem neuen Gesellschafts-Piano spielte. Er fand seine Ausbildung in Prag, geboren ist er zu Czaslau in Böhmen. Die Gräfin Litzow, bei der er nach Vollendung seiner Studien Kapellmeister war, nahm ihn mit sich nach Italien, wo er in Mortara, Venedig und Mailand an Kirchen und Theatern bedienstet war. Er schrieb 9 Opern, die alle günstige Aufnahme gefunden haben. 1790 kam er nach Laibach als Organist und Musiklehrer an der Domkirche und war bis 1804 sowohl als solcher, sowie als Mitglied der philharmonischen Gesellschaft sehr thätig. 1804 trat er als Kapellmeister bei dem k., auch k. k. Baron Reiski'schen Infanterie-Regimente ein, das damals in Görz garnisonirte; weitere Spuren über ihn konnte ich bisher nicht auffinden. (In Schladebach's Tonkünstler-Lexicon reichen die Nachrichten über ihn bis zum J. 1800.)

1800. Josef Haydn (geb. 1731, † 1809).

1817. Lannoy, Eduard Freiherr v., Mitdirigent des Konservatoriums in Wien (geb. 1787, † 1853).

1818. Josef Böhm (geb. 1798), Violinlehrer am Konservatorium in Wien.

1818. Franz Sal. Kandler, Kameral-Beamter in Venedig (geb. 1792, † 1831), der bekannte musikalische Schriftsteller, bes. über Hasse und Palestrina.

1818. Karl Lipinski, der Violinvirtuose (geb. 1790, † 1823).

1818. Joh. Pet. Pixis (geb. 1788), Pianist.

1819. Ludwig van Beethoven (geb. 1770, † 1824).

1820. Marie Theresia v. Sesi, Gesangslehrerin und Sängerin.

---

*) Die dem Namen vorhergehende Zahl ist das Jahr der Ernennung. Dussek war eigentlich nur Mitglied, er ist aber ausnahmsweise hier aufgenommen, weil die näheren Verhältnisse über ihn wenig bekannt und interessant sind.

1820. Joh. Gänsbacher (geb. 1778, † 1844), damals Oberlieutenant von Kaiser-Jäger, später Domkapellmeister zu St. Stephan in Wien.
1821. Georg Hellmesberger (geb. 1800), Professor am Konservatorium in Wien.
1821. Franz Gebauer (geb. 1784, † 1822), Kapellmeister an der Augustiner-Hofkirche in Wien.
1821. Franz Krommer (geb. 1759, † 1831), Kammer-Komponist in Wien.
1823. Eduard Jaell, Musik-Direktor in Triest, Vater des bekannten Pianisten Alfred Jaell.
1824. Nicolo Paganini (geb. 1784, † 1840).
1825. Franz Ziever, Flötist am Operntheater in Wien.
1828. Heinrich Proch (geb. 1809), Hofkapellmeister in Wien.
1829. Josef Benesch (geb. 1795), Kapellmeister am Burgtheater in Wien.
1829. Iwan Müller (geb. 1786, † 1854), berühmter Klarinettist.
1830. Josef v. Eybler (geb. 1764, † 1846), Hofkapellmeister in Wien.
1830. Tobias Haslinger (geb. 1787, † 1842), Musikalien-Händler.
1831. Leopoldine Blahetka (geb. 1811), Klavier-Virtuosin.
1831. Stanislaus Serwaczinski, Violin-Virtuose.
1831. Sophie Heuschober, geb. Linhart, Sängerin.
1832. Adalbert Gyrowetz (geb. 1763, † 1850), Kapellmeister am Burgtheater.
1834. Franz Glöggl, Musikalien-Händler in Wien.
1835. Josef Merk (geb. 1795, † 1852), berühmter Cellist.
1836. Anselm Hüttenbrenner (geb. 1794), Direktor des steiermärkischen Musikvereins.
1839. Konradin Kreutzer (geb. 1783, † 1849), damals Kapellmeister am Kärntnerthor-Theater.
1841. Leopold Jansa (geb. 1793), Violinlehrer am Wiener Konservatorium.
1841. Louis Schindelmeißer (geb. 1811), damals Kapellmeister in Pesth, seit 1853 in gleicher Eigenschaft in Darmstadt.
1841. Dr. August Schmidt (geb. 1808) in Wien. Der gewesene Redakteur der Wiener allgem. Musikzeitung, auch um die Gründung des Wiener Männergesangs-Vereins verdient.
1843. Marie Milanollo, jetzige Parmentier (geb. 1831).
1848. Louis Eller († 1862), Violin-Virtuose.

1851. Karl Haslinger (geb. 1816), Musikalien-Händler in Wien.
1851. Josef Netzer (geb. 1808), Kapellmeister in Graz.
1851. Gottfried Preyer (geb. 1808), Hofkapellmeister in Wien.
1851. Ignaz Aßmayer (geb. 1790, † 1862), Hofkapellmeister in Wien.
1853. Fischhof, Prof. am Konservatorium in Wien.
1855. Arabella Goddard, Pianistin in London.
1855. Ludwig Strauß, Violinspieler in Wien.
1856. Otto v. Königlöw, Violinspieler.
1859. Christian Kellermann (geb. 1815), berühmter Cellist, Kammer-Virtuose in Kopenhagen.
1862. Ferdinand Hiller (geb. 1811), Kapellmeister in Köln.
1862. Wilhelm Tschirch (geb. 1818), Hofkapellmeister in Gera.

III. Gelehrte und Literaten.

1805. Vincenz Kern, Professor der Chirurgie in Wien †.
1823. Franz Löweneck, Prof. der Chirurgie in Prag †.
1825. F. W. Lippich, Prof. der Medicin in Wien †.
1825. Josef Sonnleithner, Dr. jur. in Wien †.
1831. F. J. Castelli †.
1832. Joh. Edl. v. Raimann, Leibarzt †.
1849. Joh. Nep. Vogl.

IIII. Würdenträger.

1817. Augustin Gruber, Erzbischof von Salzburg †.
1818. Se. Exzell. Eugen Graf Haugwitz, Landkomthur der D. O. Ballay-Oesterreich.
1820. Josef Walland, Bischof von Görz †.
1820. Se. Exzell. Karl Graf Inzaghi, Staatskanzler †.
1820. Se. Exzell. Julius Graf Straffoldo, Gouverneur in Mailand †.
1821. Se. Exzell. Klemens Fürst Metternich, Staatsminister †.
1821. Se. Exzell. Josef Graf Sedlnitzky, Polizeichef †.
1821. Se. Exzell. Karl Graf Dietrichstein, Erbsteuer-Hofkommissions-Präsident.
1821. Se. Exzell. Moritz Graf Dietrichstein, Oberstthofmeister.
1821. Se. Exzell. Friedrich Egon, Landgraf v. Fürstenberg, Präses der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.
1821. Se. Exzell. Peter Graf Goes.
1821. Se. Exzell. Johann Graf Trautmannsdorf, Oberststallmeister †.
1821. Se. Exzell. Rudolf Graf Wrbna, Präses der Bergbau-Hofkommission.

1821. Se. Exzell. Heinrich Graf Wurmbrand-Stuppach, Oberſthofmeiſter.
1821. Joſef Graf Eſterhazy.
1821. Se. Exzell. Alois Graf Harrach, Landkomthur der D. O. Balley-Oeſterreich.
1825. Alois Wolf, Biſchof von Laibach †.
1833. Georg Mayr, Biſchof von Gurk †.
1836. Se. Exzell. Heinrich Freiherr v. Rath, F.M.L.
1839. Se. Exzell. Auguſt Longin Fürſt v. Lobkowitz.
1854. Se. Exzell. Alexander Freiherr v. Bach, k. k. Botſchafter in Rom.

Direktoren der Geſellſchaft.

Johann Berthold v. Höffern, Schrannen-Gerichtsaſſeſſor von	1702	bis incluſ.	1718
Karl Movs, bürgl. Rauchfangkehrer . .	1794	—	1799
Joh. Caſtellitz, Kammerprokurator (Oek. Dir.)	1799		
Joh. Novak, landeshptm. Konzipiſt (Muſ. Dir.)	1799		
Johann Caſtellitz, Kammerprokurator . .	1800	—	1801
Joſef Jellemizki, Baudirektions-Kaſſier . .	1802		
Florian Webers, Auerſpergiſcher Herrſchafts-Inſpektor	1803		
Alois Freiherr v. Apfaltern, k.k. Kreiskommiſſär	1804	—	1808
Johann Novak, Gubernial-Taxator . .	1809	—	1816
Albert Hölbling, Landes-Münzprobierer .	1817	—	1821
Bernard Kogl, Dr. Med, Protomedikus und Gubernialrath	1822		
Joſef Wagner, k. k. Gubernialrath . .	1823	—	1824
Peter Ritter v. Ziegler, k. k. Gubernialrath	1825		
Joh. Oblak, Hof- und Gerichts-Advokat	1826	—	1829
Friedrich Ritter v. Kreizberg, Gub.-Sekretär	1830		
Zeno Graf v. Saurau, k. k. Gubernialrath, k. k. Kämmerer	1831	—	1836
Joſef Wagner, k. k. Gubernialrath . . .	1837	—	1840
Joh. Ab. Paſchali, Hof- und Gerichts-Advokat	1841	—	1843
Joh. Freih. v. Schloißnigg, k. k. Gub.-Rath	1844	—	1847
Georg Sporer, Protomedikus und Gub.-Rath	1848	—	1850
Heinrich Coſta, k. k. Oberamts-Direktor .	1851	—	1853
Joh. Pradatſch, k. k. Statthalterei-Sekretär	1854	—	1855
Wilhelm Jettmar, k. k. Landesrath . . .	1856	—	1858
Dr. Anton Schöppl, k. k. Landesrath . .	1859		

Musik- und Orchester-Direktoren der Gesellschaft.

Josef Andreas Mugerle v. Edelheim*), kais. Fiskal- und Schrannen-Advokat	von 1702 bis inclus. 1711
Josef Jellemizki, Baudirektions-Kassier	1794 — 1800
Georg Eißler, k. k. Professor	1801 — 1808
Josef Jellemizki	1809 — 1813
Georg Eißler	1814**) — 1820
Joh. Georg Pommer, Gub.-Registratur-Direktor	1821
Kaspar Maschek	1822 (bis März)
Joh. Georg Altenburger	1822 (bis Dez.)
Josef Benesch, Tonkünstler	1823 — 1828
Leopold Lebenig, k. k. Staatsbuchh.-Beamte	1829 — 1851
Kaspar Maschek, k. k. Musiklehrer	1852 — 1857
Anton Nedved, k. k. Musiklehrer	1858

Lehrer der Gesellschaft.

Kaspar Maschek, Gesanglehrer von . . 1821 bis 1826

Auflassung der Gesangschule.

Lehrer für Streichinstrumente: Josef Benesch von 1826 — 1828

Lehrer für Blasinstrumente; Josef Wagner von 1826 — 1828

Auflassung der Instrumentalschulen.

Gesanglehrer:	Kaspar Maschek von . .	1829 — 1838
Gesanglehrerin:	Josefine Haberlein von .	1839 — 1848
detto	Fanny Stewart von . .	1849 — 1856
Gesanglehrer:	Anton Nedved von . . .	1856 — 1859
detto	Alfred Khom von . . .	1860
detto	Karl Frühling von . . .	1861

Gegenwärtig unbesetzt.

Lehrer für Streichinstrumente.

Leitermayer	1848 — 1854
H. Fiby	1855 — 1856
A. Nedved	1856 — 1859
Karl Zappe	1860 —

*) Geboren am 22. November 1658, graduirt in Salzburg, gestorben am 26. August 1711, wird angeführt als Musik-Direktor der Academia Philoharmonicorum.

**) Im J. 1816 kompetirte der berühmte Liederkomponisteur, damals 19jährige Franz Schubert, um die Musikdirektors-Stelle, erhielt sie aber, wahrscheinlich seiner Jugend halber, nicht.

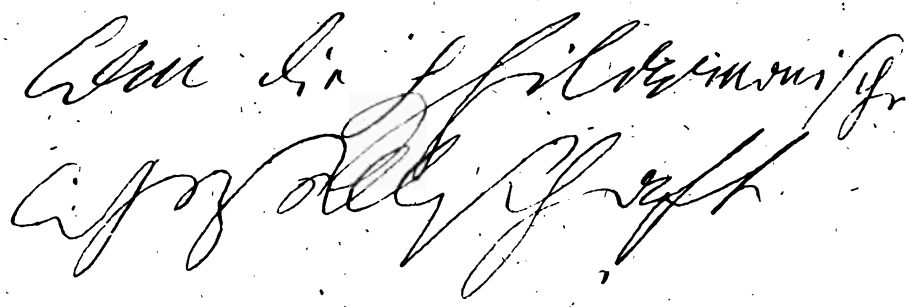
Chormeister des Männerchors.

Kurz v. Goldenstein	1848
Heinrich Hilscher (provisorisch) . . .	1848
Alfred Khom	1849 — 1853*)
Kamillo Maschek (provisorisch) . . .	1854 — 1855
Anton Nedved	1856 —

Kapellmeister der Gesellschaft.

Diese Stelle wurde nur von 1821 bis 1830 besetzt, und während dieser Zeit ununterbrochen von Kaspar Maschek versehen.

*) Im Jahre 1851 versah diese Stelle vorübergehend Franz Kubiczek, k. k. Kameral-Konzipist.



Hanbach

Mus 196.66.80
Die philharmonische Gesellschaft in
Loeb Music Library
BDA2619
3 2044 041 114 588